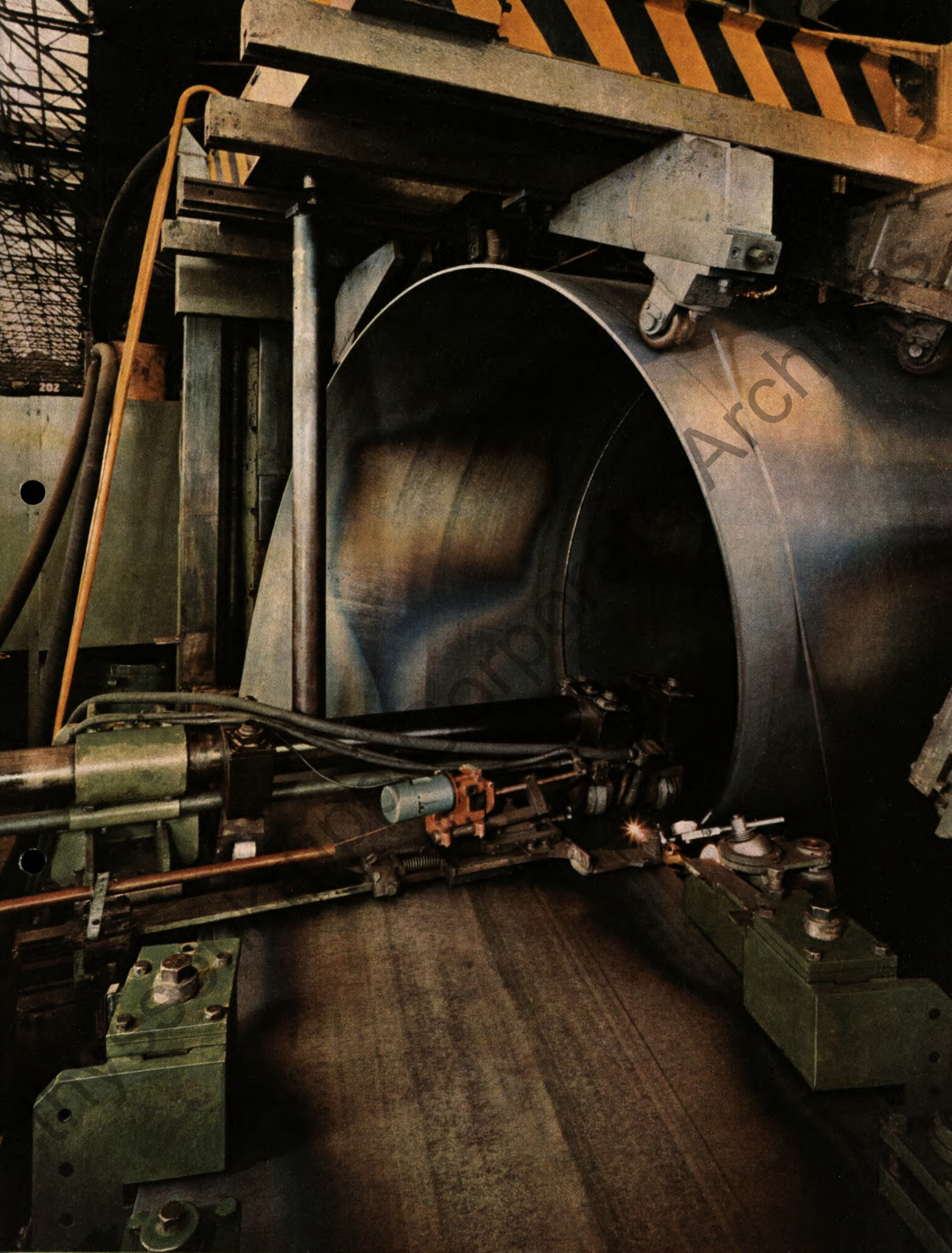




PHOENIX-RHEINROHR 88

WERKMÄNNER AN RHEIN UND RUHR / Unsere Gemeinschaft in Wort und Bild / Postverlagsort Düsseldorf · Nur für Betriebsangehörige

APRIL
1965

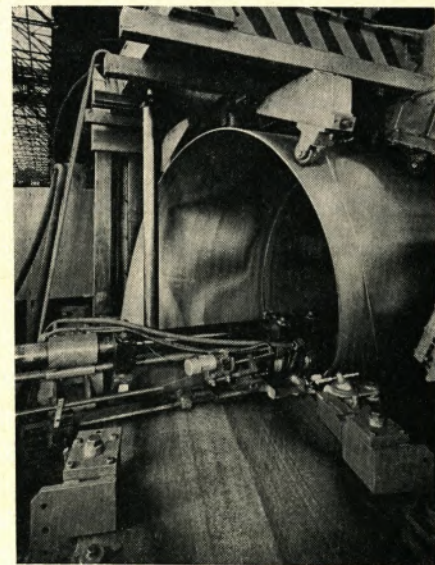


Es ist in jedem Jahr das alte und doch immer wieder neue Lied. Wenn Baum und Strauch im Schmuck der Blüten stehen, ergeht's den Großen wie den Kleinen. Staunend und mit Freude nehmen sie das Wiedererwachen der Natur wahr. Das erste Blühen rückt in den Zeitungen oft neben Meldungen von Politik und technischem Fortschritt.

Blühen, Reifen und Fruchtttragen erleben wir in jedem Jahr von neuem. Besser als der kleine Mann auf unserem Bild, der sich an den Blüten erfreut, wissen wir, daß man alles nicht nur geduldig blühen und reifen lassen, sondern auch pflegen muß, damit es zu einer guten Ernte kommt.

Dies gilt für all unser Arbeiten genauso wie für die Natur. Der Abschluß eines Geschäftsjahres fällt nach manchem Sturm und Sonnenschein bei uns in die Frühlingszeit. Erfolgreich wird unser Geschäftsjahr nur sein, wenn wir bei seinem Blühen und Reifen alle bis zur Ernte ohne Unterlaß mitwirken.

Unser Titelbild: Unter-Pulver-Schweißen von Großrohren mit Spiralnaht im Werk Thyssen. — Rückseite: Schnellbestimmung des Sauerstoffs im Stahl nach dem Trägergasverfahren in Ruhrort.



HERAUSGEBER PHOENIX-RHEINROHR AG

Verantwortlich: Hüttendirektor Peter Schmidt

Chefredaktion Eduard Gerlach, Hauptverwaltung Düsseldorf, Thyssen-Haus, Telefon: 82 41, Nebenstellen 80 50 und 82 31 · Redaktion Duisburg-Ruhrort: Rolf Dahlheim, Werk Ruhrort, Telefon: Duisburg 45 41, Nebenstellen 62 34 und 63 83 · Redaktion Mülheim: Kurt Schumann, Werk Thyssen, Telefon: Mülheim 4 76 21, Nebenstellen 48 40 und 44 40 · Druck: Gebr. Hermes, Düsseldorf · Klischees: City-Klischees, Düsseldorf

Auflagenhöhe: 61 000

Schwarz-Weiß-Fotos: Autenried, Laenderpress, Lauterwasser und Fotoabteilungen Ruhrort, Thyssen und Poensgen

Zeichnungen: Bundfuß, Cerny, Deike und Moller

Umschlagtaufnahmen: Hermann Harz, Düsseldorf

Die Werkzeitung wird kostenlos zugestellt.



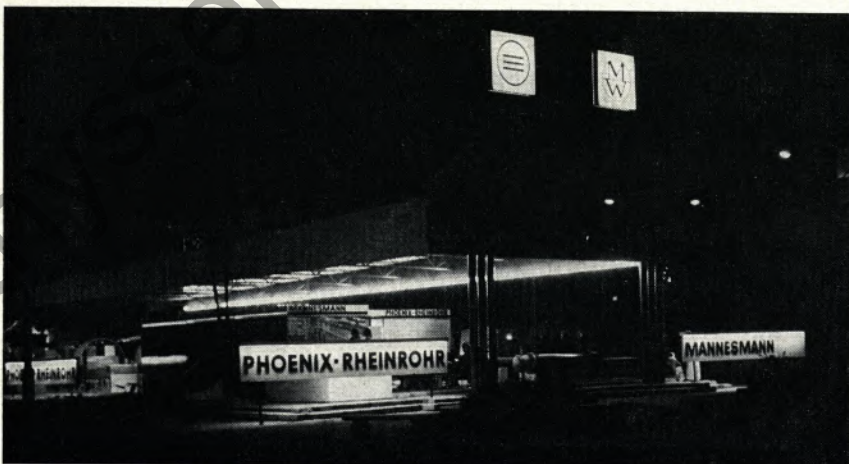
SIE LESEN IN DIESER AUSGABE



Große Kälte und Druck kann Luft verflüssigen. In unserer Betriebsreportage besuchen wir die Sauerstoffanlage des Werkes Ruhrort. S. 10/11

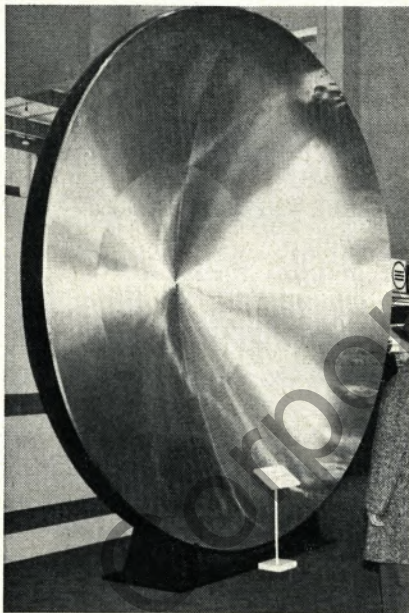


Aus **geschmiedetem Eisen** war die Krone der Langobardenkönige. Ein Streifzug durch die Geschichte des Eisens und Stahls. S. 28—31



In **Kairo** fand der 5. Arabische Erdölkongreß statt. Unser Unternehmen stellte mit Mannesmann auf einem eindrucksvoll gestalteten Stand aus. S. 26/27

An der Jubiläumsmesse in Leipzig beteiligte sich auch unser Unternehmen. S. 8/9



Berichte — Bemerkungen — Meinungen. Ein Überblick über aktuelles, betriebliches und wirtschaftliches Geschehen. Unsere Leser können hier ihre Meinung sagen. S. 4

Über die Belegschaftsversammlung des Werkes Poensgen in der Düsseldorfer Rheinhalle wird berichtet. S. 5

Wir sind im Bilde — Fotos und Kurzberichte von Geschehnissen in unseren Werken, von Besuchern und von aktuellen Ereignissen, die unser Unternehmen oder seine Belegschaft berühren. S. 6/7

Rechenschaftsberichte gaben die Betriebsräte fast aller unserer Werke über die jetzt abgelaufene Amtsperiode. S. 12/13

Ein **Wahrzeichen** des Duisburger Stadtteils Laar war der große Kran auf dem Schlackenberg am Tor 3, der kürzlich abgewrackt wurde. S. 14

Die wirtschaftliche Situation von Phoenix-Rheinrohr spiegeln Zahlen und Angaben aus dem Geschäftsjahr 1963/64 wider. S. 15—22

Hilfsbereitschaft der Tat. Davon kann man sprechen, wenn man diese Berichte über Rettung aus Lebensgefahr liest. S. 23

Unsere Belegschaft im Geschäftsjahr 1963/64. Ein Rückblick auf die Entwicklung im vergangenen Geschäftsjahr. S. 24/25

Jubilare unseres Unternehmens 50, 40 und 25 Jahre im Dienst. S. 32

Seinen Mann stehen kann man auch als Frau. Rund ein Drittel aller Arbeitnehmer in der Bundesrepublik sind Frauen. S. 33

Die kleine Werkzeugzeitung, aktuelle und betriebsnahe Berichte aus unserem Unternehmen, kurz und knapp dargestellt. S. 34

Zeichnungen und Fotos, mit und ohne Hintergrund, Vergnügliches und Ernstes aus unserem Unternehmen. S. 35

Ehrung für Dr. Mommsen

Gelegentlich der 50jährigen Wiederkehr der Gründung des Iron & Steel Institute of Japan wurde im Rahmen einer Feier in der Universität von Tokio 19 Persönlichkeiten der Eisen- und Stahlindustrie der Welt die Ehrenmitgliedschaft des Institutes verliehen.

Von deutscher Seite aus wurde die Ehrung Prof. Dr. Oelsen, Direktor des Max-Planck-Institutes für Eisenforschung, und Dr. h. c. Ernst Wolf Mommsen, Vorstandsmitglied der Phoenix-Rheinrohr AG, zuteil. Bisher ist Prof. Dr. H. Schenck, Vorsitzender des Vereins Deutscher Eisenhüttenleute, schon Ehrenmitglied dieses weit über Japan hinaus bekannten Institutes.

Zur Fünfzigjahrfeier waren außer den 19 Ehrenmitgliedern noch weitere Persönlichkeiten der Weltstahlindustrie in Tokio, die im Anschluß an die Feierlichkeiten eine Besichtigungsreise durch die japanische Eisen- und Stahlindustrie antraten.

Von deutscher Seite nahmen an den Feierlichkeiten, die einen besonderen Akzent durch die Anwesenheit des japani-

schen Ministerpräsidenten Sato erhielten, außer den Direktoren Oelsen und Mommsen noch teil: Prof. Dr. H. Schenck, Prof. Dr. Graef, Oberhausen, Dr. Brandi, Phoenix-Rheinrohr, Hoffstaedter, Deutsche Edelstahlwerke, Dr. Heemeyer, Klöckner, und Dr. Vogels, Rheinstahl.

Internationale Fachleute besuchen das Werk Ruhrort
Zahlreiche leitende Ingenieure unserer Betriebe nahmen an der internationalen Eisenhütten-tagung teil, die vom 29. bis 31. März in Amsterdam und vom 1. bis 3. April in Düsseldorf stattfand. Eine Reihe von Fachvorträgen stand auf dem Programm. Der letzte Tag der Tagung war für Werksbesichtigungen vorgesehen. Im Werk Ruhrort weilte eine ausländische Besuchergruppe mit Fachleuten aus Europa und Übersee.

Chöre hatten Besuch

Bei einer Zusammenkunft der 3 Phoenix-Rheinrohr-Chöre MGV „Sangeslust“, Meiderich, MGV „Frohsinn“, Ruhrort, und Werks-Chor Dinslaken im Meidericher Bahnhofshotel am 26. März konnten die Sänger in ihrer Mitte Hütten-

direktor Peter Schmidt begrüßen. Nach launigen Begrüßungsworten von „Sangeslust“-Vorsitzender Edgar Krämer stellte der 1. Vorsitzende der Chor- und Orchester-Gemeinschaft von Phoenix-Rheinrohr, Fritz in der Wiesche, den Sängern ihren neuen Protektor vor. Geschäftsführer Rudi Damm überreichte Hüttendirektor Schmidt zur Erinnerung an diesen Abend ein Bild der „Gorch Fock“, das „Frohsinn“-Vorsitzender Willi Hüsch aus Strohhalmen geklebt hatte.

Hütten-dir. Schmidt bedankte sich herzlich für dieses Geschenk und sprach von seiner Neigung zur Musik. Er blieb noch längere Zeit mit den Sängern in freundschaftlichem Gespräch zusammen (siehe auch Seite 35).

Neue Wege zur Maifeier

In jedem Jahr erleben wir seit vielen Jahren das gleiche Bild. Die Firma zahlt das „Maigeld“ und damit ist es abgetan. Wer aber früher bei anderen Firmen tätig war, denkt mit gewisser Wehmut an die Maifeier bei der alten Firma zurück, und das mit Recht; denn sie bestand in einer schönen Dampfertour, oder in einer geselligen Veranstaltung für alle. Und schon manchmal lernten sich Kollegen, die sich bisher argwöhnisch gegenüberstanden, bei dieser Fröhlichkeit besser kennen.

Hier mußten auch mal bei uns neue Wege gefunden werden. Unsere Firma ist nicht altmodisch, die ungeheuren Investitionssummen, die zum Vorteil aller ausgegeben werden, zeugen davon. Gewiß können bei der riesigen Belegschaft keine Säle gemietet oder Dampfer für alle gechartert werden. Aber ein neuer Weg, der letztlich auch der Firma zugute käme, könnte beschritten werden. Man sollte die Belegschaften einzelner Betriebe, z. B. von Poensgen, nach Ruhrort zu einer Werksbesichtigung einladen. Das würde das Zusammengehörigkeitsgefühl unserer Belegschaft stärken und das Interesse an der Firma erhöhen.

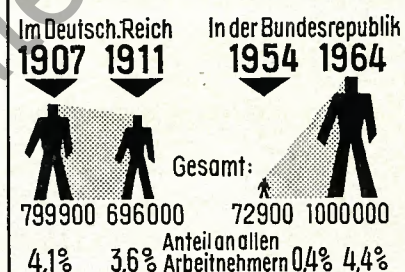
Es wäre nicht ausgeschlossen, daß mancher Verbesserungsvorschlag dabei entstünde. Seien wir doch so ehrlich, uns einzugestehen, daß nicht nur die Köpfe in unseren Planungs- oder Organisationsbüros die Weisheit für sich gepachtet haben. Geben wir doch den Belegschaftsmitgliedern auf diese Weise die Möglichkeit, sich in anderen Betrieben umzusehen, es wird manch findiger Kopf die Vergleichsmöglichkeiten auswerten, die sich dartun.

Diese Besichtigungen können ruhig, auf Samstage verlegt, auf das ganze Jahr verteilt werden. Daß dieser Vorschlag nicht von heute auf morgen verwirklicht werden kann, ist klar. Er müßte aber mal bedacht und ausprobiert werden. Mit einem derartigen Vorgehen würde Phoenix-Rheinrohr zum ersten Male etwas wirklich Neues bringen, das sich, wie betont, auch zum Besten der Firma auswirken könnte.

H. L., Poe

Der Vorschlag, daß Angehörige der verschiedenen Betriebe sich gegenseitig besuchen sollten, ist nach Ansicht der Redaktion in erster Linie wegen der großen Unfallgefahren in einem Unternehmen wie dem unsrigen vorerst nicht realisierbar. Der Besuch an arbeitsfreien Tagen würde zudem zwangsläufig den Männern der zu besuchenden Betriebe die Freizeit nehmen.

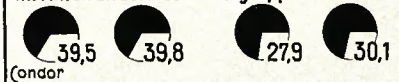
GASTARBEITER - EINST UND JETZT



Das Hauptkontingent stellten:

ÖSTERREICH · RUSSLAND · HOLLAND ITALIEN
UNGARN · POLEN

Ihr Anteil an der Ausländergruppe: (in Prozent)



Das weiß heute von der jungen Generation kaum einer: Gastarbeiter gab es in Deutschland auch schon zu Kaisers Zeiten, und zwar fast in solchem Maße wie heutzutage. Sie bauten Talsperren und Straßen, fuhren in den Pütt ein und standen an den Schmelzöfen. Viele blieben hier, wurden eingebürgert, kämpften in zwei Kriegen auf deutscher Seite und unterschieden sich schließlich in nichts mehr von denen, die sie einst gerufen hatten. Nur die Namen verraten noch, daß ihre Wiegen in fernen Landen standen. Darunter Namen, die auf den deutschen Fußballfeldern immer einen guten Klang hatten.

Viele Preise winken

Insgesamt 1000 DM sind wieder als Preise für die Gewinner unseres Steckenpferd-Wettbewerbs ausgesetzt worden. Einsendeschluß für alle Arbeiten, die in der Freizeit hergestellt worden sind, ist der 5. Mai. Die Arbeiten können abgegeben werden in der Redak-

tion der Werkzeitung in Düsseldorf, Thyssen-Haus, 3. Stock, Zimmer 62, in Ruhrort, Verwaltungsgebäude 1, Zimmer 66, in Mülheim im Verwaltungsgebäude, Zimmer 119, und im Werk Poensgen in der Betriebskrankenkasse bei Herrn Kaiser.

Bürotätigkeit an der Spitze

Auf Seite 25 der Werkzeitung (Ausg. 83) kann man sehr interessante Zahlen lesen. Erfreulich, daß unser Nachwuchs heute stärker in Lehrberufe drängt. Was aber veranlaßt 21 Prozent der Jugendlichen, nach einer Bürotätigkeit zu streben? Ich glaube, daß hier die Eltern einen großen Einfluß ausüben. (Mein Sohn soll einmal kein Blauleinen tragen!) Leisten diese Eltern ihren Kindern damit aber einen guten Dienst?

Während der junge Mann, der sich für eine handwerkliche Lehre entschieden hat, mit 17 bis 18 Jahren seine Lehrzeit beendet und schon dann sein gutes Auskommen findet, kommt der kaufm. Lehrling dann oft erst von der Mittel- oder Handelsschule. Für drei Jahre erhält er eine Erziehungsbeihilfe, die gerade ausreicht, die notwendigen Unkosten, wie Taschengeld, Fahrkosten und Lehrmaterial, zu decken. Die Brötchen müssen die Eltern bezahlen. Hat er mit 20 bis 21 Jahren seine Lehrzeit beendet, erhält er ein bescheidenes Anfangsgehalt. Was ihn später erwartet, kann man in den Tarifverträgen nachlesen. Nicht jeder kaufmännische Angestellte kann mit einer AT-Bezahlung rechnen.

Der gelernte Dreher, Schlosser, Schweißer o. ä. aber trägt mit 21 Jahren schon seinen vollen Lohn nach Hause. Er kann schon dann sehr wohl sich selbst und schnell schon eine eigene Familie ernähren. Haben die Eltern, die ihre Kinder oft gegen deren Willen in eine Bürotätigkeit drängen, auch einmal darüber nachgedacht?

H. S., Mülheim

Neuer Umschlagsrekord

Mit neuen Rekordzahlen wartet der Gemeinschaftsbetrieb Eisenbahn und Häfen auf, eine Tochtergesellschaft unseres Unternehmens, die den Werks-Eisenbahnverkehr unserer Werke Ruhrort und Hüttenbetrieb, der August Thyssen-Hütte und des Hamborner Bergbaus durchführt. Im letzten Geschäftsjahr wurden 65,5 Mill. t Güter befördert. Das ist etwa 20 Prozent der

Menge, die die Bundesbahn auf ihren Schienen befördert. Einige Vergleichszahlen: 1938/39 beförderte der Gemeinschaftsbetrieb 49 Mill. Tonnen und benötigte dafür 2,1 Mill. Waggons, im vergangenen Jahr wurden für die 65,5 Mill. Tonnen nur 1,9 Mill. Waggons eingesetzt. Ein Beweis für die weitgehende Rationalisierung auch auf dem Verkehrsgebiet.

Vorstand zu Gast beim Oberbürgermeister

Die Vorstandsmitglieder unseres Unternehmens folgten einer Einladung von Oberbürgermeister Willi Becker ins alte Rathaus. Dr. h. c. Ernst Wolf Mommsen erwiderte den herzlichen Willkommensgruß des Oberbürgermeisters und dankte für die Gelegenheit zum freimütigen Gedankenaustausch über Fragen, an denen Wirtschaft und Stadt gemeinsam interessiert sind. Der Oberbürgermeister führte seine Gäste durch das alte Rathaus. Anschließend erläuterte Beigeordneter Professor Tamms an Hand von Modellen und Plänen das neue Düsseldorfer Schauspielhaus, das demnächst in unmittelbarer Nachbarschaft des Thyssen-Hauses gebaut wird.

Um das Thyssen-Haus

Rund sechs Jahre ist unser Thyssen-Haus in Düsseldorf Kopf, Herz und Nervenzentrum unseres Unternehmens. Zugleich ist es in dieser Zeit zu einem Wahrzeichen Düsseldorfs geworden, das die moderne Seite der Landeshauptstadt so verkörpert, wie der schiefe Turm der ein paar hundert Schritte entfernten Lambertus-Kirche zum Symbol ihrer Traditionsverbundenheit geworden ist. In welchem Ausmaß es auch heute noch die Düsseldorfer interessiert, beweist die Tatsache, daß eine der größten Tageszeitungen der Landeshauptstadt kürzlich ihren Lesern eine eindrucksvoll aufgemachte, ganzseitige Reportage über das Thyssen-Haus präsentierte. „Das schlanke, elegant hochschießende Gebäude mit einer Gliederung in drei Scheiben“, so heißt es in dem ausführlichen, sich vom Keller bis zum Dach erstreckenden Streifzug, „erfüllte alle Bedingungen, die von Grundstück, Stadtplanung und zukünftigen Hausherrn gestellt waren. Ausschließlich zu ihnen in Funktion steht seine Form, die von Ästheten in aller Welt zu der besten für Hochhäuser in der Gegenwartsarchitektur gerechnet wird. Das Haus lebt und mit ihm die Menschen, die in seinen Räumen arbeiten.“

Für das Werk Poensgen

Im Bericht des Betriebsrates auf der Belegschaftsversammlung am 10. April in der Düsseldorfer Kongreßhalle stellte Betriebsratsvorsitzender Chmielina auch für das Werk Poensgen eine gute Auftrags- und Beschäftigungslage fest. Zum neuen Tarifabkommen bemerkte er, daß es gelungen sei, im Werk Poensgen für Prämien- und Zeittöchner über die tariflich festgelegten Beträge hinaus etwas zu erreichen. Als besondere Erfolge der ablaufenden Amtsperiode des Betriebsrates hob Chmielina die mehrfachen Lohn- und Prämien erhöhungen hervor, ferner die Tatsache, daß jetzt die Belegschaftsversammlungen in der Kongreßhalle abgehalten werden können und drittens, daß es der Sozialkommission gelungen sei, dafür zu sorgen, daß in 11 000 dringenden Notfällen mit rund 100 000 DM helfend eingesprungen werden konnte.

Das heikelste Kapitel stelle für Werk Poensgen nach wie vor der Wohnungsbau dar. Trotz der Vergabe von 89 Neubau-, 51 Altbauwohnungen sowie 12 Eigenheimen mit 26 Wohnungen liegen immer noch über 600 dringliche Wohnungsanträge vor. Unter großem Beifall forderte Chmielina für die Belegschaft des Werkes Poensgen ein besseres Aufteilungsverhältnis der Neubauten gegenüber der Hauptverwaltung und die Abschaffung der unterschiedlich festgesetzten Antragsfristen.

Zum Thema Unfallschutz bemängelte der Vorsitzende die teilweise schleppende Bearbeitung von Maßnahmen zur Unfallverhütung und appellierte an alle, mehr als bisher zur Sicherheit am Arbeitsplatz beizutragen.

Aus dem Bericht des 2. Vorsitzenden und Angestelltenvertreters des Betriebsrates Poensgen, Hanns Kaiser, ist die Feststellung zu erwähnen, daß die 8,5 Prozent Gehaltserhöhung nur die Erfüllung eines bekannten Nachholbedarfs sei. Kaiser forderte als nächstes Ziel den Wegfall der unteren, bessere und exaktere Einstufungsmöglichkeiten für die restlichen Tarifgruppen sowie Verbesserungen für die AT-Angestellten unseres Unternehmens.

Johann Alteruthemeier berichtete über die Entwicklung der Betriebskrankenkasse. Er hob vor allem das Mißverhältnis zwischen dem tatsächlichen und dem gesetzlichen Kopfvermögen hervor und forderte endlich eine Krankenkassenreform. Aus der Diskussion ist die auch vom Vorsitzenden Chmielina im Schlußwort nachdrücklich unterstützte Forderung herauszustellen, den Urlaub für die 18- bis 25jährigen Belegschaftsmitglieder im gleichen Umfang wie bisher zu gewähren.



Wir sind im Bilde



Dieser Wärmeaustauscher, der von unserem Sicromalbetrieb in Düsseldorf aus dem Sonderstahl SICROMAL 8 gefertigt wurde, ist 8,4 m lang und hat einen Durchmesser von 4 m. Der Abtransport erforderte einen

An einem Empfang, den der nordrhein-westfälische Arbeits- und Sozialminister Konrad Grundmann für Teilnehmer des Kongresses „Reinhaltung der Luft“ am 6. 4. im Thyssen-Haus gab, nahmen auch Direktoren unseres Unternehmens teil. Bei der Begrüßung teilte Dr. Wulfert mit, daß Phoenix-Rheinrohr seit 1956 bereits 60 Millionen DM für die Luftreinigung ausgegeben hat. Der Kongreß wurde von etwa 1500 Fachleuten besucht. Besondere Aufmerksamkeit fand dabei das ausgestellte Plexiglas-Modell der Grobentstaubung eines Thomaskonverters im Ruhrorter Blasstahlwerk. Auf unserem Foto von rechts nach links: Düsseldorfs Oberbürgermeister Becker, Hüttendirektor Dr. Wulfert, Hüttendirektor Sors, Direktor Dr. Lückcrath und Hüttendirektor Dr. Harr (Hoesch AG), Dortmund.



Der Monat April ist der Einstellungsmonat für die neuen Lehrlinge. An ihrem ersten Arbeitstag kamen sie zum Teil mit ihren Eltern, um ihren zukünftigen Arbeitsplatz kennenzulernen. Auf dem linken Bild sehen wir Lehrlinge und Eltern in der Aula der Mülheimer Lehrwerkstatt. Das rechte Foto zeigt die Eltern bei einem Rundgang durch die Lehrwerkstatt unseres Werkes Ruhrort.



Spezialwagen der Bundesbahn. Unter Polizeischutz wurde der 40 t schwere Behälter nachts vom Werk Poensgen zum Neuffer Hafen gebracht. Von hier aus erfolgte die Weiterfahrt zur BASF nach Ludwigshafen per Schiff.



Das neue Gesundheitshaus im Werk Ruhrort wurde am 8. April seiner Bestimmung übergeben. Hüttdirektor Schmidt (links) überreichte dem Hausherrn Dr. Dr. Keller einen übergroßen Schlüssel als Symbol. Rechts im Bild Dir. Bonin. Im Hintergrund von links 2. Betriebsratsvors. Wintjes, Hüttdirektor H. Sors und Aufsichtsratsmitglied E. Sauerbler. Über die Einrichtung des Gesundheitshauses wird die Werkzeitung in ihrer nächsten Ausgabe in Wort und Bild berichten.



Leipziger Jubiläumsmesse 1965

Seit acht Jahrhunderten Messestadt am Kreuzungspunkt zweier wichtiger Handels- und Verkehrsstraßen — Phoenix-Rheinrohr stellte in Leipzig aus

dieser alten Zeit wurden später immer wieder Privilegien hergeleitet. Leipzig erblühte und wuchs im Laufe der Jahrhunderte mit seiner Messe.

10 300 Aussteller

Die übereinanderliegenden beiden großen M (Muster-Messe), die sonst den Messebesucher allenthalben grüßten, waren diesmal durch den Löwen des Leipziger Stadtwappens und die beiden Jahreszahlen 1165 bis 1965 ergänzt worden. Die Messeleitung konnte zum Jubiläum mit Rekordzahlen aufwarten. Das Ausstellungsgelände war auf 341 000 qm erweitert worden und die Zahl der Aussteller auf 10 300 aus 75 Ländern angewachsen. Für die Zeit der Messe vom 28. Februar bis zum 9. März hielten sich täglich rund 80 000 Besucher in Leipzig auf.

In diesem Jahre war die Eisen- und Stahlindustrie der Bundesrepublik und mit ihr Phoenix-Rheinrohr wieder als Aussteller in Leipzig. Nur wenige, geschickt angeordnete Ausstellungsstücke beherrschten unseren Informationsstand in der Halle 2: ein Klöpperboden mit

einem äußeren Durchmesser von 3800 mm aus rost- und säurebeständigem Chrom-Nickel-Stahl, ein System haarnadelförmig gebogener nichtrostender Rohre für Wärmeaustauscher, ein Verteilerstück aus rost- und säurebeständigem Chrom-Nickel-Molybdän-Stahl für die chemische Industrie und ein rost- und säurebeständiges Grobblech in den Abmessungen 8000x2000x10 mm. Zahlreiche Großfotos aus dem Anwendungsbereich von Rohren aller Art und von HSB-Stählen sowohl im Innern des Standes als auch auf den Außenwänden sorgten für eine optische Auflockerung. Neben Phoenix-Rheinrohr selbst waren unsere beiden Tochtergesellschaften Phoenix-Rheinrohr International GmbH, Düsseldorf, und Vereinigter Rohrleitungsbau GmbH, Düsseldorf, auf unserem Stand vertreten.

Kontakte wurden gepflegt

Leipzig bestätigte erneut, was auch für andere Messen und Ausstellungen gilt: Im Vordergrund steht das persönliche Gespräch mit den Interessenten und den Geschäftspartnern, stehen die Kontaktaufnahme und Kontaktpflege. Die persönliche Bindung und Verbindung ist auf solch internationalen Treffpunkten eines der Hauptmerkmale. Die auf unserem Stand geführten Gespräche wiesen vielfach in die Zukunft und werden sich teilweise erst nach Monaten auswirken. Die Leipziger Früchte müssen

Acht Böllerschüsse ertönten am 28. Februar in der alten Messestadt Leipzig, acht Böllerschüsse — einer für jedes Jahrhundert. Leipzig feierte ein Doppeljubiläum: 800 Jahre Stadtrechte und 800 Jahre Messe. Ein kleines, dichtbeschriebenes Pergament, der „Stadtbrief“, ist gewissermaßen die „Geburtsurkunde“. Dieses Pergament ist im heute fremdartig klingenden Mittelhochdeutsch abgefaßt und läßt erkennen, daß die Siedlung „Lipzi“ 1165 die Stadtrechte erhielt und weiterhin, daß im Umkreis einer Meile kein der Stadt schädlicher Markt abgehalten werden darf. Die Markgrafen zu Meißen würdigten damit die geographische Lage der jungen Stadt am Schnittpunkt der beiden bedeutungsvollen Handelsstraßen Madrid—Paris—Kiew und Hamburg—Wien—Florenz. Aus



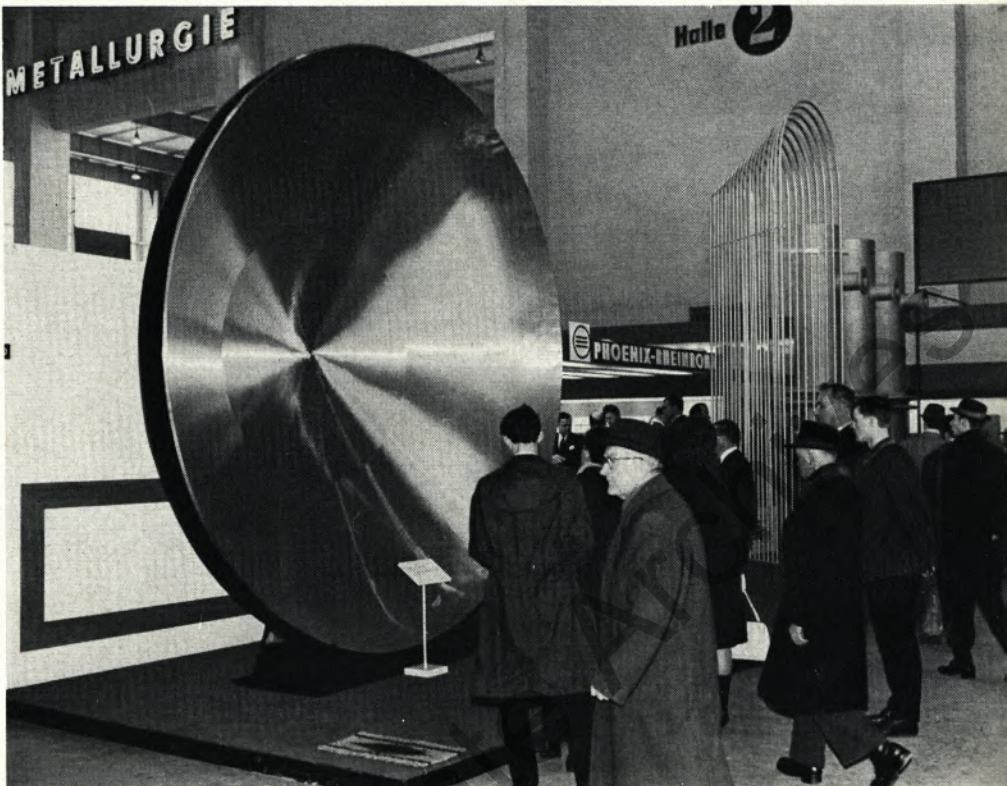
gewissermaßen erst reifen. Den Reife-
prozeß zu beschleunigen, wird unsere
Aufgabe sein.

Prominente Besucher

Neben Technikern und Kaufleuten waren
auch zahlreiche prominente Politiker und
Wissenschaftler des Ostblocks unsere
Gesprächspartner. Unabhängig davon
drängten sich unzählige Besucher vor
unseren Ausstellungsstücken und ließen
sich über die Erzeugnisse unseres Unter-
nehmens und ihren Anwendungsbereich
informieren. Unsere Standbesetzung
hatte trotz der draußen herrschenden
beißenden Kälte „heiße Tage“ zu be-
stehen. Die Ausstellungsstücke waren
ständig umlagert und die Druckschriften
unseres Unternehmens wurden überaus
lebhaft gefragt.

Heftige Schneestürme

Die Stadt Leipzig hatte sich zur Jubi-
läumsmesse ein besonderes Festge-
wand angezogen. Prunkstück waren die
beiden neuerbauten Hotels „Deutsch-
land“ und „Stadt Leipzig“. Aber noch
ein anderes Charakteristikum haftet die-
ser Jubiläumsmesse an: der urplötzliche
Spätwintereinbruch. Schneestürme schüt-
teten Stadt und Messegelände innerhalb
weniger Stunden regelrecht zu. Schnee-
verwehungen von mehr als einem Meter
Höhe waren bereits nach 24 Stunden
keine Seltenheit. Tagelang waren unge-
zählte Helfer eingesetzt, ratterten
Schneeräumer und Traktoren, um der zu
diesem Zeitpunkt sehr unerwünschten
weißen Pracht Herr zu werden. Trotz mo-
derner technischer Hilfsmaßnahmen
konnte die Schlacht gegen den Schnee
erst gewonnen werden, als der starke
Wind nachließ und die Flocken nur noch
vereinzelt rieselten. Immerhin wird da-



mit die Jubiläumsmesse als eine der
kältesten und schneereichsten gelten.
Auf dem Naschmarkt war eine „histo-
rische Messe“ aufgebaut worden. Plan-
wagen aus dem Mittelalter waren aufge-
fahren, und „mittelalterliche Kaufleute“
hielten hier ihre Waren feil. Trotz der un-
günstigen Witterung wurde von diesem
lebendigen Geschichtsunterricht sehr
rege Gebrauch gemacht.
Dem Jubiläum angepaßt waren auch die

kulturellen Veranstaltungen in Leipzig.
Es konzertierten David und Igor Oist-
rach, es gastierte der australische
Pianist Bruce Hungerford. Die Konzerte
des Gewandhausorchesters unter Vaclav
Neumann und des Thomanerchors unter
dem Thomaskantor Erhard Mauersber-
ger wurden ebenso stark beachtet wie
das Gastspiel des Staatsballetts aus
dem Senegal. Festliche Theaterauffüh-
rungen rundeten das Programm ab. R. D.

Unsere Bilder zeigen oben links: Das Zeichen der Jubiläumsmesse. — In der unteren Reihe von
links: Hüttendir. Dr. Mommsen (r.) mit H. Volchkow, dem Präsidenten der sowjetischen Import- und
Export-Vereinigung Promsyrjolimport. — Viele Besucher drängten sich stets an unserem Informations-
stand und verlangten die Druckschriften unseres Unternehmens. — Mit allen Mitteln mußte der Schnee
geräumt werden. — Bild oben rechts: Der große Boden vor dem Stand zog immer wieder Besucher an.



Größte Kälte verflüssigt Gase

Tieftemperaturtechnik in der
Ruhrorter Sauerstoffanlage

Wir alle erinnern uns noch an jenen kalten Winter vor zwei Jahren, in dem wir mit Temperaturen um -25 Grad fertig werden mußten. Aber das waren Kältegrade, über die man in der Ruhrorter Sauerstoffanlage nur lächelt, wenn man von Tiefstwerten spricht. Hier ist man andere Zahlen gewöhnt. In dieser Anlage wird nämlich die Luft durch starke Abkühlung auf Temperaturen von -170 Grad bis -195 Grad Celsius verflüssigt und danach in ihre Bestandteile zerlegt.

Die Sauerstoffanlage von außen. Das Foto wird von zwei Luftzerlegungsanlagen beherrscht, davor Speichertanks für Flüssigprodukte. Im Hintergrund die Druckspeicher für gasförmigen Sauerstoff.

Seit etwa 1950 beschäftigt sich die Stahlindustrie intensiv mit der Sauerstoffanwendung für metallurgische Zwecke. Inzwischen ist der Einsatz von Sauerstoff bei der Rohstahlerzeugung technisches Allgemeingut geworden. Bereits 1856 schlug Henry Bessemer vor, Roheisen mit reinem Sauerstoff zu frischen. Auch später gab es eine Fülle von Erkenntnissen und Anregungen auf diesem Gebiet. Sie konnten jedoch nicht verwirklicht werden, weil der Sauerstoff nicht in der nötigen Menge und zu einem wirtschaftlich tragbaren Preis erzeugt werden konnte.

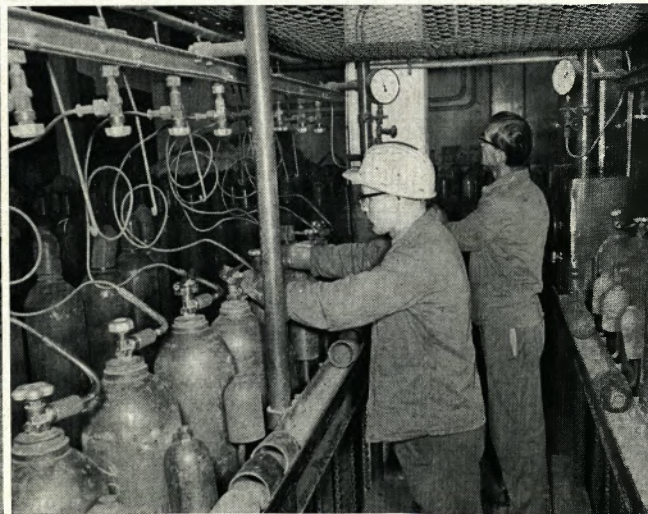
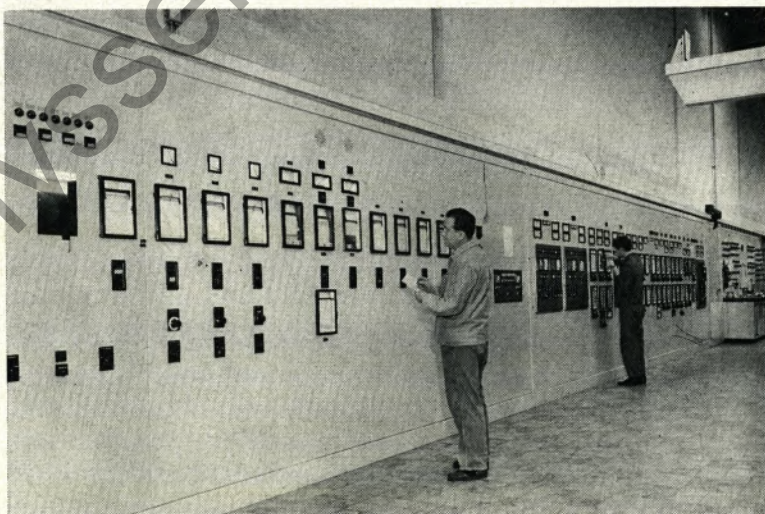
Nach dem 1. Weltkrieg wies der Ingenieur Fränkl einen Weg, Sauerstoff in großen Mengen und damit billig herzustellen. In Zusammenarbeit mit der Gesellschaft Linde wurde das heute großtechnisch allgemein angewandte Verfahren entwickelt. Die erste Anlage dieser

Art entstand 1931. Dann folgten eine Fülle von Versuchen, die in den dreißiger Jahren zur praktischen Anwendung in Großverfahren führten. Nun war es möglich, den Frischwind für die Stahlerzeugung nach dem Thomasverfahren mit Sauerstoff anzureichern. Dadurch ergab sich eine erheblich bessere Stahlqualität, eine Verkürzung der Blaszeiten und damit eine Steigerung der Kapazität. Nach diesem Verfahren arbeiten unsere Konverter 1 bis 3 im Blasstahlwerk. Hier wird mit einem Frischwind gearbeitet, dessen Sauerstoffgehalt bis etwa 35 Prozent gesteigert worden ist. Der Sauerstoffbedarf für Konverter 4, der nach dem LD-Verfahren (Frischen von oben) arbeitet, ist allerdings erheblich höher. Hier wird reiner Sauerstoff mit einer Lanze auf das Roheisenbad geblasen. Die uns umgebende Luft setzt sich folgendermaßen zusammen: Rund 78 Pro-

zent Stickstoff und 21 Prozent Sauerstoff, knapp 1 Prozent Argon und geringe Mengen von Kohlensäure, Neon, Helium, Krypton, Wasserstoff und Xenon.

In unserem Werk Ruhrort sind Anlagen entstanden, die es in dieser Form wahrscheinlich nicht noch einmal gibt. Der Luft wird nicht nur der Sauerstoff entzogen, sondern wir erzeugen als einziges Werk der Stahlindustrie auch flüssigen Sauerstoff, gasförmigen unreinen Stickstoff und flüssigen Reinstickstoff, weiterhin flüssiges Rohargon, ein Rohedelgasgemisch aus Krypton und Xenon sowie ein Gemisch aus Helium und Neon. Diese flüssigen Erzeugnisse werden bei uns selbst allerdings nur in unbedeutenden Mengen eingesetzt. Der Überschuß wird verkauft.

Insgesamt arbeiten im Werk Ruhrort vier Anlagen. Die erste ging 1953 in Betrieb, die zweite 1959, die dritte und vierte im



Oktober 1962. Wenn alle vier Anlagen arbeiten, saugen sie stündlich 170 000 m³ Luft an. Diese Luft wird komprimiert und in Wärmeaustauschern immer tiefer abgekühlt, bis sie sich bei -175° C verflüssigt. In einem komplizierten Verfahren wird diese flüssige Luft in ihre Bestandteile zerlegt. Die Gesamtkapazität dieser Anlagen beträgt stündlich: 3500 Nm³ (Normalkubikmeter bei 0° C und einem Barometerstand von 760 mm) Hüttensauerstoff (98 Prozent Reinheit), 22 000 Nm³ Reinsauerstoff (99,5 Prozent), 1100 Nm³ (Normalkubikmeter bei 15° C und einem Barometerstand von 735 mm) flüssiger Sauerstoff (99,7 Prozent). Hinzu kommen 1200 Nm³ flüssiger Reinstickstoff (99,9 Prozent), 400 Nm³ flüssiges Rohargon (ca. 98,5 Prozent), 2 Nm³ flüssiges Krypton/Xenon-Gemisch und 5 Nm³ Helium/Neon-Gemisch. Das Restprodukt ist gasförmiger unreiner Stickstoff mit 2 bis 10 Prozent Sauerstoffgehalt, den wir z. T. als Schutzgas für explosions- oder brandgefährdete Betriebszweige (z. B. Kohlestaubbeförderung) verwenden.

Der gasförmige Sauerstoff wird auf 30 atü verdichtet und in sieben Behältern mit einem Gesamtfassungsvermögen von 1,6 Mill. Liter Inhalt gespeichert. Hinzu kommen noch 0,2 Mill. Liter Leitungsvolumen. Diese Menge entspricht ungefähr einem Vorrat für zwei Stunden, wenn die Anlage aus irgendeinem Grunde einmal plötzlich ausfallen sollte. Der flüssige Sauerstoff wird in Tanks gelagert. Insgesamt besteht für ihn eine Speichermöglichkeit von 1,4 Mill. Nm³. Von der Sauerstoffanlage führen zahlreiche Leitungen zu den Einsatzstellen. Eine Leitung versorgt die bodenblasenden Konverter des Blasstahlwerkes, eine zweite das LD-Stahlwerk und das SM-Werk, eine dritte die Werkstätten und Bearbeitungsbetriebe des Werkes Ruhrort. Insgesamt wird innerhalb des Ruhrorter Werkes ein Leitungsnetz von 6,5 km Länge betreut. Eine 6,5 km lange Leitung verbindet unsere Anlage mit der August Thyssen-Hütte; sie kann mit



Blick in die Maschinenhalle der Ruhrorter Sauerstoffanlage mit den Turboluftverdichtern im Vordergrund. Dahinter befinden sich die Stickstoff-Hochdruckverdichter bis 100 bzw. 200 atü.

40 000 Nm³ Sauerstoff in beiden Richtungen wahlweise beschickt werden. 12 km lang ist die erdverlegte Leitung zu unserem Werk Thyssen in Mülheim, Durch sie können stündlich bis zu 20 000 Nm³ fließen. Ein Abzweig von dieser Leitung versorgt unser Werk Hütten-Betrieb in Meiderich.

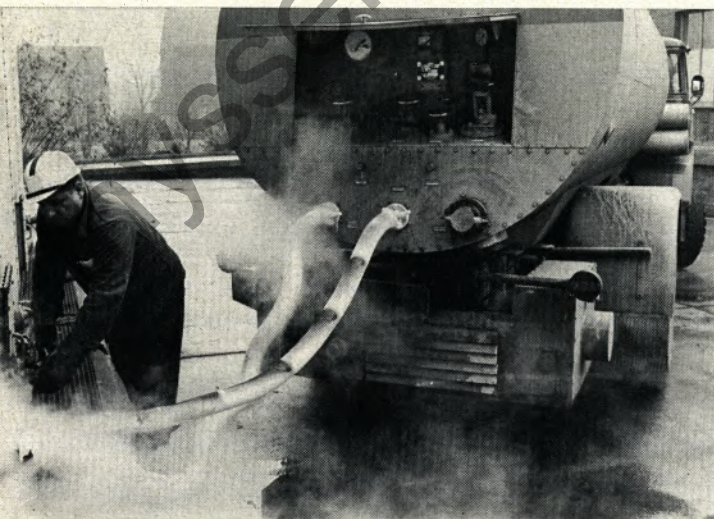
Auch die anderen Werke unseres Unternehmens werden von Ruhrort aus mit Sauerstoff bedient. Über den Schienenweg erhält das Werk Dinslaken Sauerstoff in Flaschen; auf dem gleichen Weg wird der Sauerstoff in Batteriewagen, deren größte ein Fassungsvermögen von je 1700 Nm³ haben, zum Werk Immigrath gebracht. Etwa 100 Flaschen täglich gehen mit Lastwagen zum Werk Poensgen bzw. nach Hilden.

Der flüssige Sauerstoff mit seiner tiefen Temperatur von -185 Grad Celsius

wird durch die Fa. Linde in großen Tankwagen sowohl über die Straße als auch auf dem Schienenweg über Entfernungen von mehr als 1000 km abtransportiert. Dank der guten Isoliertechnik bleibt diese Temperatur auch auf längsten Fahrtstrecken, z. B. auf einer Fahrt bis Genf, erhalten. Täglich verlassen bis zu 180 t Flüssigprodukte (Sauerstoff und Stickstoff) unser Werk.

Flüssige Luft — das ist etwas, das der Laie nicht kennt. Wie sieht sie aus? Man kann diese Luft oder ihre Hauptbestandteile Sauerstoff oder Stickstoff in einen Eimer schütten. Es brodeln und siedet wie kochendes Wasser. Sauerstoff ist azurblau, Stickstoff klar wie Wasser. Sämtliche Gegenstände, die in diese Flüssigkeiten getaucht werden, verlieren ihre Elastizität. Hält man beispielsweise einen Gummischlauch oder einen Autoreifen für eine Zeit hinein, wird beides zerschellen, wenn man es auf die Erde fallen läßt. Läßt man einen Eimer mit flüssiger Luft in der freien Atmosphäre stehen, friert die umgebende Luftfeuchtigkeit schnell aus und hüllt das Gefäß nach kurzer Zeit in einen Schneepanzer. Kälteschwaden ziehen dann wie Nebelfetzen vom Gefäß weg.

Im übrigen ist flüssiger Sauerstoff in Verbindung mit brennbaren Materialien sehr gefährlich. Ein mit Sauerstoff getränkter Holzklotz hat eine ebenso gute Sprengwirkung wie hochbrisante Sprengstoffe. Ein solcher Klotz kann zu schwersten Explosionen führen, wenn man ihn mit einem Hammer bearbeitet. Hier ist also höchste Vorsicht geboten.



Untere Bildleiste von links: Konrad Stempinski (links) bei der Kontrolle am Meß- und Regelstand für die Sauerstoffverteilung über Fernleitung, rechts Bernd Mäder vor dem Steuerstand einer Luftzerlegungsanlage. — Bild Mitte: Kurt Wardacky und Richard Birkus beim Füllen von Sauerstoffflaschen. — Rechtes Foto: Wilhelm Konrad beim Umtanken von flüssigem Sauerstoff auf ein Straßenfahrzeug. Man sieht die vereisten Füllleitungen und entstehende Kälteschwaden.

Betriebsrat regt Abteilungsversammlungen an

Einen umfassenden Tätigkeitsbericht erstattete 1. Vorsitzender Hans Mechmann in der letzten Belegschaftsversammlung am 18. März. Nach der Begrüßung durch Hans Wintjes, der u. a. Hüttendir. Sors und Werksleiter Höfges willkommen heißen konnte, erwähnte der Vorsitzende, daß Phoenix-Rheinrohr der zweitgrößte Stahlherzeuger der Bundesrepublik sei. ATH-Generaldirektor Dr. Sohl habe kürzlich einen stolzen Bericht über die Aufbauleistung der August Thyssen-Hütte geben können. In diesen großen Rahmen sei jetzt auch unser Unternehmen gestellt und diese Größe bedeute wirtschaftliche Sicherheit.

Erfreut äußerte sich Mechmann über den Abschluß des neuen Tarifvertrages, der, wenn auch erst nach langwierigen Verhandlungen, so doch unter Wahrung der Tarifautonomie durch die Partner selbst habe abgeschlossen werden können. Erfreulich war die Mitteilung, daß neu-eingestellte Lehrlinge einen Arbeits-

anzug und ein Paar Sicherheitsschuhe kostenlos erhalten.

Hans Mechmann hatte aber noch zwei weitere angenehme Mitteilungen zu machen: Der Neubau eines Küchengebäudes ist geplant. Es soll in die Nähe der bisherigen werksärztlichen Dienststelle kommen, die inzwischen ins Gesundheitshaus umgezogen ist. Und die zweite angenehme Überraschung: Rund um das Werk Ruhrort entstehen in den nächsten Monaten 618 neue Parkplätze, und zwar in der Nähe der Tore 1, 5, 8, 9 und 10. Die schon oft angeregte Überdachung kann allerdings nicht gebaut werden. Vorsitzender Mechmann tröstete: „Die Staubbelästigung wird im Laufe der Zeit immer geringer werden.“

Da die Betriebsratswahl bevorstand, dankte er sich sowohl bei der Belegschaft für ihre Mitarbeit als auch bei den Stellen, mit denen der Betriebsrat habe erfolgreich zusammenarbeiten können. Der neuen Betriebsvertretung gab er als

Anregung mit, Abteilungsversammlungen durchzuführen. Dabei könnten fruchtbare Diskussionen durchgeführt werden, die in einem solch großen Rahmen wie einer Versammlung für das ganze Werk schlecht möglich seien.

Werksleiter Direktor Höfges sprach dann zu aktuellen Fragen des Werkes. Die Zusammenarbeit zwischen der ATH und Phoenix-Rheinrohr habe inzwischen gute Fortschritte gemacht. Inzwischen hätten sich erste Rationalisierungserfolge gezeigt. Ausführlich ging Direktor Höfges dann auf weitere Investitionen im Werk Ruhrort ein. Die Werkzeitung wird darüber in der nächsten Ausgabe berichten. Direktor Höfges unterstrich nachdrücklich, daß alles getan wird, um das Werk Ruhrort modern und konkurrenzfähig zu erhalten. Dazu sei allerdings auch erforderlich, daß jeder Verständnis und Arbeitsfreude mitbringe. Jeder solle dann selbst dafür, daß die Arbeitsplätze in Ruhrort gesichert seien.

Sicherheitsing. Matern ermahnte die Belegschaft, vor allem den Gastarbeitern in Fragen des Unfallschutzes Hilfestellung zu geben. Zwar sei die Unfallziffer in Ruhrort von 1960 bis 1963 zurückgegangen, aber im letzten Jahr habe sie nicht weiter gesenkt werden können. Jeder solle sich fragen, ob er alles getan habe, um Unfälle zu vermeiden.

In der diesmal sehr ruhigen Diskussion wurde die bevorstehende Betriebsratswahl und das abgeschlossene Tarifabkommen behandelt. Zum letzten Punkt nahm Gewerkschaftssekretär Buhlitz eingehend Stellung.

Dinslaken liegt nicht am Rande

Überaus gut besucht war die Belegschaftsversammlung des Werkes Dinslaken am 6. März. Etwa 80 Prozent der Belegschaft waren anwesend, wie Vorsitzender Grafen in seiner Begrüßung erfreut feststellte. Erstmals fand die Versammlung an einem Samstagvormittag in den Tribünenräumen der Trabrennbahn und nicht im Werk statt. Vorsitzender Grafen begründete diese Maßnahme und betonte, daß der Betriebsrat das schon lange vorgehabt habe.

In seinem Rechenschaftsbericht erläuterte der Betriebsratsvorsitzende zunächst die Lohnbewegung im Werk. Er nannte in diesem Zusammenhang die Prämienregelung in der Flaschen- und in der Mastenhalle, sowie die neuen Akkorde in der Flaschendreherei. Als weitere Punkte schnitt Grafen an: den Anerkennungszuschlag, der in der vorliegenden Form nicht die ungeteilte Billigung des Dinslakener Betriebsrates findet, die kurz vor der Fertigstellung stehende neue Arbeitsordnung, die Belieferung mit Kohlen und die Urlaubsregelung. Zu diesem Punkt sagte er, daß der Betriebsrat einen Plan entworfen habe, um eine Gleichbehandlung aller Belegschaftsmitglieder zu erreichen.

Zur wirtschaftlichen Lage nahm Dipl.-Ing. Wienke Stellung. Er sprach zunächst von der Schwierigkeit, die Steigerung der Selbstkosten durch Lohn- und Gehaltserhöhungen aufzufangen. Während in der Flaschenfabrik die Beschäftigungslage befriedigen könne, sei

es auf der Mastenseite schwieriger, weil vielfach nahtlose durch geschweißte Maste ersetzt würden. Betriebliche Maßnahmen und Investitionen könnten helfen, auch in Zukunft kostengünstig zu produzieren.

Werksleiter Dir. Dr. Baumgardt nahm ebenfalls zur wirtschaftlichen Lage Stellung und führte als Beispiel an, daß im vergangenen Jahr aus dem Ausland mehr Handelsrohre in die Bundesrepublik eingeführt worden seien, als die deutschen Werke zusammen produziert hätten. Erfreulich speziell für Dinslaken sei, daß der Aufsichtsrat einen größeren Betrag für Investitionen im Werk Dinslaken bewilligt hätte. Damit sei erneut bewiesen, daß dieses Werk nicht am Rande liege.

Aufsichtsratsmitglied J. Hahnbück berichtete anschließend über aktuelle Tagesfragen. Er schilderte zunächst aus der Sicht der IG Metall die schwierigen Verhandlungen, ehe das neue Lohn- und Tarifabkommen unterzeichnet werden konnte. Die IG Metall habe auf einigen Gebieten nachzuholen gehabt. Die Leistung des letzten Jahres sei nicht nur ein Erfolg von Maschinen und Apparaten, sondern vor allem eine Leistung des Arbeitnehmers gewesen. Gerade da habe sich gezeigt, daß auch in Zukunft der Mensch der Mittelpunkt des Betriebes bleibe. Das gelte auch für unser Unternehmen, das durch seine gute Struktur in der Lage sei, selbst heftige wirtschaftliche Krisen zu überstehen.

Tariferhöhung in festen Pfennigbeträgen

Betriebsratsvorsitzender Steinbach ging nach der Eröffnung der Belegschaftsversammlung durch H. Pusch in der Stadthalle auf die Lohnsituation des Werkes Immigrath ein. Der überwiegenden Mehrheit der gewerblichen Arbeitnehmer konnte er die betriebliche Umstellung der Tariferhöhung in festen Pfennigbeträgen mitteilen. Sein Bedauern drückte er darüber aus, daß es für das Hammerwerk noch zu keiner Lösung gekommen sei.

In seinen weiteren Ausführungen ging Steinbach auf die bevorstehenden Betriebsratswahlen ein und stellte die Kandidaten der gewerblichen Arbeitnehmer und der Angestellten der Versammlung vor. Zum Schluß dankte er im Namen des Betriebsrates für das in der Vergangenheit entgegengebrachte Ver-

Mensch im Mittelpunkt des Werksgeschehens

Zu der letzten Belegschaftsversammlung des Werkes Thyssen vor den diesjährigen Betriebsratswahlen hatte sich eine außerordentlich große Zahl von Belegschaftsmitgliedern eingefunden, selbstverständlich auch Dir. Dr. Baumgardt mit Vertretern der Mülheimer Werksleitung. Betriebsratsvorsitzender Franz Euler stellte klar heraus, daß er die Belegschafts- zu keiner Wahlversammlung werden lassen wolle. Ganz ließ sich der Schatten der bevorstehenden Ereignisse (Betriebsratswahlen) jedoch nicht vermeiden, da ja gerade sie der Anlaß zu einem zusammenfassenden Bericht über die bisher geleistete Arbeit waren.

In seinem Bericht befaßte sich Euler zunächst mit dem großen Aufschwung, den auch das Mülheimer Werk vom Aufräumen und Wiederaufbau seiner zerstörten Arbeitsplätze bis zum heutigen Tage genommen hat, und würdigte noch einmal die Schwierigkeiten und Entbehrungen, die in jener Zeit alle hier Beschäftigten auf sich nahmen. Für den gegenwärtigen Stand unseres Unternehmens und die Aussichten für das laufende Geschäftsjahr stellte er fest, daß das erste Halbjahr in seinem Ergebnis zwar unter der zweiten Hälfte, aber immer noch im Durchschnitt des gesamten vergangenen Jahres liege. Auch für die nächsten Monate sei kein Nachlassen der Beschäftigung zu erwarten.

Der vorhandene und in absehbarer Zeit kaum zu deckende Fehlbedarf an Ar-

beitskräften gab Euler Anlaß, seine Befürchtungen über das Ansteigen von Überstunden anzusprechen und die Sorgen des Betriebsrates, diese in den kommenden Monaten in vernünftigen Grenzen zu halten. Die täglich neu auftauchenden Probleme der Beschäftigung, Unterbringung und Betreuung von Gastarbeitern, ferner die längst noch nicht beseitigten Wohnungssorgen im Zusammenhang mit der Tatsache, daß auch Mülheim in naher Zukunft weißer Kreis wird, ferner die abgeschlossenen Tarifverhandlungen waren weitere wichtige Punkte seines Berichtes. Nach einer Erläuterung der praktischen und in nicht allen Fällen befriedigenden Lohnerhöhungen für die einzelnen Tarifgruppen ging Euler besonders auf die unbefrie-

digende Urlaubsregelung für die 18- bis 25jährigen ein. Er hoffte, daß der Vorschlag des Betriebsrates, den Angehörigen dieser Altersgruppen nur einen Tag des bisher gewährten zusätzlichen Werksurlaubs auf den Tarifurlaub anzurechnen, vom Vorstand doch noch gebilligt werde.

Aber auch die scheinbaren Kleinigkeiten und Randprobleme wurden im Bericht nicht ausgelassen, insbesondere die nicht ausreichenden Parkplätze und der für Ältere, Kranke und Körperbehinderte schwierige Treppenaufgang am Tor 6. Ein Appell, immer daran zu denken, daß im Mittelpunkt allen wirtschaftlichen Geschehens der Mensch steht, rundete den Bericht ab, an den sich eine lebhafte Diskussion anschloß.

Die Situation im Thyssen-Haus

Der Betriebsrat des Thyssen-Hauses versucht es immer wieder, im Interesse der Belegschaft die Ereignisse in der Hauptverwaltung zur Sprache zu bringen, die bei den Mitarbeitern zu Unwillen und Kritik Anlaß gegeben haben.

Betriebsratsvorsitzender Büttner eröffnete am Mittwoch, 31. März, die fünfte und letzte Belegschaftsversammlung in dieser Wahlperiode. Nach der Begrüßung der anwesenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, der Vorstandsmitglieder Dr. Mommsen, Schmidt, Sors, Dr. Vellguth und Dr. Wulffert sowie der örtlichen Gewerkschaftsvertreter ging Büttner auf die besondere Situation im Thyssen-Haus nach der Gründung der Thyssen-Gruppe ein. Er wies darauf hin, daß für die notwendige vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen Führung und Betriebsrat bis jetzt noch nicht die Form gefunden worden sei, die nach seiner Ansicht angestrebt werden müsse.

Büttner streifte kurz den Abschluß der Amtsperiode mit dieser Belegschaftsversammlung und bemerkte, daß sein heutiger Bericht eine Zeitspanne umfasse, in der sich für die Gesamtheit unseres Unternehmens wie auch für den einzelnen manche Änderung durch die Übernahme des Aktienkapitals der Phoenix-Rheinrohr AG zu ca. 96 Prozent durch die August Thyssen-Hütte AG ergeben habe. Er meinte, daß trotz seiner Bitte an die Führungskräfte, die Betriebsvertretung in der großen Linie über geplante Maßnahmen zu unterrichten, dies doch nicht immer geschehen sei und dadurch unnötigerweise manche Gerüchte und Unruhen innerhalb der Belegschaft des Thyssen-Hauses entstanden seien.

Die Betriebsvertretung, so betonte er, habe es als ihre erste Aufgabe zu be-

trachten, richtig aufzuklären und für Betriebsfrieden zu sorgen. Hierbei kam er auch auf die große Fluktuation bei den Angestellten und die damit verbundenen Schwierigkeiten zu sprechen.

Nach dem Überblick über die Lage auf dem Stahlmarkt und in unseren Unternehmen gab er der festen Zuversicht Ausdruck, daß gerade die Zusammenfassung in der Thyssen-Gruppe dazu angetan sei, schwierige Zeiten besser überwinden zu helfen. Das werde sich in Zukunft sicher zeigen. Nach dem Dank für die stetige Unterstützung an seine Kollegen, den Vorstand und alle im Thyssen-Haus eröffnete er die Diskussion.

Neben den Betriebsratsmitgliedern Herbert Müller und Kurt Waltemathe sprach noch Aufsichtsratsmitglied Josef-Albert Müller, und zwar über die These „Eigentum für alle“ und das 312-DM-Gesetz. Die Redaktion wird hierauf später noch eingehen. Hüttendirektor Dr. Mommsen beschäftigte sich näher mit den Problemen, die Betriebsratsvorsitzender Büttner angeschnitten hatte und betonte, daß es im ganzen gesehen nur wenig Nachteiliges gegeben habe, wenn man die Größe der Aufgabe betrachte, vor der man bei dem Zusammenschluß der Thyssen-Gruppe gestanden habe und noch stehe. Bei all den verschiedenen Schwierigkeiten müsse man bedenken, so unterstrich er, daß optimale Programme auch eine optimale Organisation erforderlich machten. Im gegenseitigen Vertrauen ließe sich aber alles besser regeln als bei Vorbehalten, die den Erfolg nur beeinträchtigen könnten. Auch er dankte allen für die Ausdauer und die Intensität, mit denen von allen Mitarbeitern im Thyssen-Haus gearbeitet worden sei.

trauen und gab der Hoffnung Ausdruck, daß auch bei den diesjährigen Wahlen die fähigsten Bewerber gewählt würden. Dr. Kohlhaage von der Werksleitung fand Worte der Anerkennung und des Dankes für die Jubilare und Pensionäre. Seine Ausführungen zur wirtschaftlichen Lage des Werkes Immigrath ließen erkennen, daß es dem neuen Chef darum geht, in Zusammenarbeit mit dem Betriebsrat und allen Mitarbeitern die wirtschaftliche Konsolidierung und Stabilisierung des Werkes Immigrath zu erreichen.

Über die Tarifabschlüsse bei Eisen und Stahl sprach der Bezirksleiter der IG Metall, Waldemar Ziemann. Lebhaften Beifall fand seine Feststellung, daß die IG Metall niemals auf ihren Lorbeeren ausruhen, sondern gerade die Entwicklung zur Automation im Auge behalten werde.

In der anschließenden Diskussion wurden vor allem tarif- und arbeitsrechtliche Fragen behandelt.

Ein Veteran hat ausgedient

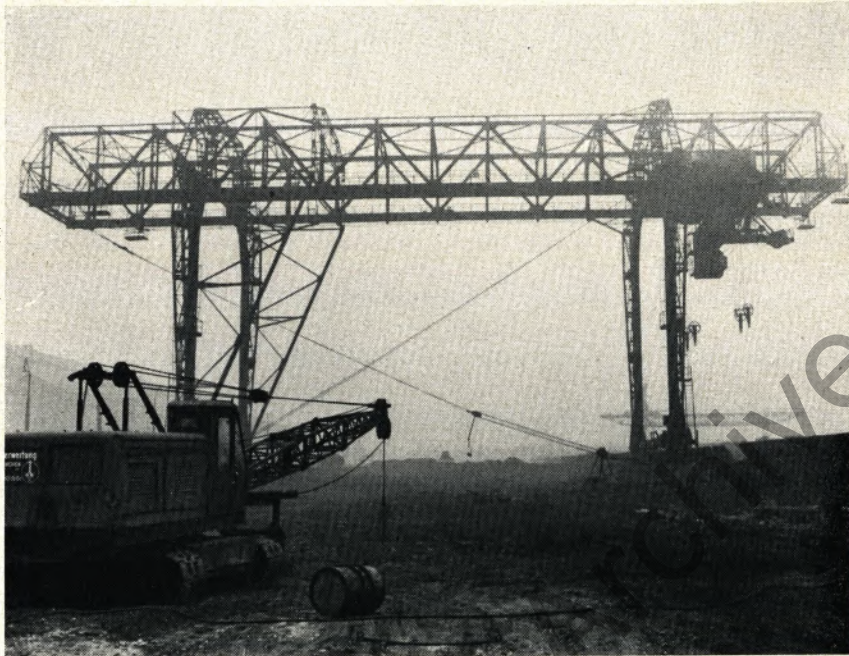
**750 t schwerer Brückenkran auf dem
Schlackenberg wurde abgewrackt**

750 Tonnen wog der große Brücken-
kran auf dem Schlacken-
berg in Laar,
zwischen unseren Werkstoren 3 und 6
gelegen. Seit 1922 war er mit seinen
rund 35 m Höhe und 40 m Spannweite
ein Wahrzeichen dieses Duisburger
Stadtteils. Über 40 Jahre lang hatte er
im Dienst unseres Unternehmens ge-
standen — jetzt, nach seinem Abbruch,
hat er nur noch Schrottwert. Am 23. Fe-
bruar wurde der stählerne Koloß mit
Hilfe einer Winde in wenigen Minuten
umgerissen.

Damals, vor mehr als 40 Jahren, diente
der Kran hauptsächlich zur Entladung
von Erz- und Kokswaggon für den Hoch-
ofenbetrieb. Er hatte eine Tragfähigkeit
von 40 Tonnen und war in der Lage,
ganze Waggon kopfseitig zu kippen.
Nach dem 2. Weltkrieg, als der Ruhrorter
Nordhafen ausgebaut wurde und mit
der Erz-Brech- und Siebanlage eine mo-
derne und rationelle Entlademöglichkeit
sowohl von Schiffen als auch von Eisen-
bahnwaggon geschaffen worden war,
hatte der „Brückenkran 417“, wie er offi-
ziell hieß, sein eigentliches Aufgabenge-
biet verloren. Einige Jahre lang versah
er seinen Dienst noch als Transportkran
für Schrott, aber nun hatte seine Stunde
geschlagen.

Ein eiskalter Wind piff an diesem
23. Februar und trieb dichte Schnee-
wolken über den Laarer Schlacken-
berg, als ein Kölner Abbruchunternehmen
unter Aufsicht unseres Maschinenbe-
triebs Hochofen den Abbau vornahm.
Zunächst war ein Teil der Verstre-
bungen im Traggerüst des Krans
herausgebrannt worden. Dann wurde
ein fast armdickes Seil an dem Kran
befestigt und die etwa 100 Tonnen
schwere Laufkatze an einer Seite fest-
gezurr. Nun begann die Winde zu ar-
beiten. Plötzlich ging ein leichtes Zittern
durch den Stahlkoloß, er knickte an
einer Seite etwas ein und stürzte
schließlich in Sekundenschnelle in sich
zusammen. Der „Brückenkran 417“ war
nicht mehr. Nur an einer Seite ragte noch
ein Teil des Gerüsts empor. Aber auch
das wurde wenig später zu Fall gebracht.

Unsere Bilder zeigen, wie der große Brücken-
kran zusammenstürzt. Oben der Kran kurz vor
dem Abbruch mit rechts festgezurrter Lauf-
katze, im Vordergrund der Bagger mit der
Winde. — Mitte: An einer Seite knicken die
Kranstützen ein, der Koloß neigt sich zur Seite.
Bild unten: Donnernd stürzen wenige Sekunden
später 750 Tonnen Stahl in sich zusammen.



Es war alles zur Gewohnheit geworden

... und dann kam der Postbote mit einem unerwarteten Brief zu Anne — Nun änderte sich alles

Sie waren nicht mehr die Jüngsten, und Anne hatte manchmal das Gefühl, daß das Leben für sie beide überhaupt vorbei sei. Eberhard ging nach wie vor seiner Tätigkeit im Büro nach, und wenn er abends nach Hause kam, war er wenig gewillt, sich auf die langen Gespräche einzulassen, die in früheren Jahren ihr bescheidenes Nachtmahl zu würzen pflegten. Die Außenwelt hatte allmählich vor ihren vier Wänden haltgemacht, es drang kaum ein Laut mehr zu ihnen herein und kein frischer Wind; die sorgfältig gesteiften und gebügelten Gardinen hielten alles von ihnen fern, was nach Leben schmeckte und damit auch seine köstlichen Aufregungen und Seligkeiten. Seit zwanzig Jahren vergaß Eberhard, seine Schuhe aufzuräumen und sein Rasierzeug wegzupacken, und ebenso lange hielt sie ihm dies täglich vor und zog aus seinem ablehnenden Gesicht den bitteren Triumph des Nichtverstandenseins. Sie waren einander so zur Gewohnheit geworden, daß die tiefe Bekanntheit sich von der kühnsten Fremdheit nicht mehr unterschied, und der Zeiger der Uhr maß mit träger Beharrlichkeit die Spanne Zeit, die ihnen noch verblieb, einander weiterhin unverschuldet zur Last zu fallen und nebeneinanderher leben zu lassen.

Bis dann der Brief kam, mit dem alles anders wurde. Anne schälte gerade Kartoffeln, als der Postbote den Umschlag mit der bunten Marke abgab, die ihr fremd vorkam und die sicher mit Eberhards Leidenschaft als Briefmarkensammler zusammenhing. Sie riß ihn auf, und das Messer fiel klirrend auf die blankgescheuerten Fliesen in der Küche, wo es liegenblieb. „Meine Geliebte!“, stand in dem Brief, der unverkennbar Eberhards Handschrift trug, „meine Geliebte!“ Und ein großes Staunen nahm von ihr Besitz, daß sie die Geliebte des Mannes sein sollte, mit dem sie seit zwanzig Jahren Bett und Tisch und die kleinen zermürbenden Sorgen des Alltags teilte.

„Du weißt seit langem, wie sehr ich Deine Nähe brauche und wie stark mein Verlangen ist, mich Dir auf jede nur mögliche Art mitzuteilen und verständlich zu machen. Aber die Romanschreiber haben alle Worte für sich in Anspruch genommen und ihnen die Möglichkeit genommen, dem Alltag zweier lebendiger Menschen zu dienen, wie wir beide es sind — und so ist es schwer, Dir zu sagen, was Du mir be-

deutest...“ So stand es, etwas romantisch zwar, aber doch klar und unmißverständlich in Eberhards Brief.

Anne ließ bestürzt das Briefblatt sinken. So war das also? Die Scheu vor dem ungläubwürdigen Pathos landläufiger Beteuerungen hatte Eberhard bewogen, sich in der Sphäre eines reichen und erfüllten Schweigens niederzulassen, und sie in ihrem Unverstand hatte glauben können, daß Gleichgültigkeit und allzu lang genossene Gemeinschaft ihn hatten verstummen lassen. Und sie hatte ihn mit

Weide, silbern Angesicht

Weide, silbern Angesicht,

Weil ich dich von weitem sehe,
Leidet mich's und hält mich nicht,
Bis ich grüßend vor dir stehe.

Heut! — und oh, wie manches Jahr
Kam ich, Weide, dich befragen!
Denn ich wußte: Frühling war,
Wenn du wieder ausgeschlagen.

Jahr um Jahr dieselbe Tracht.
Eh die andern sich bemühen,
Weidenbaum, bist aufgewacht
Und beginnst alsbald zu blühen.

Ich verspür die Wandlung kaum,
Und sie hat dich schon durchdrungen;
Gülden überm Silberflaum
Künden mir die tausend Zungen.

Botschaft, Jahr um Jahr erneut:
Frühling kam, die Welt geht offen.

Weide, die mein Herz erfreut:
Wer ums Wunder weiß, lernt hoffen.

Rudolf Alexander Schröder

nebensächlichen Dingen gequält, während er am wesentlichsten litt: an dem mangelnden Echo, das seine unverminderten Gefühle fanden. Aber von jetzt an sollte alles anders werden. Auch sie liebte ihn ja noch, das stand fest. Ihr Fühlen war nur von dem häßlichen Moos der kleinen Dinge überwuchert, die nun alles zudeckten, was blank und klar und klingend gewesen war.

Sie beschloß, einen Kuchen zu backen und eine Flasche Wein aus dem Keller zu holen, um mit dieser festlichen Geste anzudeuten, daß sie sein Mahnen verstanden hatte. Und während sie den Kuchenteig anrührte, versuchte sie ein Lied zu singen, leise und ein bißchen verschämt, aber der ungewohnte, etwas brüchige Ton drang durch die Patina

der Dinge hindurch, deren Herrschaft nunmehr ins Wanken geriet. Es war ein Schlager aus der Zeit, als sie vor über zwanzig Jahren einander kennengelernt hatten.

Als Eberhard nach Hause kam, war er zuerst ein wenig erstaunt. Anne hatte ihr grünes Seidenkleid an, ihre Haare, die sie sonst so streng und geschmacklos zu einem nicht gerade überzeugenden Knoten geflochten trug, waren aufgelockert und weich in die Stirn gekämmt worden, und der Duft von Kaffee und Kuchen zog anheimelnd durch die kleinen Räume.

„Feiern wir heute ein Fest?“, fragte er und diese Frage dünkete sie ein Auftakt zu dem Neubeginn, den sie sich vorgenommen hatte. Als sie dann auf der etwas altmodischen Couch beieinandersaßen wie vor langer Zeit, und er mit fast schüchterner Gebärde ihre Hand ergriff, wagte sie den Brief zu erwähnen, den sie bekommen hatte und der der Anlaß zu diesem Beisammensein geworden war.

„Welcher Brief?“, sagte Eberhard erstaunt und wußte von nichts. Anne lächelte und holte das Schreiben aus der Tasche hervor. Als aber sein Blick auf den Umschlag fiel, stieß er einen kleinen Laut des Erstaunens aus. „Aber der Brief ist ja fast zwanzig Jahre alt!

Ich schrieb ihn auf meiner ersten Reise, die ich allein nach unserer Hochzeit unternahm. Und den hast du heute bekommen? Er muß irgendwo verklemmt gewesen sein, und die Post hat ihn nach so langer Zeit gefunden und zugestellt!“

Als er die leise Enttäuschung sah, die sich über ihr neues, ungewohntes Gesicht ausbreiten wollte, sagte Eberhard:

„Aber das ist ja gleichgültig. Die Worte, die ich damals geschrieben habe, gelten heute genauso wie vor langer Zeit...“

Und er küßte ihre Hand, die noch immer schlaff und beinahe leblos in der seinen lag, und strich ihr über das ergraute Haar, mit dem sie sich solche Mühe gegeben hatte.

Über den Brief haben die beiden nie mehr gesprochen. Aber wenn Anne am Abend vor Eberhards Heimkehr mit der Schürze den allzu geringen Alltag ablegt und ein paar frische Blumen auf den Tisch stellt, denkt sie manchmal daran und lächelt.

Margarete Kubelka

Das schwarze Langohr und Tinas Glückssträhne

Als Herr Krollmann mit dem belgischen Riesen spät nachts nach Hause kam, schlief seine Haushälterin Tina bereits so fest, daß er selber dem schwarzen Langohr eine Notunterkunft besorgen mußte. Er machte sich's leicht und ließ das Tier einfach in der Küche herumlaufen. Auf den Tisch legte er für Tina einen Zettel mit dem Geheiß, den Riesen in aller Frühe zu schlachten, abzuhäuten und dann Herrn Krollmanns weitere Wünsche abzuwarten.

Tina, die am nächsten Morgen einen dicken schwarzen Stallhasen in der Küche herumhoppeln sah, erschrak zuerst einmal kräftig; und als sie sich wieder beruhigt und den Zettel gelesen hatte, entschloß sie sich, den Befehl ihres Arbeitgebers vorerst einmal zu übersehen. So fand also Herr Krollmann, als er endlich aufgestanden war, die Dinge noch nicht weit genug gediehen, um seine näheren Anordnungen wegen eines schmackhaften Hasenpfeffers vorbringen zu können.

„Warum ist das Tier denn noch nicht geschlachtet?“ rief er so ungehalten, wie es bei dem herrschenden Mangel an Hauspersonal eigentlich gar nicht angebracht war.

„Schlachten kann ich nicht!“ sagte Tina mit verhaltenem Trotz. „Bei uns wurde Fleisch nie lebendig gekauft, und außerdem bin ich kein Metzger.“

„Erstens“, antwortete Herr Krollmann stirnrunzelnd, „habe ich den Hasen nicht gekauft, sondern beim Preiskegeln gewonnen, und zweitens gehört das Schlachten von Kleintieren zum Pflichtenkreis einer Hausangestellten.“

„Aber ich kann es nicht, und ich mache es auch nicht!“ gab Tina nun schon weniger verhalten zurück.

Herr Krollmann besann sich darauf, daß er Oberinspektor im Ruhestand war, richtete sich zur gebieterischsten Höhe auf, die ihm seine Einsdreiundsechzig Körperlänge einschließlich Schuhabsatz erlaubte, und erklärte mit aller Bestimmtheit: „Ich werde jetzt zwei Stunden spazierengehen. Ist nach den zwei Stunden der Hase nicht absolut tot, dann betrachten Sie sich als fristlos entlassen — wegen Pflichtversäumnis und Widersetzlichkeit. Verstanden?“

Tina heulte sich erst mal ein Viertelstündchen den dringendsten Groll von der Seele, dann nahm sie den belgischen Riesen, den Wetzstein und das große

Brotmesser und begab sich in die Waschküche. Dort war ein Abfluß im Boden. Tina dachte an das Blut, das beim Schlachten fließen würde. Während sie das Messer wetzte, hoppelte das Tier frohgemut umher, schnupperte hier, schnupperte dort, als wäre es auf einer Blumenwiese.

Hasen und Kaninchen sind Psychologen. Sie haben einen rührenden Ausdruck von Unschuld und Ahnungslosigkeit im Gesicht, der nicht dazu angetan ist, ihnen mit Härte und Entschiedenheit nach dem Leben zu trachten, und schon gar nicht um die Osterzeit. Auch Tina mußte das erfahren. Sie setzte sich auf eine Waschtrogkante und starrte ratlos auf das possierliche Tier, das jetzt sogar unbekümmert an dem scharfgeschliffenen Messer schnupperte. Tina seufzte tief und lang.

In diesem Augenblick ertönte die Türklingel. Es war Herr Pilz, der Kaminfeger. Tina empfing ihn weit wärmer als man gemeinhin Kaminfeger empfängt. Sie sollen zwar Glück bringen, aber sie bringen Schmutz und machen Schmutz. Herr Pilz war ein sehr netter Kaminfeger. Als er seinen Rauchfang erledigt hatte, verwickelte Tina ihn in ein Gespräch über die Schwere des Lebens im allgemeinen und ihre eigenen Schwierigkeiten mit Herrn Krollmann im besonderen, und ob er vielleicht so schrecklich lieb sein würde, ihr beim Schlachten des Kaninchens zu helfen.

„Helfen?“, lachte Herr Pilz selbstbewußt, „das kann ich ganz allein. Wenn's weiter nichts ist.“ Er folgte ihr in die Waschküche und griff energisch nach dem Brotmesser.

„So, mein Kleiner“, sagte er und packte den Schwarzen kurz entschlossen bei den Löffeln, „nun halt' mal schön still, es geht ganz schnell.“

Tina wandte sich ab, hielt sich die Augen und außerdem die Ohren zu. Als sie sich nach einer Weile wieder umdrehte, saß Herr Pilz auf der Waschtrogkante, streichelte das Kaninchen auf seinem Schoß und redete ihm Mut zu. „Der arme Kerl ist nämlich furchtbar aufgeregt. Wenn Sie vielleicht mal eben seine Beine festhalten wollten,

Fräulein Tina!“ bat er. Das Tier jedoch hatte gar nichts Aufgeregtes an sich. Er mümmelte zufrieden vor sich hin.

Tina faßte den Riesen bei den Beinen, und Herr Pilz hob ihn an den Löffeln hoch. Das Kaninchen war verhältnismäßig still. Um so wilder fuchtelte Herr Pilz mit dem Messer in der Luft herum. Es war ein Augenblick gräßlicher Spannung, wie im Theater kurz vor dem Höhepunkt der Tragödie.

„Augenblick mal“, sagte Herr Pilz plötzlich ein wenig heiser, „kleine Pause!“ Und er setzte sich wieder auf die Trogkante. Tina setzte sich daneben. Was sollte sie anders tun. So schwiegen sie eine Weile vor sich hin. Der Schwarze hatte ein Ohr flach nach hinten gelegt und mümmelte wieder. Er machte sich scheint's seine eigenen Gedanken über die Menschen.

„Er will Sie also entlassen?“ begann Herr Pilz endlich.

„Ja, fristlos, und das kommt ins Zeugnis. Und dann muß ich weg von hier und aus Ihrem Revier“, antwortete sie bekümmert und schluchzte.

„Hm! ... Dann müßten Sie eben gegen Herrn Krollmann klagen, so einfach geht's ja nicht — oder Sie müßten was anderes anfangen ... zum Beispiel heiraten.“

„Heiraten? Du meine Güte, wen denn ...?“

„Fräulein Tina“, sagte Herr Pilz, „ich wüßte jemanden ...“ Dabei lächelte er auf einmal, während er das Messer aus der Hand legte, den belgischen Riesen sachte auf den Fußboden setzte und auf der Trogkante näher zu Tina herandrückte ...

Herr Oberinspektor in Ruhe Krollmann war sehr wenig erfreut, als ihm beim Nachhausekommen Tina auf Knall und Fall kündigte, weil sie in Kürze heirate. Aber noch weniger konnte er sich erklären, woher die Rußfleck auf ihren Wangen kamen. Und Meister Langohr war obendrein auch noch da. Der mümmelte wieder vor sich hin und konnte, scheint's, die Zeit nicht abwarten, bis ihn Tina mitnahm, wie sie es zu Herrn Pilz gesagt hatte.

Erich Paetzmann

Marie von Ebner-Eschenbach:

**Man bleibt jung, solange man noch lernen,
neue Gewohnheiten annehmen
und einen Widerspruch ertragen kann.**

„Wie stehen die Aktien?“ So fragen wir, wenn wir einen alten Bekannten treffen und von ihm wissen wollen, wie es ihm seit unserer letzten Begegnung ergangen ist. Wie stehen die Aktien? So fragen wir darum nach Abschluß des Geschäftsjahres 1963/64 gemeinsam unsere Bekannte Phoenix-Rheinrohr.

Die Werkszeitung berichtet im folgenden, wie schon seit Jahren, unseren Belegschaftsmitgliedern über die Lage unserer Gesellschaft und über die im Geschäftsjahr erzielten Ergebnisse. Wir wissen um das rege Interesse, das unsere Belegschaftsmitglieder an diesen Berichten nehmen; hängt doch von der Stabilität und dem Erfolg unseres Unternehmens die Sicherheit des Arbeitsplatzes eines jeden einzelnen ab.

Phoenix-Rheinrohr in der Thyssen-Gruppe

Ein Ereignis des Geschäftsjahres verdient in diesem Zusammenhang vorab behandelt zu werden: die Aufnahme unserer Gesellschaft in die Thyssen-Gruppe. Über die wichtigsten Etappen unseres Weges in die Thyssen-Gruppe (Erwerb von 95,3 Prozent unseres Aktienkapitals durch die August Thyssen-Hütte AG, Abschluß eines 30jährigen Organisationsvertrages) hatte die Werkszeitung bereits im Jahre 1964 mehrfach eingehend berichtet, so daß an dieser Stelle auf eine Wiederholung verzichtet werden kann. Es erscheint aber zweckmäßig, daß wir uns die Bedeutung dieses Zusammenschlusses noch einmal klarmachen. So betrug beispielsweise im Geschäftsjahr 1963/64 der Anteil der Thyssen-Gruppe an der gesamten Rohstahlerzeugung der Bundesrepublik 23,4 Prozent. Hiervon entfallen auf unser Unternehmen allein 9,5 Prozent. Die Thyssen-Gruppe ist damit der mit Abstand größte Stahlproduzent in der Bundesrepublik. Daß darüber hinaus mit der Aufnahme von Phoenix-Rheinrohr in die Thyssen-Gruppe deren Erzeugungsprogramm auf wesentlichen Gebieten ergänzt worden ist, wird deutlich, wenn wir uns den weitgespannten Erzeugungsfächer unserer Gesellschaft vor Augen halten, der vom Roheisen und Halbzeug über das Grobblech, das nahtlose und geschweißte Rohr bis zum Apparate- und Behälterbau reicht. Damit ist die Voraussetzung geschaffen für eine wesentlich größere Wirtschaftlichkeit und Krisenfestigkeit der beteiligten Unternehmen.

Ein Jahr mit stolzen Zahlen ...

Wie ist nun der Geschäftsverlauf bei Phoenix-Rheinrohr im Geschäftsjahr 1963/64 gewesen? Hatten wir im Vorjahr in unserem Bericht über den Jahresabschluß 1962/63 von einer sehr ungünstigen Situation auf dem Stahlmarkt berichten müssen, so können wir für das Geschäftsjahr 1963/64 mit wesentlich erfreulicheren Zahlen aufwarten. Auf dem Stahlmarkt setzte etwa zu Beginn des Jahres 1964 ein konjunktureller Aufschwung ein. Dank des persönlichen Einsatzes aller Mitarbeiter und des folgerichtig und zeitgerecht durchgeführten Ausbaues unserer Anlagen konnten wir die Absatzmöglichkeiten, die die verbesserte Marktlage bot, voll wahr-

nehmen und damit für unser Unternehmen eine erhebliche Geschäftsausweitung erzielen.

So erreichte die Erzeugung von Roheisen mit 3,1 Mill. t und Rohstahl mit 3,4 Mill. t im abgelaufenen Geschäftsjahr den höchsten Stand seit Bestehen unserer Gesellschaft. Rekordziffern wurden ferner bei der Erzeugung nahtloser und geschweißter Rohre erzielt. Nur die Walzstahlerzeugung lag geringfügig unter dem bisherigen Höchststand im Geschäftsjahr 1959/60.

Beim Versand und bei den Umsätzen war eine ähnliche Entwicklung zu verzeichnen. Mit 3,1 Mill. t übertraf der Versand im Berichtsjahr alle anderen Jahre; er lag um 12 Prozent über dem des Vorjahres. Die Umsätze aus dem Verkauf unserer Erzeugnisse erhöhten sich gegenüber dem Vorjahr sogar noch stärker; sie stiegen um 15 Prozent auf 1,8 Milliarden DM. In dieser Entwicklung spiegeln sich unsere Bemühungen um den Absatz ertragsstärkerer Erzeugnisse der Weiterverarbeitung auf erlösgünstigeren Märkten – vor allem im Inland – wider. So ging der Exportanteil am Gesamtumsatz von 31 Prozent auf 27 Prozent zurück.

... aber trotzdem mit Sorgen

Mehr Produktion – mehr Versand – mehr Umsatz: alles in allem also eine erfreuliche Entwicklung. Leider besteht aber trotzdem kein Anlaß zu ungetrübter Freude. Vergleichen wir z. B. Versand und Umsatz im abgelaufenen Geschäftsjahr mit den entsprechenden Zahlen des (allerdings sehr guten) Jahres 1960/61, so zeigt sich, daß die Umsätze 1963/64 trotz leicht gestiegener Versandmenge um 3 Prozent unter den damaligen Umsätzen lagen. Das bedeutet, daß die Preise, die wir 1963/64 beim Absatz unserer Erzeugnisse erzielten, insgesamt um fast 50 Mill. DM hinter denen zurückgeblieben sind, die 1960/61 erreicht werden konnten. Das ist ein Betrag, mit dem wir unseren gesamten derzeitigen Personalaufwand für fünf bis sechs Wochen decken könnten.

Damit sind wir schon bei unserem zweiten Sorgenkind, den Kosten. Hier fiel besonders das stete Ansteigen der Personalkosten ins Gewicht, die 1963/64 fast ein Viertel unserer gesamten Einnahmen in Anspruch nahmen. Dabei muß noch berücksichtigt werden, daß sich die Erhöhung der Lohn- und Gehaltstarife am 1. 5. 1964 im Geschäftsjahr 1963/64 nur fünf Monate ausgewirkt hat und daß inzwischen neue Tarif erhöhungen vereinbart sind. Während es uns in der Vergangenheit gelungen ist, durch den Bau neuer, wirtschaftlicherer Anlagen, durch gezielte Sparmaßnahmen und durch günstigere Rohstoffeinkäufe dem steigenden Kostendruck wirksam zu begegnen, stehen uns diese Möglichkeiten in Zukunft nur noch in begrenztem Umfang zur Verfügung.



Bevor wir uns nach diesen allgemeinen Ausführungen zur Entwicklung von Phoenix-Rheinrohr im Geschäftsjahr 1963/64 dem Jahresabschluß zuwenden, wollen wir uns noch einmal die wichtigsten, für das Verständnis der Bilanz notwendigen Begriffe ins Gedächtnis rufen. Wir erinnern uns, daß auf der linken Seite der Bilanz – mit „Aktiva“ bezeichnet – die in unserem Unternehmen arbeitenden Vermögenswerte (Sachanlagen, Beteiligungen, Vorräte usw.) verzeichnet stehen, während die mit „Passiva“ überschriebene rechte Seite anzeigt, aus welchen Quellen die zur Finanzierung dieser Vermögenswerte erforderlichen Mittel geflossen sind. Wir wissen auch, daß die Summen der Beträge auf beiden Seiten der Bilanz, die sogenannte Bilanzsumme, stets gleich groß sind, wie die beiden gleichschweren Schalen einer Waage. Daher stammt übrigens auch der Begriff „Bilanz“ (italienisch bilancia = Waage).

Die Bilanzsumme belief sich bei unserem Unternehmen zum 30. 9. 1964 auf 1 879 Mill. DM; sie war damit um 49 Mill. DM oder 2,7 Prozent höher als im Vorjahr. Auch hier hat also die Geschäftsausweitung ihren Niederschlag gefunden.

Beim Blick auf die Aktivseite der Bilanz fällt uns der große Anteil der Sachanlagen an der Bilanzsumme auf. Der Nettobuchwert der Sachanlagen macht mit 1 028 Mill. DM 55 Prozent der Bilanzsumme aus; das ist ein Verhältnis, das dem in der deutschen Eisen- und Stahlindustrie üblichen Rahmen entspricht. Der Fachmann nennt solche Betriebe „anlageintensiv“, während er Betriebe, in denen die Handarbeit im Vordergrund steht und die deshalb einen kleineren Anlagenpark haben, als „lohnintensiv“ bezeichnet.

Wie hat sich nun der Bilanzwert unserer Sachanlagen entwickelt? Wir haben im Jahre 1963/64 u. a. folgende größere Anlagen fertiggestellt und in Betrieb genommen:

Werk Ruhrort

- Erweiterung des Hochdruckkraftwerkes durch einen 100 MW-Block
- Neuzustellung des Hochofens 6
- Haspelanlage für die Fertigstraße 5
- Weiterer Ausbau der Halbzeug-Bearbeitungsbetriebe

Werk Thyssen

- Weiterer Ausbau der Grobblech- und Bandstahlwalzwerke

Werk Poensgen

- Abnahmehalle

Werk Hilden

- Rohrstrangpreßanlage

Von den in Bau befindlichen Anlagen ist das kontinuierliche Rohrwalzwerk für nahtlose Rohre (Rohrkontistraße) im Werk Thyssen besonders hervorzuheben.

Insgesamt haben wir 1963/64 für den Bau unserer neuen Anlagen 141 Mill. DM ausgegeben. Da die Abschreibungen noch höher waren als diese Ausgaben, hat sich der Nettowert der Sachanlagen im Jahre 1963/64 um 17 Mill. DM oder 1,6 Prozent vermindert; er betrug am Bilanzstichtag 1 028 Mill. DM. Der Neuwert der Anlagen liegt selbstverständlich wesentlich höher. Wir haben bis zum 30. September 1964 für die Errichtung unserer Werksanlagen insgesamt nicht weniger als 2 137 Mill. DM aufwenden müssen. Und wenn wir heute alle unsere Werke noch einmal neu aufbauen wollten, so würde sich naturgemäß ein noch größerer Wiederbeschaffungswert ergeben.

Die Zugänge bei unseren Beteiligungen von 6,9 Mill. DM stammen im wesentlichen aus Kapitalerhöhungen unserer Tochtergesellschaften, zu denen wir, entsprechend unserem Anteil am Grundkapital, beigetragen haben. Im Berichtsjahr ergaben sich Abschreibungsnotwendigkeiten in Höhe von 5,1 Mill. DM.

● Wir versprechen uns zwar von dem laufenden Bauprogramm weitere Rationalisierungserfolge, insbesondere bei der Rohrkontistraße, aber diese neuen Anlagen kosten natürlich Geld, und Geld kostet Zinsen, die erst verdient werden müssen.

● Die günstige Entwicklung auf dem Rohstoffmarkt ist zu einem gewissen Stillstand gekommen, beim Schrott mußte sogar ein weltmarktbedingter Preisanstieg hingenommen werden, der für den aus dem Ausland einzuführenden Schrott im letzten Jahr 60,— DM/t ausmachte.

● Erschwerend kommt noch hinzu, daß wir bei dem anhaltend scharfen Wettbewerb auf dem Stahlmarkt nicht in der Lage sind, Kostenerhöhungen durch Preiserhöhungen für unsere Erzeugnisse auszugleichen, wie das z. B. bei der Kohle geschehen ist. Hier hat – infolge der anderen Marktsituation der Kohle – die Lohnerhöhung sofort ihren Niederschlag in einer Kohlepreiserhöhung gefunden, die bei uns, als großem Koksverbraucher, zu einer weiteren Kostensteigerung führte.

Das geht uns alle an

Die Wettbewerbsfähigkeit unserer Gesellschaft hängt nach alledem auch künftig entscheidend davon ab, ob es gelingt, die Kosten möglichst niedrig zu halten. Niemand sollte sagen, daß das eine Frage sei, über die sich „die da oben“ den Kopf zerbrechen sollen. Diese Aufgabe geht uns vielmehr alle an. Jeder von uns kann täglich an seinem Platz und zu seinem Teil dazu beitragen, daß diese Aufgabe gelöst wird. Er hilft damit nicht nur seiner, unserer Gesellschaft, sondern nicht zuletzt sich selbst und der Sicherheit seines Arbeitsplatzes.

➔ Aufwendungen für Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffe bei weitem an der Spitze sämtlicher Aufwandsarten. Gegenüber dem Vorjahr erhöhten sie sich vor allem infolge der höheren Erzeugung um 144 Mill. DM oder 15,7 Prozent. Zu diesen Aufwendungen zählen insbesondere die Ausgaben für Erze, Brennstoffe und Energie, für Vormaterial, das in unserem Produktionsprogramm nicht enthalten ist oder aber aus anderen Gründen zugekauft werden mußte, ferner die Aufwendungen für Reparaturen und für Transportleistungen.

Der zweite entscheidende Aufwandposten sind die Personalaufwendungen mit 433 Mill. DM oder 24 Prozent des Gesamtaufwands. Sie enthalten die Löhne und Gehälter, die gesetzlichen sozialen Abgaben (insbesondere die Arbeitgeberbeiträge zur Sozialversicherung) sowie sonstige soziale Aufwendungen, vor allem die Pensionen, das Weihnachtsgeld und die Ergebnisbeteiligung für unsere Belegschaft. Die Löhne und Gehälter waren 1963/64 trotz eines leichten Rückgangs der durchschnittlichen Belegschaftszahl um 32 Mill. DM oder 10 Prozent höher als im Vorjahr. Das ist im wesentlichen auf folgende Ursachen zurückzuführen:

- Die tarifliche Lohn- und Gehaltserhöhung um 3 Prozent ab 1. August 1963 wurde im Berichtsjahr erstmalig während eines vollen Jahres wirksam. Am 1. Mai 1964 trat eine weitere Lohn- und Gehaltserhöhung um 4 Prozent in Kraft.
- Zur Erzielung der Produktionssteigerung mußten infolge des Mangels an Arbeitskräften von unseren Belegschaftsmitgliedern im Berichtsjahr in verstärktem Umfang Mehrarbeitsstunden verfahren werden.
- Der Anteil am Personalaufwand, der auf jedes unserer Belegschaftsmitglieder entfällt, stieg um 15 Prozent auf 13 485 DM. Die Zusammensetzung dieses Betrages und die entsprechenden Vorjahreszahlen sind aus dem Schaubild auf der folgenden Seite ersichtlich.

Der drittgrößte Posten auf der Aufwandseite sind mit 128,8 Mill. DM oder 7 Prozent des Gesamtertrages die Abschreibungen.

Vielleicht ist es zweckmäßig, daß wir uns den Charakter dieses Postens noch einmal deutlich machen. Aus eigener Erfahrung wissen wir, daß Gegenstände, die man gebraucht, abgenutzt werden und dadurch an Wert verlieren. Ein Fernsehgerät, das bereits zwei Jahre in Gebrauch ist, ist weniger wert als ein neues. Wir wissen weiter, daß solche Gegenstände eines Tages unbrauchbar werden und ersetzt werden müssen

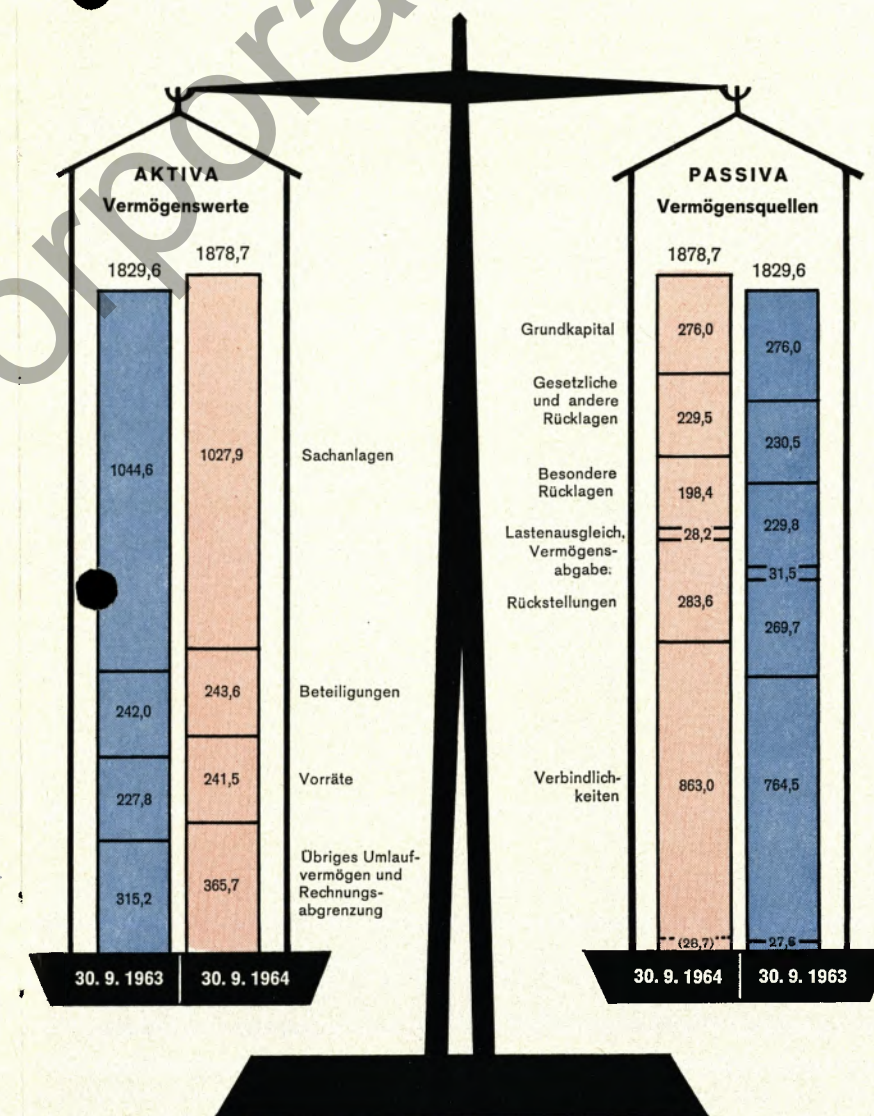
Wie wir im privaten Bereich Vorsorge für eine spätere Anschaffung treffen und dafür Beträge zurücklegen, so muß sich auch der Kaufmann von vornherein auf die spätere Ersatz-Anschaffung einrichten. Genau wie der Privatmann schätzt er dazu zunächst einmal den Zeitpunkt, bis zu dem er die Anlage unter Berücksichtigung ihrer Abnutzung und des technischen Fortschritts nutzen kann, und er vermindert dann in seiner Bilanz die Anschaffungskosten der Anlage jedes Jahr um einen entsprechenden Teilbetrag, d. h., er schreibt den Anschaffungswert ab und vermindert damit seinen Gewinn um den gleichen Betrag. Allerdings legt der Kaufmann diesen Betrag nicht auf einem Sparbuch bis zur Ersatzanschaffung zurück, so wie das bei einem Privatmann zweckmäßig sein kann, sondern er läßt das Geld weiter in seinem Unternehmen arbeiten, sei es, daß er damit Schulden tilgt oder die Beschaffung anderer Anlagen finanziert.

Vom übrigen Aufwand entfällt der überwiegende Teil auf Steuern (101,4 Mill. DM) und Zinsen (35 Mill. DM). Der aufgrund des Organschaftsvertrages an die ATH abgeführte Gewinn von 28,7 Mill. DM entspricht einer Verzinsung unseres Grundkapitals von nahezu 11 Prozent. Wie im Organschaftsvertrag festgelegt, werden unsere freien Aktionäre eine Dividende in gleicher Höhe wie die ATH-Aktionäre von der ATH erhalten, die inzwischen eine Dividende von 11 Prozent beschlossen hat.

Der von der Hauptversammlung gewählte Wirtschaftsprüfer hat wie in den Vorjahren auch den Jahresabschluß 1963/64 geprüft und mit dem uneingeschränkten Bestätigungsvermerk versehen.

ZUR BILANZ DER PHOENIX-RHEINROHR AKTIENGESSELLSCHAFT

DER BILANZVERGLEICH IN MILLIONEN DM



Der dritte große Posten auf der Aktivseite der Bilanz sind die Vorräte. Zu ihnen rechnen wir einmal die für die Produktion benötigten Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffe sowie die Halb- und Fertigerzeugnisse. Hier ist im Jahre 1963/64 wieder eine leichte Bestandserhöhung eingetreten. Sie blieb jedoch mit 13,7 Mill. DM oder 6 Prozent erheblich hinter der Umsatzausweitung zurück. Der Gesamtbetrag der Vorräte machte am 30. September 1964 mit 241,5 Mill. DM 13 Prozent der Bilanzsumme aus. Auch dieses Verhältnis (Vorräte zur Bilanzsumme) ist von der Art des bilanzierenden Unternehmens abhängig. Naturgemäß ist z. B. bei einem Einzelhandelsunternehmen, bei dem ein reichhaltiges Warenangebot einen wesentlichen Anreiz zum Kauf bietet, der Anteil der Vorräte an der Bilanzsumme viel größer als bei uns.

Trotzdem spielt selbstverständlich auch bei uns die Höhe der Vorräte eine sehr wesentliche Rolle. Einerseits erleichtert es die Arbeit der Betriebe, wenn bestimmte Vormaterialien nicht erst hergestellt werden müssen, sondern schon vorrätig sind, und es verkauft sich selbstverständlich auch leichter, wenn dem Kunden kürzere Liefertermine eingeräumt werden können, sei es, weil die zu verkaufenden Erzeugnisse schon am Lager sind oder wegen der vorhandenen Vormaterialien schnell hergestellt werden können. Auf der anderen Seite kostet die Finanzierung der Vorräte natürlich Zinsen, die erst wieder verdient werden müssen. Nur durch eine sehr sorgfältige Vorrats- und Erzeugungsplanung kann hier der für unser Unternehmen und nicht zuletzt auch für unsere Kunden zweckmäßige „goldene Mittelweg“ gefunden werden.

Zum übrigen Umlaufvermögen gehören, um nur die wichtigsten Posten herauszugreifen, die flüssigen Mittel (Bankguthaben, Barmittel in der Kasse, Bestand an Wechseln und Schecks) und die Forderungen aus Warenlieferungen und Leistungen.

Die Forderungen aus Warenlieferungen und Leistungen sind gegenüber dem Vorjahr um 33,2 Mill. DM gestiegen. Das ist im wesentlichen eine Folge der höheren Umsätze und in geringerem Umfang auf unterschiedliche Fälligkeitsvereinbarungen zurückzuführen.

Woher das Geld gekommen ist, mit dem die Vermögenswerte auf der Aktivseite geschaffen worden sind, zeigt uns die Passivseite der Bilanz. Hier unterscheidet man zunächst zwischen Eigenkapital und Fremdkapital. Zum Eigenkapital zählen die Mittel, die der Gesellschaft von den Aktionären zur Verfügung gestellt oder die von der Gesellschaft verdient und den Rücklagen zugeführt worden sind, im weiteren Sinne auch die passivierte Lastenausgleichsvermögensabgabe, während es sich beim Fremdkapital um Verpflichtungen des Unternehmens gegenüber Dritten handelt. Beim Eigenkapital erscheint als erster Posten das Grundkapital, das sind die von den Aktionären zur Verfügung gestellten Mittel. Es hat sich mit 276 Mill. DM gegenüber dem Vorjahr nicht verändert.

Die Gesetzliche Rücklage ist die „eiserne Ration“ des Unternehmens. Ihre Bildung ist gesetzlich vorgeschrieben, und sie darf nur für ganz bestimmte Zwecke, nämlich zum Ausgleich von Wertminderungen und zur Deckung von sonstigen Verlusten, verwandt werden. Daneben gibt es noch die sogenannte Andere Rücklage, in die nicht ausgeschüttete Gewinne eingestellt werden und die für das Unternehmen eine zusätzliche Reserve für etwaige künftige Verluste darstellt. Eine umsichtige Unternehmensleitung wird im Interesse von Gesellschaft, Aktionären und Belegschaft stets bemüht sein, die Rücklagen in ein angemessenes Verhältnis zum Geschäftsrisiko zu bringen und damit die Krisenfestigkeit des Unternehmens zu erhöhen. Bei Phoenix-Rheinrohr hatten Gesetzliche und Andere Rücklagen am Bilanzstichtag einen Stand von 229,5 Mill. DM.



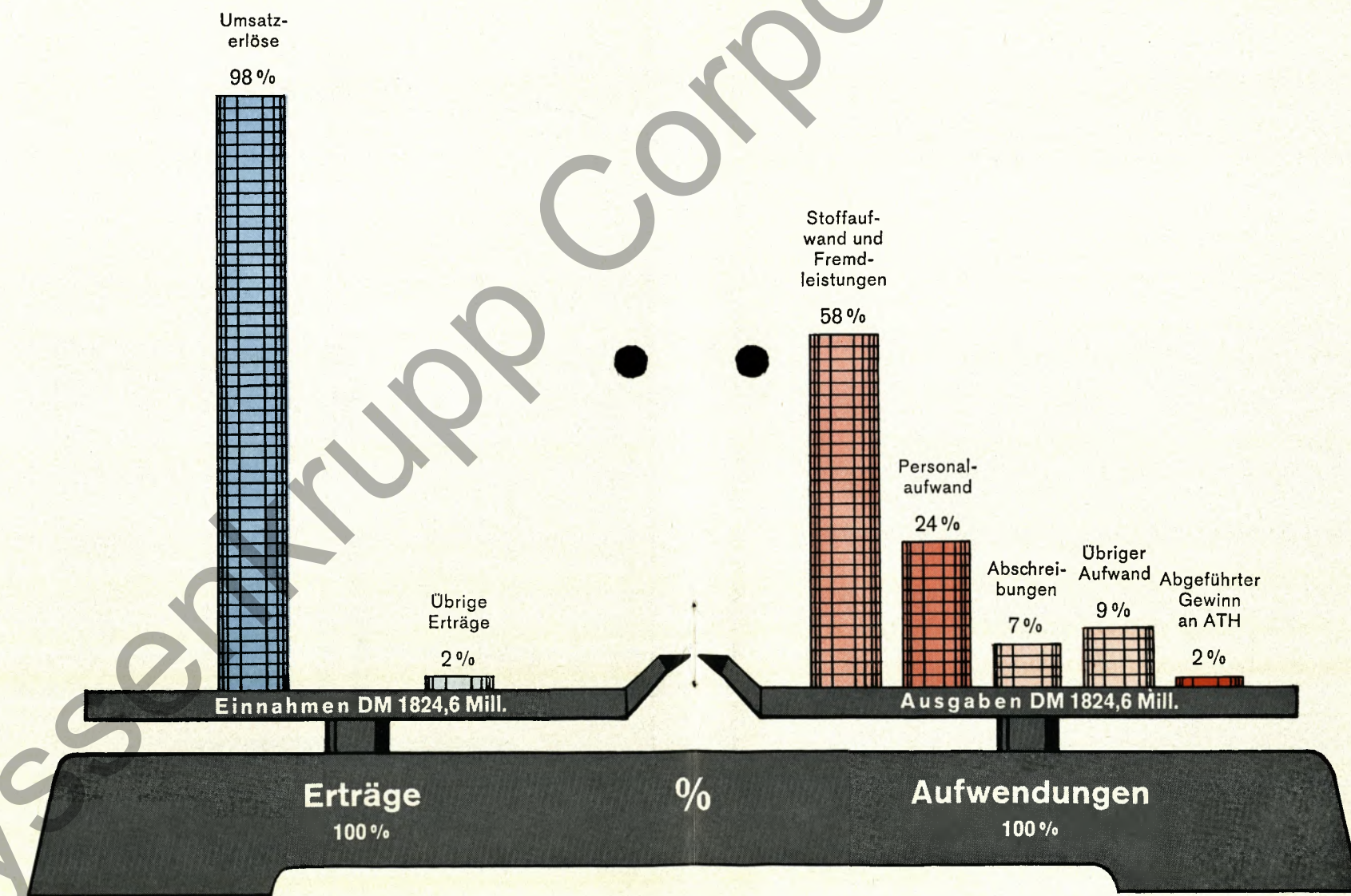
WO SIND UNSERE ERTRÄGE IM GESCHÄFTSJAHR 1963/64 GEBLIEBEN?

GEWINN- UND VERLUSTRECHNUNG

→ Gesetzliche und Andere Rücklagen haben gemeinsam, daß sie bei einer eventuellen Auflösung nicht versteuert zu werden brauchen, weil sie entweder aus der Gründung der Gesellschaft, späteren Kapitalerhöhungen oder aus versteuerten Gewinnen stammen. Bei den Besonderen Rücklagen ist das anders. Hier hat der Gesetzgeber zur Begünstigung bestimmter Investitionen eine (nicht zu versteuernde) Bildung Besonderer Rücklagen zugelassen; diese Besonderen Rücklagen müssen jedoch später wieder aufgelöst und dann versteuert werden. Bei Phoenix-Rheinrohr erreichten die danach erforderlichen Auflösungen 1963/64 eine Höhe von 33,4 Mill. DM, während im gleichen Zeitraum auf Grund der steuerlichen Vorschriften der Rücklage nur 2 Mill. DM neu zugeführt werden konnten. Die Besonderen Rücklagen haben sich infolgedessen gegenüber dem Vorjahr um 31 Mill. DM auf 198,4 Mill. DM vermindert.

Als erster Fremdkapitalposten erscheinen auf der Passivseite die sogenannten Rückstellungen. Hatten wir oben bei der Besprechung der Rücklagen festgestellt, daß sie eine Reserve für etwaige künftige Verluste darstellen, so sind die Rückstellungen zur Deckung von Verpflichtungen bestimmt, die am Bilanzstichtag bereits bestanden. Sie unterscheiden sich von den Verbindlichkeiten nur dadurch, daß ihre Fälligkeit oder ihre Höhe noch nicht genau bestimmt werden können. Insgesamt haben wir für solche Verpflichtungen zum 30. 9. 1964, also dem Ende des letzten Geschäftsjahres, 284 Mill. DM zurückgestellt. Von ihnen entfallen allein 241 Mill. DM auf die Pensionsrückstellungen, die der Altersversorgung unserer Belegschaft dienen und von einem Versicherungsmathematiker sorgfältig berechnet worden sind. Auf Grund dieser Berechnung wurden der Rückstellung für Pensionen im Berichtsjahr weitere 13,7 Mill. DM zugeführt.

Den weitaus größten Teil unseres Fremdkapitals nahmen am Bilanzstichtag mit 863 Mill. DM die Verbindlichkeiten ein. Besonders ins Gewicht fallen davon die Anleihen und sonstigen Kredite, die wir zur Deckung des erheblichen Finanzbedarfs, vor allem zur Finanzierung unserer umfangreichen Neuanlagen, im Laufe der Jahre aufnehmen mußten. Sie machten am Bilanzstichtag 559 Mill. DM aus. Aber auch die Anderen Verbindlichkeiten (noch nicht fällige Lieferschulden, Steuern, Löhne, Konzernschulden usw.) erreichten am 30. September 1964 immerhin einen Stand von 304 Mill. DM. Nun ist aber die Höhe von Verbindlichkeiten für sich allein noch kein Kriterium für die Beurteilung eines Unternehmens. Ebenso wichtig und manchmal sogar noch wichtiger als die Höhe der Verbindlichkeiten an sich ist die Frage, wann die Verbindlichkeiten zurückgezahlt werden müssen, wann sie fällig werden. Nach dieser Fälligkeit unterscheiden wir z. B. zwischen kurzfristig verfügbarem Geld, das bereits innerhalb eines Jahres zurückgezahlt werden muß, und langfristigem Geld, das oft eine Laufzeit von 15 Jahren und mehr hat. Eine vorausschauende Unternehmensleitung wird dafür sorgen, daß Vermögenswerte, die langfristig im Unternehmen gebunden sind, z. B. die Sachanlagen, stets auch in voller Höhe durch langfristig verfügbare Mittel (Eigenkapital und langfristige Kredite) gedeckt sind. Bei unserer Gesellschaft hat erfreulicherweise in den letzten Jahren der Anteil der langfristig zur Verfügung stehenden Verbindlichkeiten immer mehr zugenommen.



Bot uns die Bilanz gleichsam in einer Momentaufnahme einen Überblick über den Stand unseres Unternehmens am 30. September 1964, so zeigt uns die Gewinn- und Verlustrechnung wie ein Film den Ablauf des Jahresgeschehens. Sie gibt uns einmal Aufschluß über die Erträge, die dem Unternehmen aus unserer Arbeit im Verlauf des Jahres zugeflossen sind, zum anderen zeigt sie uns, wofür wir diese Erträge im einzelnen verwendet haben.

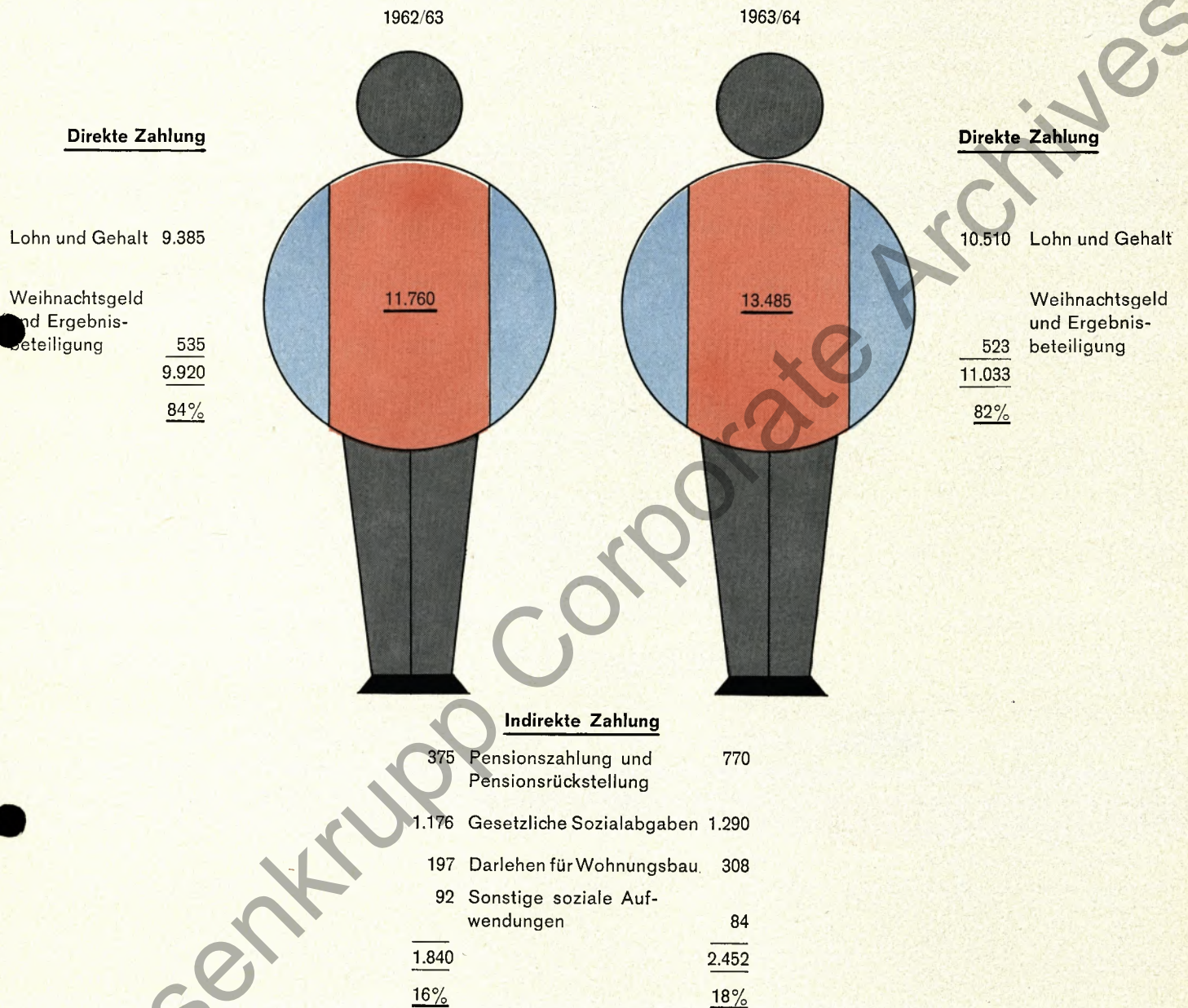
Wie aus der nebenstehenden graphischen Darstellung unserer Gewinn- und Verlustrechnung ersichtlich, stammt der Ertrag, den Phoenix-Rheinrohr im Geschäftsjahr 1963/64 erzielte, fast ausschließlich, nämlich zu etwa 98 Prozent, aus dem Absatz unserer Erzeugnisse, den sogenannten Umsatzerlösen. Sie beliefen sich im Berichtsjahr auf 1791,5 Mill. DM, das sind 15 Prozent mehr als im Vorjahr. An den Umsatzerlösen war das Inlandsgeschäft mit 73 Prozent und der Export mit 27 Prozent beteiligt; sie setzen sich im einzelnen wie folgt zusammen:

	Mill. DM	%
Roheisen	136,2	7,6
Halbzeug zum Verkauf	311,7	17,4
Walzstahlfertigerzeugnisse und Grobblecherzeugnisse	499,8	27,9
Rohre und Rohrerzeugnisse	738,1	41,2
Sonstige Stahlerzeugnisse	105,7	5,9
	1 791,5	100,0

Die übrigen Erträge machen mit insgesamt 33,1 Mill. DM nur 2 Prozent des Gesamtertrages aus. Hiervon entfällt der größte Teil, nämlich 25 Mill. DM, auf die Bestandserhöhung der Erzeugnisse und die Leistungen unserer Werkstätten bei der Erstellung von Neuanlagen, aus denen uns zwar nicht unmittelbar Einnahmen zugeflossen sind, mit denen aber neue Vermögenswerte geschaffen wurden. Von unseren Beteiligungsgesellschaften sind uns im Berichtsjahr nach Abzug der auf diese Gesellschaften entfallenden Steuern 8 Mill. DM an Gewinnen zugeflossen.

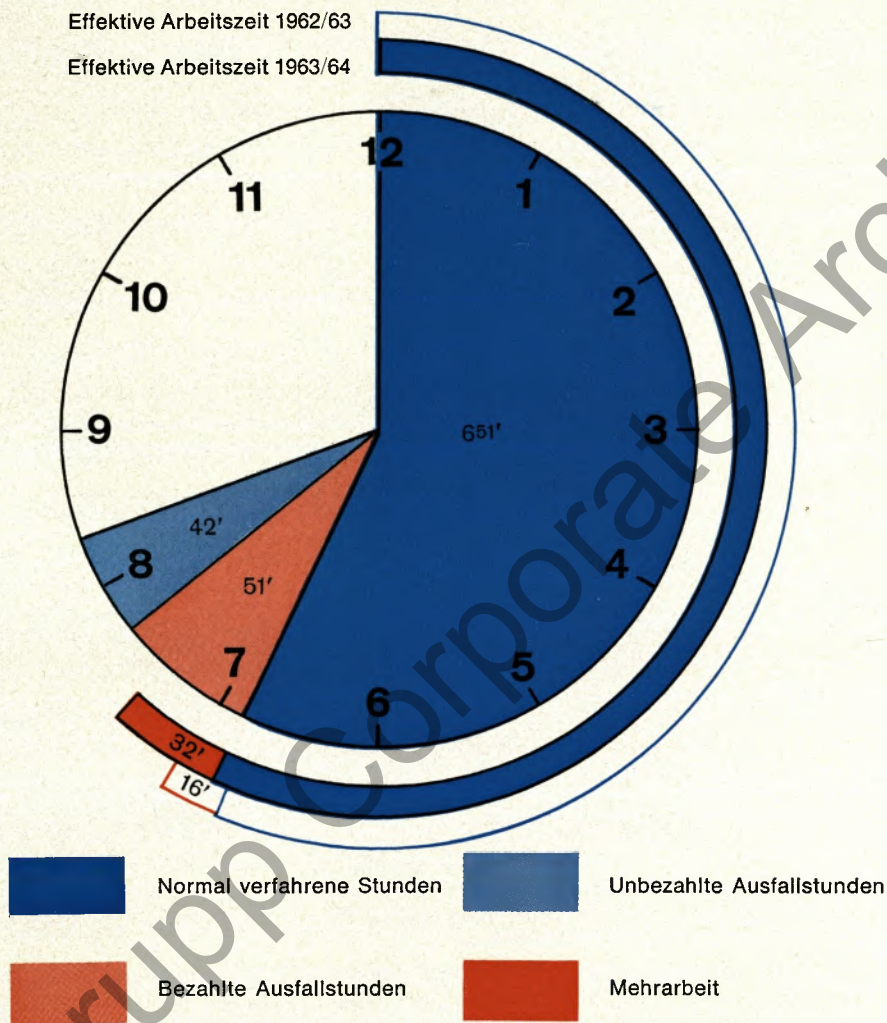
Wofür haben wir nun die Erlöse verwendet? Mit 1 061 Mill. DM oder 58 Prozent unserer gesamten Ausgaben stehen die

AUFTEILUNG DER PERSONALKOSTEN JE BELEGSCHAFTS- MITGLIED IN DM



Von den Personalkosten entfielen 1963/64 auf jedes Belegschaftsmitglied im Mittel 13 485 DM gegenüber 11 760 DM im Vorjahr. Davon sind 82 Prozent direkte Zahlungen für die Belegschaft an Löhnen und Gehältern sowie an Weihnachtsgeld und Ergebnisbeteiligung. Beim Rest handelt es sich um indirekte Aufwendungen für Pensionen, gesetzliche Sozialabgaben, Wohnungsbaudarlehn und sonstige soziale Belange; fast 2 500 DM wurden dafür im Mittel für jedes Belegschaftsmitglied aufgewandt.

ENTWICKLUNG DER TÄGLICHEN ARBEITSZEIT DER
GEWERBLICHEN BELEGSCHAFTSMITGLIEDER



In den Geschäftsjahren 1962/63 und 1963/64 betrug die tarifliche Arbeitszeit 42 Stunden je Woche, das ist bei fünf wöchentlichen Arbeitstagen eine tägliche tarifliche Arbeitszeit von 8 Stunden und 24 Minuten.

Das Schaubild zeigt, daß von dieser tariflichen Arbeitszeit 1963/64 im Durchschnitt 51 Minuten wegen Urlaubs- und Feiertagen ausfielen (im Vorjahr 54 Minuten), weitere 42 Minuten machte der nicht bezahlte Arbeitsausfall aus (im Vorjahr 44 Minuten).

Bemerkenswert ist die starke Erhöhung der Überstunden gegenüber dem Vorjahr. Die tägliche „Mehrarbeit“ erhöhte sich von 16 Minuten auf 32 Minuten. Aus diesem Grunde und wegen der geringeren Ausfallzeiten stieg die tägliche effektive Arbeitszeit von 7 Stunden und 2 Minuten auf 7 Stunden und 23 Minuten.



Die Position der Stärke

Als das Tor des zoologischen Gartens geschlossen wurde und die Tiere den Empfang der Besucher beendet hatten, brach in verschiedenen Winkeln die Stunde ruhiger abendlicher Gespräche an.

Im Löwenhaus versammelten sich die Einwohner um den alten Senator, einen hochbetagten afrikanischen Löwen, den einzigen im Zoo, der noch in der Wüste geboren war.

„Großväterchen, erzähle, wie du in Afrika gelaufen bist!“ foppte der Schelm — der „Kleine“ — den Senator.

„Gewiß haben dich die Hunde, die hinter dir her waren, nicht eingeholt?“

„Die Hunde waren nicht hinter mir her, sondern sie liefen vor mir weg“, renommierte der Senator. „Alle flohen vor mir. Ich war der Stärkste in der Wüste.“

„Wie aber sah bei euch in der Wüste die Tagesordnung aus?“ forschte der Kleine weiter. „Wie oft wurde täglich gefüttert? Wann begann der Empfang der Besucher?“

Der Senator lächelte verächtlich: „Niemand wurde empfangen. Und ernährt habe ich mich selber. Tagsüber habe ich geschlafen, aber abends ging ich auf Jagd. Ach, und ich war ein Meister im Brüllen — der erste Baß in der Wüste!“

„Aber weshalb, Großväterchen, hast du gebrüllt?“

„Enkelchen, um Furcht zu verbreiten. Wenn ich brülle, verlieren alle Tiere vor Angst den Verstand. Sie würden fliehen, tappen aber nur auf der Stelle herum und wissen nicht, wo hinaus.“

„Sie haben sie wohl erpreßt?“ fragte ätzend ein Dozent, der zu den verständigen Bewohnern des Löwenhauses rechnete.

„Nun, Erpressung war es nicht. Ich brülle — und dann zugepackt — und fertig; irgendeine Antilope wird mit Pfoten und Zähnen erledigt. Die Knochen krachen nur so.“

„So hast du dir erlaubt, lebendige Antilopen zu zerreißen!“ sagte der Kleine.

„Du trägst mächtig auf, Großväterchen. Solche Regeln gibt es nicht.“

„Ich habe aber niemanden um Erlaubnis gefragt. Es gab nur eine Regel: Der Stärkere frißt den Schwächeren. Ich war der Stärkste, ich habe sie alle zerrissen.“

„Ich verstehe!“ sagte der Dozent, der es liebte, den Gesprächen der Zoo-besucher zu lauschen. „Das nennt man

Politik von der Position der Stärke aus. Die Leute haben vielerlei Positionen — die des Friedens, die der Demokratie...“

„Nun“, sagte der Senator, „gerade so ist es. Aber bei uns gab es nur eine Position — die der Stärke. Wen ich haben will, den fresse ich. Doch mich wagte keiner zu zerreißen.“

Der Kleine zog eine hämische Grimasse und fragte: „Wie bist du denn, Großväterchen, von der Position der Stärke in die des Käfigs geraten?“

Die jungen Löwen kicherten. Die Löwin zeigte dem eigenen Gatten höhnisch die Zähne.

Der Senator senkte für eine Minute das Haupt, dann sagte er: „Du hast recht, Kleiner. Ich verdiene deinen Spott. Ich war in der Jugend dumm und verstand nicht, daß die Position der Stärke ohne Verstand nichts wert ist. Ich glaubte von meiner Position aus die ganze Wüste beherrschen zu können. Ich dachte, stärker als ich sei niemand. Aber der Mensch, der kam, war stärker. Er verfügte über meine Position der Stärke und über die des Verstandes.“

„Du hättest den Menschen anbrüllen müssen“, riet der Kleine.

Lenzliche Betrachtung zur Mittagszeit

Der Sonnenschein fällt auf die Häuserwand gegenüber und läßt die daran angebrachten Namens- und Reklameschilder golden aufleuchten. Auf den Schildern steht u. a.: „Imitierte Pelzgarnituren“, „Mach mal Pause...“, „Deutsche Kunsthonig G. m. b. H.“, „Teenagermäntel mit Beatle-Look in jeder Preislage.“ Es ist die Frühlingssonne, die imitierte Pelze, Kunsthonig und Beatles im gleichen Maße vergoldet.

Im Park kann man schon auf der Bank am Weiher sitzen und in der Mittagssonne den Kurszettel lesen, so warm ist es. Aber der Kurszettel ist meist immer derselbe und macht schon seit langem keine rechte Freude mehr.

Am jenseitigen Ufer des Weihers steht eine andere Bank, auf der zwei Personen, ein junger Mann und ein Mädchen, Platz genommen haben und in einem eifrigen Gespräch begriffen sind. Aber wie ich nach einer Weile von meinem Kurszettel aufschaue und hinübersehe, mußte ich feststellen, daß die beiden zu einer einzigen Person ge-

Der Salto

Ein Mensch betrachtete einst näher
die Fabel von dem Pharisäer,
der Gott gedankt voll Heuchelei
dafür, daß er kein Zöllner sei.
Gottlob! rief er in eitlem Sinn,
daß ich kein Pharisäer bin!

Eugen Roth

„Ich habe gebrüllt. Darauf entdeckte er mich. Nun, und er zeigte mir die Position der Stärke...“

„Tat es weh?“ fragte der Kleine teilnehmend.

„Nein, es war blamabel. Sie schleppten mich gebunden an Händen und Füßen...“

„An Pfoten und Pfoten“, verbesserte der Kleine.

„Nun ja, ich sage es doch: sie schleppten mich. Gebunden. Und das kleine Viehzeug, das aus den Büschen gaffte, lachte. Die Hasen schrien: ‚Welch ein Löwe! Ein Esel ist er!‘“

„Und gibt es noch viele Löwen in Afrika?“ fragte der Kleine.

„Von Afrika weiß ich es nicht, aber sonst gibt es viele in der Welt.“

D. Saslawskij
aus dem Russischen von Karol K. Martyn

worden sind. Man konnte mit ein bißchen gutem Willen die Köpfe noch unterscheiden, aber sonst scheinen sie ganz verschmolzen. Das ist auch in jedem Jahr dasselbe und macht doch stets von neuem Freude, wie man sieht.

Im übrigen läßt sich nicht verkennen, daß jetzt das bekannte Wiedererwachen des Lebens in vollem Gange ist. Der erste Fink des Jahres sitzt auf dem Zweig und singt, die Verbots tafeln auf dem Rasen und am Wegrand sind neu angestrichen, auf dem Weiher jagen sich die Wildenten, und sogar die erste Libelle des Jahres wagt sich aus dem Versteck und fliegt selig der Sonne zu.

Kaum hat der erste Fink des Jahres die erste Libelle des Jahres bemerkt, so unterbricht er sein Lied, stürzt sich von dem Zweig herunter, schnappt die Libelle und verzehrt sie voller Lust.

Die Finken denken nämlich über das Wiedererwachen des Lebens etwas anders als wir.

Victor Aüburtn

Der Südpol befindet sich unter dem Bett

Das Kinderspielzeug ist ein Schwindel der Kulturgeschichte. Spielzeug wurde von Männern für Männer erfunden und hat mit Kindern erst in zweiter Linie zu tun. Ich habe oft den Eindruck, als kämen Kinder vor allem dazu auf die Welt, um den Männern einen Vorwand zur Herstellung von Spielzeug zu geben. Ich kann mir auch denken, daß eher Kinder auf Spielzeug verzichten können als richtige Männer. Denn es gibt kaum einen Schreibtisch, in dem nicht eine tanzende Maus, eine schwanzwackelnde Ente oder ein drolliger Teddybär ihr verschämtes Leben führen.

Mein Großvater war ein Mann, der wenig Anlaß dazu gab, daß wir ihn bedauern. Er trug einen weißen Vollbart, einen schwarzen Gehrock und graumelierte Würde. Er besaß einen Kassenschrank, eine Kiste mit guten Zigarren, einen Weinkeller und eine Kollektion Kinder. Alle diese Besitztümer hatten die Eigenschaft, daß sie sich trotz starken Verschleißes erneuerten.

Aber manchmal bedauere ich Besitzloser ihn doch. Ich stelle ihn mir vor, wie er seinen Kindern zusah, wenn sie auf dem Teppich mit Teddybären, Bauklötzchen, Marmeln und Schaukelpferden spielten, und er mit der ent-

sagungsvollen Rolle des Betrachters abgefunden wurde. Denn Vollbart und Würde hinderten ihn daran, sich auf den Teppich zu legen und die Direktive des Spiels an sich zu reißen. Und ein Gehrock auf einem Schaukelpferd wirkt leicht komisch.

Da hat es unsere bart- und würdelose Generation leichter! Wir besitzen zwar keinen Kassenschrank, und eine Zigarrenkiste hat bei mir nur die zweckentfremdete Aufgabe, die vom Zugriff der Steuern geretteten schmalen Reste meines Einkommens zu beherbergen. Aber dafür dürfen wir Männer von heute Schaukelpferd zuschanden reiten und Teddybären mit ins Bett nehmen, ohne den Nimbus der Männlichkeit zu verlieren. Wir dürfen wieder offen die Forderung aussprechen: wir wollen kein Kinderspielzeug betrachten, sondern wir wollen damit spielen. Die Kinder können ja dabei Handlangerdienste tun.

Ich stehe durchaus nicht auf dem Standpunkt, daß man Kinder vom männlichen Spiel ausschließen soll. Im Gegenteil. Ich habe zum Beispiel eine kleine Nichte, mit der ich gern spiele, wenn ihre Eltern im Theater sind. Wir umsegeln das Kap der Guten Hoffnung und entdecken dann den Südpol, der allen wissenschaftlichen Kenntnissen

zum Trotz durch eine Heizsonne dargestellt wird, die unter dem Bett steht. Am Südpol ist es nämlich meist dunkel. Der dabei entstehende Zimmerbrand kann leicht mit den Wassermassen gelöscht werden, die das Eismeer bilden. Als Hundeschlitten dient ein umgekehrter Tisch, als Schlittenhund der Onkel. Die Gebeine Scotts, die bei der Expedition gefunden werden, können durch Brennholz markiert werden. Es ist angebracht, eine kleine Hausapotheke griffbereit zu halten, der Mutter des Kindes am anderen Tag Blumen zu schicken und sich zwei, drei Wochen in diesem Haushalt nicht mehr sehen zu lassen.

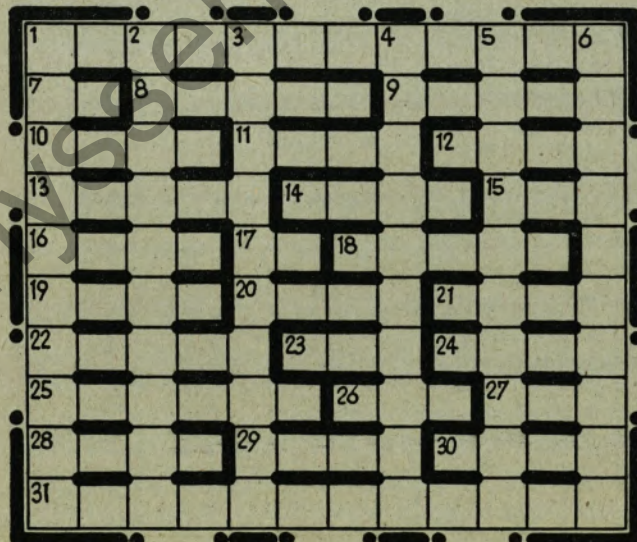
Im übrigen glaube ich, daß Männer, die man ungestört spielen ließe, nie auf den Gedanken kämen, Kriege zu führen. Wenn man die Staatsmänner so weit bringen könnte, daß sie ihre Kriege auf einem Perserteppich mit Bleisoldaten austragen, die mit Erbsen erschossen werden, so schlage ich vor, ihnen zu Weihnachten einen halben Perserteppich, zwei Regimenter Bleisoldaten und ein Pfund Erbsen zu schenken.

Am Ende käme die Ungefährlichkeit spielender Staatsmänner wieder unseren Kindern und unseren Kindeskindern zugute.

Thaddäus Troll

Unser Kreuzworträtsel

Waagrecht: 1. Berühmtes Findelkind (Vor- und Zuname), 7. Verhältniswort, 8. Vereinigung von Großunternehmungen, 9. Gesellschaftsspiel, 10. männl. Schwein, 11. sächsisches Weißbier, 12. vorübergehend Anwesender, 13. Stimmung, 14. Preisfestsetzung, Gebühr, 15. bedrängte Lage, 16. Stadt an der Donau, 17. Augenblick, 18. Abhang, 19. Nebenfluß des Rheins in der Schweiz, 20. Einfriedung eines Grundstücks, 21. Vortrag, 22. Fluß in Nordfrankreich, 23. Lebensende, 24. Weinort in Italien, 25. lat.: Zustand, 26. Norne, 27. schlangenförmiger Fisch, 28. Nebenfluß der Donau in Österreich, 29. Sandwüste in der Mongolei, 30. Ziehmutter, 31. ungiftige heimische Schlange.



Senkrecht: 1. Spur hinter einem fahrenden Schiff, 2. Schiffsoffizier, 3. Beobachter eines Vorgangs, 4. Stadt in Ägypten, 5. Behörde, die Geburtsurkunden und ähnliches ausstellt, 6. eine Rasse der Schäferhunde.

Silbenrätsel

Aus den Silben a al ar bar che de del den der ei ei el el en er es fe fe fl form fried gas heer i ls land lau le li lu na ne ne nen 'ner neu ni nid nietz o on pel po ra ri ris ro sa san sche se see sel sen si sieg sitz ster ther tis u ve wid wie wurm zi zo sind 28 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben von oben nach unten einen Spruch ergeben (ch = 1 Buchstabe).

1. Waldvogel, 2. Sportschlitten, 3. Frucht des Ölbaums, 4. Gegenstand vieler Fabeln, 5. Bankfach, 6. jüdischer Staat in Palästina, 7. deutscher Philosoph, 8. Doppelinsel im Stillen Ozean, 9. ostafrikanische Koralleninsel, 10. westliche Fortsetzung des Rheinischen Schiefergebirges, 11. schmale Straße, 12. Laubbaum, 13. bedeutender Hafenplatz in Italien, 14. Neuüberlegung für Tischgeräte, 15. deutscher Reformator, 16. Landschaft zwischen Elbe und Oder, 17. Ruderboot, 18. Tierkreiszeichen, 19. Planet, 20. Regenbogenhaut, 21. Gestalt der germanischen Heldensage, 22. schwarz-weißer Rabenvogel, 23. Kaiser der Franzosen, 24. kleines Raubtier, 25. Dienstanzug, 26. Industriestadt im Ruhrgebiet, 27. Oper von Richard Wagner, 28. begrenzter Teil der Erdoberfläche.

Auflösung des Kreuzworträtsels aus Nr. 87

Waagrecht: 1. Balken, 4. Ia, 5. Sudan, 7. Most, 8. neu, 10. Patent, 12. Storm, 14. AG, 16. Amt, 17. Tunis, 18. le, 19. Ta, 20. Kabel, 21. Rad, 22. SO, 23. Ei, 25. re, 26. Rippe, 27. Souper, 29. Kap, 31. Gran, 32. Nebel, 33. in, 34. Lerche.

Senkrecht: 1. Basel, 2. Kur, 3. Nantes, 4. Lot, 6. Neon, 7. Magma, 9. Ur, 10. Prater, 11. Taube, 13. Mieder, 15. Gneis, 18. Laren, 20. Koppel, 22. Span, 24. Kurie, 28. Pan, 30. Ger.

Hilfsbereitschaft der Tat

Jahresrückblick auf Belohnungen für Rettungen
aus Lebensgefahr in unserem Unternehmen

Siebzehnmal gelang es im vergangenen Jahr in den einzelnen Werken unseres Unternehmens, den Unfalltod abzuwehren. Siebzehnmal setzten Männer aus unseren Reihen ihr eigenes Leben ein, um das eines Arbeitskameraden zu erhalten, zumindest aber ihn vor schweren körperlichen Schäden zu bewahren. Manche von ihnen erlitten dabei selber Verletzungen.

Phoenix-Rheinrohr würdigte ihren selbstlosen Einsatz. Darüber hinaus hat auch die Hütten- und Walzwerksberufsgenossenschaft die Leistungen dieser Männer anerkannt. Alle siebzehn Belegschaftsmitglieder erhielten vom Unternehmen eine Belohnung; beim Schreiben dieses Berichtes hatten bereits acht von ihnen eine zusätzliche Belohnung durch die Berufsgenossenschaft bekommen.

Die Namen der Lebensretter sind:

vom Werk Thyssen: Heinz Albers, Kurt Düsterhoff, Hermann Dungs, Bernhard Ernst, Friedrich Kocks, Johann Köppel, Jakob Kolenbrander, Heinrich Tiefenbach, Remigius Zöckling;

vom Werk Poensgen: Hermann Dormels, Willi Dünnwald, Nikolaus Haas, Helmut

Neurath sowie Helmut Schade, Lothar Schneider;

vom Werk Ruhrort: Hermann Stickling; vom Werk Hüttenbetrieb: Otto Fischer.

Letztes Jahr gab es an einem Hochofen im Werk Ruhrort zwei Durchbrüche.

Beim ersten war ein Staubtransportband verbrannt. Als zwei

Männer von der Sattlerei dabei waren, es wieder instandzusetzen, wurden sie von einem weiteren Durchbruch überrascht. Weil die Staubbühne des Hochofens über dem Durchbruchkeller liegt, bestand für die dort Arbeitenden vom Augenblick des zweiten Durchbruchs an akute Lebensgefahr durch Feuer und Gas. Die Gefahrenzone mußte schnellstens geräumt werden. Einer der beiden konnte über eine Wasserleitung von der Staubbühne herabklettern. Der andere aber, der die örtlichen Verhältnisse nicht kannte und außerdem durch Rauch- und Dampfschwaden in der Sicht behindert war, blieb hilflos oben. Der Wassermann Hermann Stickling, der die gefährliche



Ehrung für einen mutigen Lebensretter. Jakob Kolenbrander (links) erhält durch Dipl.-Ing. Tasche von der Berufsgenossenschaft ein Gemälde. Rechts der Sicherheitsingenieur unseres Werkes Thyssen, Dorbach.

Lage erkannte, holte ihn von der Staubbühne herunter — trotz der Gefahr, in die er sich selbst begab, denn während seiner Rettungsaktion fanden noch ständig Explosionen durch ausfließendes Eisen statt.

Nicht minder dramatisch ging es im Walzwerk 4 unseres Werkes Poensgen zu, als sich dort an der Hülse einlaufbahn der Schrägwalze ein Block verklemmte. Mit einem Kran sollte er aus der Verklemmung gelöst werden. Hierbei rutschte ein Belegschaftsmitglied aus und drohte auf den glühenden Block zu fallen. Da packte Helmut Neurath seinen Kollegen von hinten um den Leib und warf sich mit ihm rückwärts von der Hülse einlaufbahn herunter. Beide Männer stürzten und zogen sich Prellungen und Blutergüsse zu, aber was wichtiger ist als ihre Verletzungen, ist die Tatsache, daß ein Menschenleben vor dem sicheren Verbrennungstod gerettet wurde.

Das sind zwei von siebzehn Rettungstaten, im kurzen, dürren Wortlaut des Unfallberichtes als Beispiel wiederer-

Vernunft schützt gegen Unfälle

Körperschutzartikel sollten benutzt werden. Das gebietet der klare Menschenverstand. Was außer dem Schaden an Leib oder Leben dabei herauskommen kann, wenn einer zu uneinsichtig, bequem oder fahrlässig ist, sich zu schützen, das lehrt hart und drastisch ein Fall, der auch bei uns hätte passieren können.

Ein Elektrokarrenfahrer in einem Walzwerk hatte es abgelehnt, die ihm von der Firma kostenlos zur Verfügung gestellten Sicherheitsschuhe zu tragen. Als ihm ein Holzbalken auf den Fuß fiel, brach der kleine Zeh. Vom Arbeitgeber erhielt er während der 16tägigen Arbeitsunfähigkeit keinen Zuschuß zum Krankengeld. Er erhob dagegen Klage; die Begründung des Arbeitgebers, die Unfallfolgen durch das Nichttragen selbst verschuldet zu haben, erkannte er nicht an.

Die Klage wurde abgewiesen, die Kosten dem Kläger auferlegt. Ein Rechtsmittel gegen das Urteil wurde nicht zugelassen. Das Arbeitsgericht Neuwied entschied (Az. 1 Ca 859/63), daß er die Ver-

letzung selbst verschuldet habe, weil er die zur Verfügung gestellten Sicherheitsschuhe nicht getragen habe. In der Urteilsbegründung heißt es u. a.: „Wenn der Elektrokarrenfahrer durch das Überlassen von Sicherheitsschuhen die Möglichkeit erhielt, Verletzungen an seinen Füßen weitgehend zu verhüten, widerspricht es jedem vernünftigen Verhalten, Sicherheitsschuhe nicht zu benutzen. Nicht nur sich selbst gegenüber, sondern auch gegenüber dem Betrieb und der Allgemeinheit ist jeder verpflichtet, Körperschäden und damit eine Teil- oder Vollinvalidität im Rahmen des Möglichen abzuwenden.“

Was in Neuwied gilt, ist auch bei uns nicht anders. Was für Sicherheitsschuhe gilt, gilt auch für Helme, Schutzbrillen und ähnliches. Vernünftig zu handeln, an seine eigene Gesundheit zu denken, an das Wohlergehen seiner Familie und darüber hinaus an die Verpflichtung gegenüber dem Betrieb und der Allgemeinheit — all das sollte man eigentlich von jedem fordern können.

**Die Augen auf, die Sinne klar,
das ist der beste Schutz fürwahr!**

zählt; bei den übrigen fünfzehn war es kaum weniger gefährlich. Es kommt nicht auf die Zahl an; es kommt allein auf die Tat an und die damit bewiesene Haltung gegenüber dem Gedanken der Unfallverhütung. Was gestern in diesem Werk geschah, kann sich heute in jenem und morgen in einem anderen ereignen. Was dann immer zählt, ist einzig und allein die Tatsache, sich darauf verlassen zu dürfen, daß überall an jedem Arbeitsplatz bestimmt einer steht, der sich für den anderen einsetzt.

Unsere Belegschaft im Geschäftsjahre 1963/64

Zum Ende des letzten Geschäftsjahres waren 2336 Ausländer in unserem Unternehmen beschäftigt
538 Mitarbeiter von Phoenix-Rheinrohr wurden im letzten Jahr für langjährige Zugehörigkeit geehrt

In jedem Jahr wird den Aktionären unseres Unternehmens in der Hauptversammlung und den Belegschaftsmitgliedern in der Werkzeitung Rechnung über das abgelaufene Geschäftsjahr gegeben. Der Geschäftsbericht erläutert die Bilanz und die Gewinn- und Verlustrechnung. Er berichtet den Anteilseignern über den Stahlmarkt und gibt Auskunft über den Absatz unserer Erzeugnisse und den Stand der Investitionen und Forschungsvorhaben.

Ausführlicher Überblick

Ein weiteres Kapitel ist den Mitarbeitern des Unternehmens gewidmet, ohne deren Mitwirken die aufgezeigten Leistungen gar nicht denkbar gewesen wären. Da nur wenige Belegschaftsmitglieder die Möglichkeit haben, den gesamten Geschäftsbericht zu lesen, wird nachfolgend ein ausführlicher Überblick über das Geschehen im Personal- und Sozialbereich des abgelaufenen Geschäftsjahres gegeben.

Die Belegschaft unseres Unternehmens war bis zum 30. 9. 1964 auf insgesamt 32 591 Mitarbeiter gestiegen. Im Vergleich zum Stichtag des Vorjahres bedeutet das eine Zunahme der Belegschaft um 779 Personen. Dieser im Hinblick auf die weiterhin angespannte Lage auf dem Arbeitsmarkt an sich erfreuliche Zuwachs an Mitarbeitern reichte jedoch nicht aus, um den Bedarf der einzelnen Betriebe und der Verwaltung bei erhöhter Produktion zu decken.

Belegschaftszahl stieg

Gekennzeichnet wird das Verhältnis zwischen Angebot und Nachfrage am Arbeitsmarkt auch dadurch, daß 4690 gewerbliche Arbeitnehmer und 766 Angestellte eingestellt werden mußten, um den effektiven Zuwachs von 688 Lohnempfängern und 91 Angestellten für unser Unternehmen zu erreichen. Diese Ziffern sind zugleich ein Kennzeichen für die immer noch sehr hohe Fluktuation der Arbeitskräfte, die in Zeiten der Vollbeschäftigung leichter geneigt sind, ihren Arbeitsplatz zu wechseln. Das ist eine Erscheinung, die heute generell über alle Branchen zu verzeichnen ist. Für unser Unternehmen war es besonders im Raum Düsseldorf und in den Einzugsgebieten der Werke Hilden und Immigrath schwierig, die benötigten Arbeitskräfte zu bekommen.

Eine weitere jedoch von der Natur der Sache her beschränkte Möglichkeit, den Arbeitskräftebedarf zu decken, ist die Einstellung von Gastarbeitern. Im September 1964 waren bereits 2336 ausländische Arbeitskräfte in unserem Unternehmen tätig. Es besteht auch heute noch die Möglichkeit, eine begrenzte Zahl von Ausländern zu beschäftigen. Die maximale Aufnahmefähigkeit von Ausländern ist in den einzelnen Betriebsabteilungen jedoch sehr unterschiedlich. An Arbeitsplätzen, an denen an Sprachkenntnisse, Berufsvorbildung und -erfahrung geringere Anforderungen gestellt werden, können mehr Ausländer beschäftigt werden als in Abteilungen mit schwierigeren Arbeitsplätzen wie z. B. Werkstätten und Instandsetzungsbetriebe.

2336 Gastarbeiter

Von den am 30. 9. 1964 bei uns beschäftigten Ausländern stellten die Türken mit 1050 Belegschaftsmitgliedern die größte Ausländergruppe. Mit größerem Abstand folgten die Italiener mit 278, die Griechen mit 143 und die Spanier mit 101 Mitarbeitern. Es bleibt weiter zu erwähnen, daß etwa 350 von den 2336 Gastarbeitern aus den Benelux-Staaten und aus Frankreich kamen. Sie sind bereits mehrere Jahre in der Bundesrepublik ansässig. Auf sie treffen die vorher aufgezeigten Schwierigkeiten nicht mehr zu.

Erfreulich in dieser Situation ist die Tatsache, daß unsere Gesellschaft im vergangenen Geschäftsjahr 538 Mitarbeiter für ihre langjährige Zugehörigkeit zu unserem Unternehmen ehren konnte. In dieser Ehrung ist zugleich der Dank für die Treue, die unermüdliche Schaffenskraft und die Erfahrung, die in den Dienst unseres Unternehmens gestellt wurden, ausgedrückt.

Genügend Lehrlinge

Die Lage auf dem Lehrstellenmarkt hat sich seit einigen Jahren gewandelt. Als Folge der wirtschaftlichen Expansion wurde das Angebot insbesondere an technisch-gewerblichen Lehrstellen immer größer, während bis 1960 gleichzeitig die Zahl der Schulabgänger aus den geburtschwachen Jahrgängen zurückging. Während zahlreiche Firmen nur einen Bruchteil ihrer Lehrstellen besetzen konnten, war und ist die Situation in

unserem Unternehmen noch zufriedenstellend. Lediglich in Düsseldorf war es uns nicht möglich, genügend Anlernlinge zur Ausbildung als Bürogehilfin einzustellen. Im April 1964 konnten 228 technisch-gewerbliche Lehrlinge sowie 69 kaufmännische Lehrlinge und Anlernlinge bei uns beginnen.

Gründliche Ausbildung

Insgesamt standen am Ende des Geschäftsjahres 779 technisch-gewerbliche und 165 kaufmännische Lehrlinge bei uns in der Ausbildung. Der Erfolg unserer Bemühungen um eine gründliche und umfassende Ausbildung spiegelt sich auch im abgelaufenen Geschäftsjahr in den guten Ergebnissen der Lehrabschlußprüfungen wider. Dieses Ergebnis erlangt besondere Bedeutung vor dem Hintergrund des chronischen Mangels an Ausbildungskräften, vor allem im kaufmännischen Zweig der Berufsschulen. Dadurch ist unsere Werksschule gezwungen, zunächst einmal das Grundwissen zu vermitteln, ehe sie sich ihrer eigentlichen Aufgabe, nämlich der Erweiterung des kaufmännischen Fachwissens, widmen kann.

Zahlreiche Kurse

Die von unserem Unternehmen in den vergangenen Jahren mit Erfolg durchgeführten Maßnahmen auf dem Gebiet der Erwachsenenbildung wurden fortgeführt und weiter ausgebaut. An innerbetrieblichen Lehrgängen und Kursen wurden im vergangenen Geschäftsjahr abgehalten: Kraftwerkerlehrgänge im HDK, Weiterbildungslehrgänge in Elektrotechnik und Maschinenbau Grundlehrgänge für hüttenmännische Fachausbildung sowie Vorarbeiter- und Meisterkurse.

Es konnten auch Sprachkurse für Russisch und Englisch sowie Schulungskurse in Außenhandels-, Steuer- und Finanzfragen, maschineller Datenverarbeitung, Personal-, Lohn- und Tarifwesen, Arbeits- und Gesundheitsschutz durchgeführt werden. Lehrgänge, Seminare und Vortragsveranstaltungen wurden im letzten Geschäftsjahr von insgesamt 2029 Mitarbeitern besucht.

Bauland ist knapp

Obwohl im vergangenen Geschäftsjahr 305 sozialgeförderte und 26 freifinanzierte Wohnungen von Belegschaftsmitgliedern bezogen werden konnten, 36

Eigenheime des sozialen Wohnungsbaus bezugsfertig wurden und 153 Mitarbeiter Darlehen zur Finanzierung ihres Wohnungsbedarfs erhielten, ist die Anzahl der Wohnungssuchenden im Vergleich zum Vorjahr unverändert hoch geblieben. In der Fertigstellung unserer Bauvorhaben hat es in der Vergangenheit immer wieder gewisse Verzögerungen gegeben. Der Grund liegt in der oft schwierigen Erschließung der Grundstücke und der zum Teil langwierigen Bearbeitung der Baugesuche. Es kommt hinzu, daß nicht genügend Bauland zur Verfügung steht. Im Duisburger Raum ist die Beschaffung von Grundstücken praktisch unmöglich geworden. Allein schon aus diesem Grunde sind in den letzten Jahren zahlreiche Neubauten für unsere Belegschaftsmitglieder am linken Niederrhein gebaut worden.

Zahlreiche Untersuchungen

Die Arbeit unserer werksärztlichen Dienststellen galt in erster Linie denjenigen Belegschaftsmitgliedern, die in gesundheitsgefährdenden Betrieben tätig sind. Diese Arbeitnehmer standen unter ständiger ärztlicher Kontrolle. In diesem Zusammenhang wurden auch in verstärktem Maße arbeitsmedizinische Untersuchungen vorgenommen. Wärme-, Staub-, Lärm- und Lichtmessungen sind durchgeführt worden, um die Arbeitsbedingungen an vielen Arbeitsplätzen zu verbessern und um die Arbeitskraft unserer Mitarbeiter zu erhalten.

Ausfallzeit je Unfall sank

Zu den Schwerpunkten der Unfallverhütungsarbeiten gehört die Belehrung der Neulinge sowie die Schulung der Lehrlinge und der Sicherheitshelfer. Besonderes Gewicht wurde weiterhin auf die Erziehung der Gastarbeiter zu sicherem Verhalten am Arbeitsplatz gelegt. Dazu gehörte auch die Ausgabe von Unfallverhütungstexten in mehreren Sprachen und die Benutzung von Tonbildschauen in der Heimatsprache der Gastarbeiter. Die Ausfallzeit je Unfall ist im Berichtsjahr von 19,7 auf 19,1 Kalendertage gesunken. In der Unfallhäufigkeit ist dagegen im letzten Geschäftsjahr eine leichte Zunahme um 2,9 Prozent zu verzeichnen.

In unserem Werk Poensgen konnte im März 1964 das neue werksärztliche Gesundheitshaus seiner Bestimmung übergeben werden. Dieses neue Haus hat eine Größe von 670 qm. In ihm befinden sich u. a. Röntgen-, Bäder- und Bestrahlungsabteilungen. Diese modernen technischen Hilfsmittel sollen durch vorbeugende Maßnahmen die Gesundheit unserer Belegschaftsmitglieder erhalten



Schmelzmeister Josef Klug aus dem SM-Stahlwerk unseres Werkes Thyssen.

bzw. verbessern. Mit dieser Einrichtung verbindet das Unternehmen die Erwartung, daß sie sich auf lange Sicht günstig auf die Entwicklung des Krankenzustandes auswirken wird.

In allen Werken unseres Unternehmens wurden im vergangenen Berichtsjahr Röntgen-Reihen-Untersuchungen durchgeführt. Diese Untersuchungen dienen dazu, Krankheitsfälle frühzeitig zu erkennen und die gesundheitlich gefährdeten Belegschaftsmitglieder einer dementsprechenden Behandlung zuzuführen. Etwa 70 Prozent aller Mitarbeiter nutzten die ihnen gebotenen Untersuchungsmöglichkeiten.

38 000 Versicherte

Das abgelaufene Geschäftsjahr stellte hohe finanzielle Anforderungen an unsere Betriebskrankenkassen, weil die Gebühren für ärztliche und zahnärztliche Behandlungen und die Krankenhaus-Pflegesätze erhöht wurden. Weitere große Belastungen entstanden unseren Krankenkassen durch Preissteigerungen bei Optikern und Bandagisten, so daß eine Korrektur der Beitragssätze un-

vermeidlich war. Die Zahl der Versicherten einschließlich der Rentner betrug im September 1964 rund 38 000 Personen. Unsere Sozialabteilungen vermittelten Kuren für Kinder und für Belegschaftsmitglieder an gefährdenden Arbeitsplätzen, außerdem führten sie Ferienlager für Lehrlinge und Jugendliche durch.

Der Besuch kultureller Veranstaltungen wurde nach wie vor gefördert, und die Anzahl der in den Werksbüchereien ausgeliehenen Bücher sowie die ständig steigende Zahl der Leser läßt die Beliebtheit dieser Einrichtung erkennen.

Finanzielle Unterstützung

Unverschuldet in Not geratene Belegschaftsmitglieder wurden finanziell unterstützt, und unsere Werksfürsorgereinen erteilten in Sprechstunden und Hausbesuchen Rat und Hilfe.

Alle diese Maßnahmen, die im Einvernehmen mit den Betriebsvertretungen durchgeführt werden, tragen dazu bei, die Verbundenheit zwischen dem Unternehmen und seinen Mitarbeitern zu erhalten und zu stärken.



Die Ausstellung in Kairo der Hauptstadt Ägyptens

Der Direktflug von Düsseldorf nach Kairo dauert nur vier Stunden. So nahegerückt sind sich heute schon Okzident und Orient — Abendland und Morgenland. Und Kairo ist die „Drehscheibe des Nahen Ostens“ — des Morgenlandes. Es schaut auf eine Kultur zurück, die im Niltal um Jahrtausende älter ist als die des Abendlandes.

Auf der Nilinsel Gezira hatten Phoenix-Rheinrohr und Mannesmann aus Anlaß des 5. Arabischen Erdölkongresses den einzigen deutschen Ausstellungsstand aufgebaut, der in der Zeit vom 16. März bis 7. April vor allem von Fachleuten und Experten der Erdölförderung und -verarbeitung besucht wurde. Weithin fiel der sehr eindrucksvoll gestaltete Stand am Ausstellungseingang auf.

Phoenix-Rheinrohr ist mit der arabischen und der internationalen Erdölwirtschaft durch Lieferungen und Entwicklungen eng verbunden. Auf unserem Stand waren für die Erdöl- und Erdgasgewinnung Futterrohre, Gestängerrohre und Steigrohre mit den üblichen Verbindungen und mit der eigenen patentierten Omegaverbindung für besonders tiefe Bohrungen ausgestellt. Für die Fortleitung von Erdöl, Erdgas und Wasser zeigte Phoenix-Rheinrohr nahtlose und geschweißte Leitungsrohre mit allen gewünschten Isolierarten, auch mit Zementmörtelauskleidung. Für die Speicherung von Erdöl, Erdölprodukten oder Erdgas wurden zur Herstellung von Tanks und Kugelbehältern Grobbleche und gebogene Segmente aus verschiedenen Stählen angeboten. Bei der Dar-

stellung der Erdölverarbeitung in Raffinerien und petrochemischen Anlagen wurden Röhrenöfen, Türme, Reaktoren, Regeneratoren, Wärmeaustauscher und andere Apparate gezeigt. Das Modell einer Raffineriebaustelle veranschaulichte alle Liefermöglichkeiten aufs beste.

Auf demselben Stand war neben Phoenix-Rheinrohr auch die Tochtergesellschaft Phoenix-Rheinrohr International vertreten. Diese Gesellschaft plant und liefert in Zusammenarbeit mit international bekannten Ingenieurbüros komplette Pipelines, Raffinerien, petrochemische Anlagen, Düngemittelfabriken und Wasserversorgungssysteme. Sie hat im arabischen und afrikanischen Raum bereits verschiedene Großprojekte durchgeführt. So hat sie zusammen mit Mannesmann u. a. die gesamte Planung und

auch den Bau von drei Produkt-Leitungen von Alexandria nach Kairo durchgeführt und ist im Augenblick ebenfalls mit Mannesmann und einer Engineering-Firma am Ausbau einer Erdölraffinerie beteiligt.

Die Eröffnung der Ausstellung im Rahmen des 5. Arabischen Erdölkongresses erfolgte am 16. März durch den ägyptischen Industrieminister Dr. Aziz Sidky. Auf dem Stand war viel darüber gesprochen worden, daß der Industrieminister bei der gespannten Lage den deutschen Stand wahrscheinlich übersehen und nicht besuchen würde. Es kam aber anders. Der Minister besuchte als zweiten den deutschen Stand, auf dem eine herzliche Begrüßung stattfand. Außerdem verweilten neben vielen prominenten Fachleuten auch der Ölmini-



ster vom Irak, Al-Watari, der Generalsekretär der Arabischen Liga Hassuna, der Staatssekretär für Ölfragen in Kuwait Sayek Omar und der Präsident der Ägyptischen Petrochemischen Vereinigung Dr. Selim auf dem Stand.

Der Besucher, der über das Mittelmeer nach Kairo fliegt, sieht beim Anflug auf die ägyptische Hauptstadt zunächst auf beiden Seiten des Flugzeuges nur endlose Sandwüsten. Aber bald erblickt er mittendrin das grüne Band des Nils mit seinen bewohnten Ufern und die Hauptstadt. Kairo, arabisch Masr el Kahira, kurz Masr genannt, ist die Hauptstadt der Vereinigten Arabischen Republik.

Man sagt „Kairo ist Ägypten“, aber es führt auch sein eigenes Leben. Besonders die Stadtmitte überrascht mit vielen breiten Straßen, mit hohen Häuserblocks, mit neuzeitlichen Läden, modernsten Hotels und einem starken Verkehr, an dem fast alle Wagentypen der Welt beteiligt sind. Gleichzeitig gibt es aber auch noch viele enge Gassen, in denen sich Basare alten Stils befinden und in denen die orientalische Kleidung allein das Straßenbild bestimmt. Auch hier begegnet man uns Deutschen nach wie vor mit Aufgeschlossenheit, Freundlichkeit und Interesse.

Kairo ist heute eine von Neonlichtern übersäte Hauptstadt. Sie wirkt wie ein Kind des zwanzigsten Jahrhunderts voll ungebändigter Lebenskraft. Zugleich aber ist el Kahira, „die Siegreiche“, wie sie genannt wird, auch echter Orient mit einer Brücke in die orientalische Vergangenheit und Geschichte, die geprägt ist von tiefer Gelassenheit und manchmal auch von etwas Fatalismus. Wer an einem Abend in die Vororte Kairos hineinschaut oder auf einem Kamel zur Wüste hinausreitet, der kann noch das Kairo aus Tausendundeiner Nacht nach erleben; denn an den Ufern des Nils



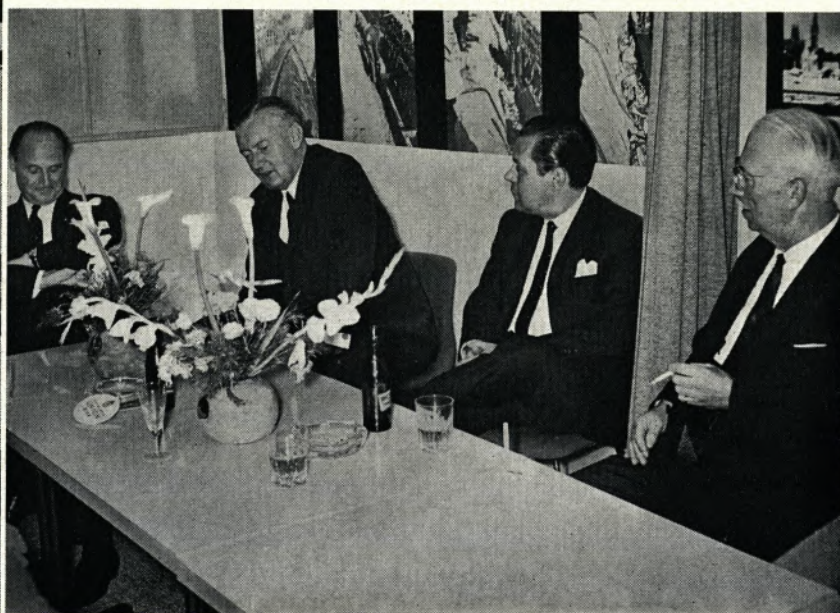
war es, wo diese Märchen Gestalt annahmen und erhalten blieben.

Rund dreieinhalb Millionen wohnen heute in Kairo, das sich zwischen den Mokattam-Bergen und den Pyramiden von Gizeh an den beiden Ufern des Nils erstreckt. Vier Kulturepochen bestimmten sein Gesicht und existieren heute noch fast fremd nebeneinander. Das Ägypten der Pharaonen ist das älteste. Tempelhallen und Felsengräber offenbaren seine Spuren. Dann wurde die Stadt von der griechisch-römisch-koptischen Epo-

che geformt. Ihr gab Kleopatra das Gesicht; eine Frau, über die gesagt wurde, daß sie „alles aus ihren Reizen nahm“. Nach ihr drückten die Araber der Stadt ihren Stempel auf.

Heute ist Kairo dabei, sich über alle diese Gewänder das moderne Kleid einer westlichen Großstadt anzuziehen. Auf dem Wege dahin wird man aber noch auf viele Jahre hinaus hier auf alle Widersprüchlichkeiten zwischen Vergangenheit und Zukunft stoßen wie in kaum einer anderen Stadt der Welt. E. G.

Bild oben links: Zwei der Pyramiden von Gizeh. — Unten von links: Industrieminister Dr. Sidky, Dir. Schwabenthan, Dir. Borst und der Generalsekretär der Arabischen Liga, Hassuna (v. l. n. r.). — Ein ägyptischer Ingenieur auf unserem Stand. — Die Standbesatzung von Mannesmann und Phoenix-Rheinrohr. — Unten rechts: Hüttendir. H. Hufnagel (Mannesmann), Hüttendir. Dr. Mommsen und Dir. Schwabenthan (Phoenix-Rheinrohr) und Dir. Höffgen (Mannesmann) v. l. n. r. — Oben der Stand.



Die Königskrone der Langobarden war aus Eisenblech

Die Eisen- und Stahlerzeugung im
Laufe der Menschheitsgeschichte

Kann man sich die heutige Welt ohne Eisen und Stahl vorstellen? Wohl kaum. Eisen und Stahl haben sie so gestaltet, wie sie ist. In den letzten drei Jahrtausenden wäre die Geschichte der Menschheit ohne den Übergang von der Bronze in die Eisenzeit bestimmt anders verlaufen, als es geschehen ist, und die heutige Zivilisation wäre ohne Werkzeuge und Maschinen aus Eisen und Stahl nicht denkbar.

Der Stahl wird noch für lange Zeit der wichtigste Werkstoff bleiben, den die Menschheit besitzt. Schon früh gelang es, Metalle wie das Eisen, das hohe Temperaturen zu seiner Erzeugung benötigt, in geringen Mengen zu gewinnen. So wurden bereits im Zweistromland zwischen Euphrat und Tigris, dem Gebiet der ältesten Kulturen, Eisenklumpen gefunden, die dort erzeugt worden waren. Auch die alten Ägypter kannten die Herstellung des Eisens. Aber bis in die Römerzeit hinein blieb Eisen verhältnismäßig selten. Rüstungen und Waffen wurden damals im wesentlichen aus Bronze, einer Legierung aus Kupfer und Zinn, hergestellt.

Noch zur Zeit Karls des Großen ist Eisen relativ selten gewesen. Das zeigt am besten die Tatsache, daß die Krone, mit der Kaiser Karl, die deutschen Könige und Napoleon als Könige der Langobarden gekrönt wurden, aus geschmiedetem Eisenblech bestand, das mit Edelsteinen besetzt war.

Wie aber wurden und werden Eisen und Stahl gewonnen? Wir wollen mit unserem Artikel, der eine Zusammenfassung eines Vortrages von Dr. Willems (Ruhrort) ist, den Blick auf die Methoden der Eisen- und Stahlerzeugung lenken.

Der große Wandel, der sich gerade heute in der Eisen- und Stahlindustrie bemerkbar macht, läßt darauf schließen, daß sich viele neue Möglichkeiten auftun, die den Stahl als einen Werkstoff der Zukunft charakterisieren und noch lange gelten lassen. Die Entwicklung der Technik und der Wirtschaft sind mit dem Stahl aufs engste verbunden, und ohne ihn ist kein Fortschritt denkbar. Der Stahlbedarf wird weiter steigen und entsprechend auch die Stahlproduktion.

Mit Rennfeuern vermochte man bereits in der Frühzeit aus Holzkohle und Erz ein teigiges Produkt zu gewinnen, das durch Bearbeitung mit dem Schmiedehammer zu Gebrauchsgegenständen

umgearbeitet werden konnte. Der nächste Schritt war eine Art Kleinhochofen, bei dem ein flüssiges Material anfiel, das dann im 17. Jahrhundert in Tiegelöfen und später in Puddelöfen zu schmiedbarem Eisen umgewandelt wurde. Hierbei ergab sich auch die Möglichkeit, das flüssige Produkt des Hochofens direkt in gußeiserne Rohre, aber auch künstlerisch gestaltete Ofenplatten und ähnliche Gegenstände zu gießen.

Die entscheidende Weiterentwicklung erfolgte durch die Erfindung des Deutschen Siemens und des Franzosen Martin. Unabhängig voneinander konstruierten beide einen Ofen, in dem es möglich war, festes Roheisen und festen Schrott zu Stahl umzuschmelzen. Ein weiterer bahnbrechender Fortschritt geht auf Bessemer zurück, dem es gelang, aus flüssigem Roheisen ohne Zuführung von Wärme flüssigen Stahl zu erhalten. Die modernen Konverterverfahren basieren z. T. auf den Ideen Bessemers, doch vermag heute ein Konverter in der gleichen Zeit ein Vielfaches von dem zu leisten, was zur Zeit seiner Entstehung möglich war.

Nach den Verfahren von Siemens und Martin gelang es also, flüssigen Stahl zu erzeugen, der in Formen gegossen und hinterher bearbeitet werden konnte. Die heutige Arbeitsweise zur Herstellung von SM-Stahl besteht darin, daß Schrott und flüssiges Roheisen gemeinsam in dem SM-Ofen erhitzt werden und dadurch eine Stahlschmelze entsteht, die ein Ausgangsprodukt für die Weiterverarbeitung darstellt. Während die ersten Martinöfen in der Größenordnung von 2 bis 5 Tonnen gebaut wurden, werden heute Öfen mit einem Fassungsvermögen bis zu 500 t errichtet, welche es ermöglichen, in 6 bis 8 Stunden 500 t flüssigen Stahl zu gewinnen.

Zwar war es durch das Siemens-Martin-Verfahren gelungen, festes Roheisen und festen Schrott zusammen zu flüssigem Stahl zu verarbeiten, jedoch mußte hierzu eine zusätzliche Heizquelle in Form von Gas oder anderen Brennstoffen vorhanden sein. Eine entscheidende Weiterentwicklung ging nun von Bessemer aus, dem es gelang, insbesondere den Kohlenstoff und das Silizium des Roheisens, welche die Nichtschmiedbarkeit des Eisens verursachen, so weit zu entfernen, daß daraus nunmehr ein verformbarer Stahl gewonnen werden konnte. Seine Idee, das Roheisen mit

Sauerstoff oder Luft reagieren zu lassen, führte aber nicht nur zur Verbrennung des schädlichen Kohlenstoffs und des Siliziums, sondern verschaffte gleichzeitig die nötige Wärme zur Erhitzung des Roheisens auf Schmelztemperatur des Stahls – ein Fortschritt, der für die Stahlherstellung von ganz wesentlicher Bedeutung ist.

Die sogenannte Bessemerbirne hat bereits 1859 ihre nahezu endgültige Gestalt erhalten. Hierbei tritt die Luft durch einen mit Düsen versehenen Boden von unten in das Roheisenbad ein, wirbelt es durcheinander und verbrennt den Kohlenstoff und das Silizium des Roheisenbades. Die zusätzliche Verbrennung des sehr schädlichen Phosphors im Roheisen – wie er im Thomasroheisen vorliegt – gelingt bei diesem Verfahren allerdings nur, wenn man die für das Bessemer-Verfahren erforderliche saure aus Quarz bzw. feuerfestem Sand bestehende Konverterausmauerung durch eine basische aus Dolomit ersetzt und Kalk als Zuschlag gibt. Hierdurch wird das Verbrennungsprodukt des Phosphors in der Schlacke abgebunden. Die erstmalig nach den Vorschlägen von Thomas und Gilchrist im Jahre 1878 in dieser Weise ausgekleideten Konverter leiteten die entscheidende Entwicklung des heute noch bedeutungsvollen Thomasverfahrens ein. Während jedoch bis etwa zur Jahrhundertwende die Konverter in Größenordnungen von 5 bis 15 t vorlagen, wurden nach dem ersten und vor allen Dingen nach dem zweiten Weltkrieg Größenordnungen erreicht, wie sie bis vor einigen Jahren noch für unmöglich gehalten wurden. Heute werden in bodenblasenden Konvertern zwischen 50 und 80 t Stahl erzeugt und das in einer Zeit von etwa 30 Minuten, wobei die reinen Blasezeiten nach dem neuesten Entwicklungsstand unter bestimmten Voraussetzungen bis auf nur 7 Minuten gesenkt werden können.

Zu dem traditionellen Prozeß im bodenblasenden Konverter von Bessemer und Thomas ist in den letzten Jahren ein neuer getreten, der sog. LD-Prozeß (Linz-Donawitz). Im Prinzip wird ein gleicher Konverter verwendet wie beim üblichen Bessemer- und Thomas-Verfahren. Der Sauerstoff tritt jedoch nicht mehr durch den Boden ein, sondern wird mit Hilfe einer Lanze von oben auf das Bad aufgeblasen und übt nun die gleiche Wir-

kung aus wie der Sauerstoff der Luft, nämlich die Entfernung der schädlichen Begleitelemente aus dem Roheisen. Im Grundsatz hat sich also lediglich einmal geändert, daß statt Luft Sauerstoff verwendet wurde und zum anderen, daß der Sauerstoff nicht mehr von unten durch das Bad tritt, sondern von oben auf das Roheisenbad aufgeblasen wird.

Mit dem LD-Prozeß gelingt es jedoch nicht, phosphorreiches Roheisen zu verblasen. Diese Möglichkeit ist aber neuerdings mit dem LDAC- oder OLP-Verfahren gegeben. Hierbei wird zusätzlich neben dem Sauerstoff noch Feinkalk aufgeblasen oder aber Kalk in feinstückiger Form während des Prozesses beigegeben. Durch diese zusätzlichen Kalkzugaben wird der Phosphor, ähnlich wie beim Thomasprozeß, in der Schlacke abgebunden und so ein phosphorarmer Stahl gewonnen.

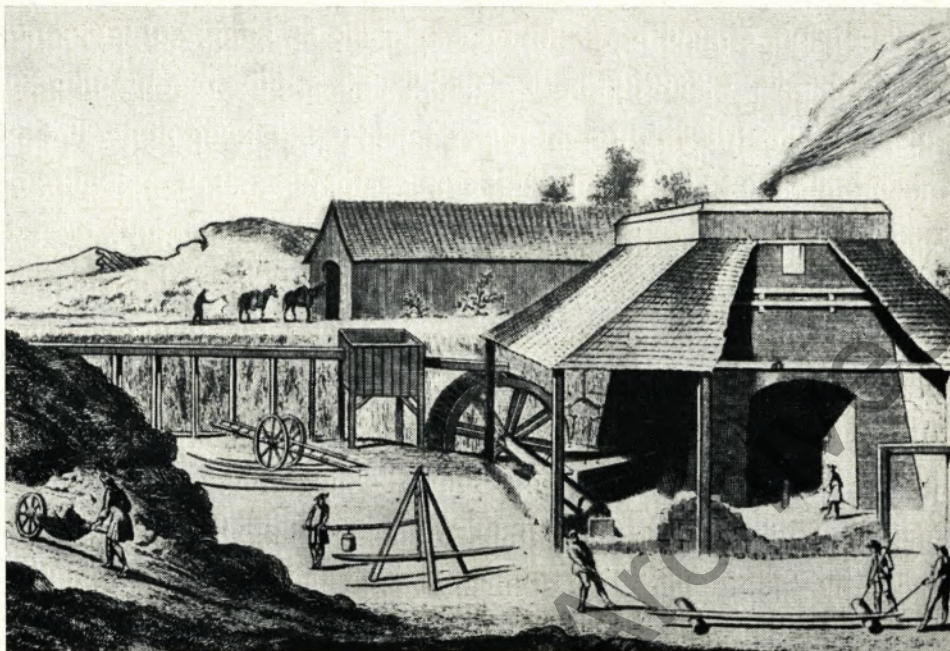
Der Kaldo-Prozeß, der in den letzten Jahren in Schweden entwickelt wurde, verläuft ähnlich dem eben geschilderten LD-Verfahren. Durch die Möglichkeit, den Konverter zusätzlich in eine Halbwaagerechtheilung drehen zu können, ergeben sich bei der Führung des Prozesses, insbesondere bei der Entphosphorung des Bades und der Temperaturführung, Vorteile, die allerdings mit Nachteilen, wie z. B. der schlechteren Haltbarkeit des Konverterfutters, erkauft werden müssen.

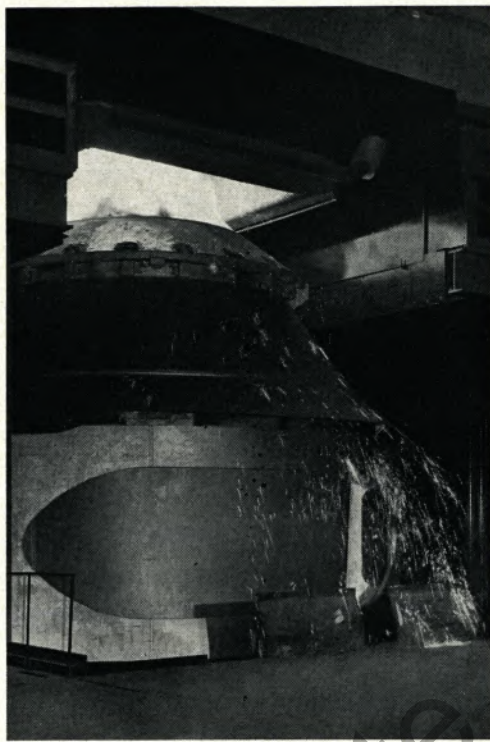
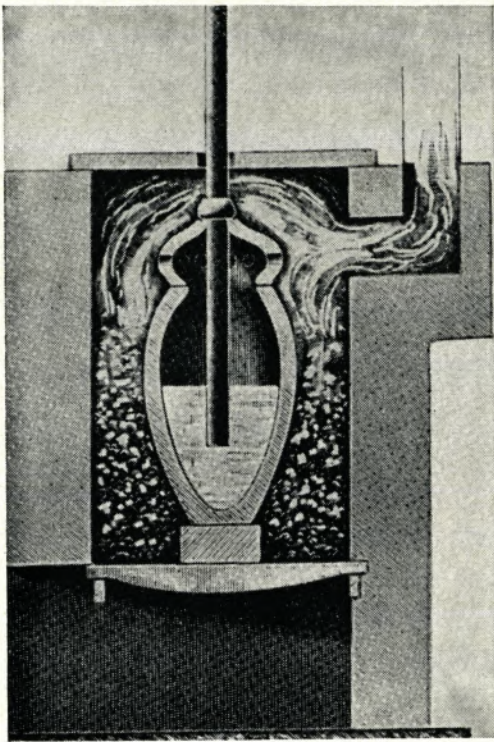
Im allgemeinen haben jedoch die Sauerstoff-Aufblasverfahren ihren Siegeszug durch die Welt angetreten und es sieht so aus, als ob diese Verfahren mehr und mehr die anderen Konverter-Prozesse verdrängen werden.

In diesem Zusammenhang ist es interessant zu erfahren, daß auch bereits Bessemer die Idee hatte, Luft bzw. Sauerstoff von oben aufzublasen, um so aus Roheisen Stahl zu gewinnen. Den ersten Versuch dieser Art machte er im Jahre 1855, wobei er die Luft von oben in das Bad eintreten ließ und auf diese Art und Weise Roheisen zu Stahl umwandelte. Auch die Anwendung von Sauerstoff hat sich Bessemer schon um die gleiche Zeit patentieren lassen. Lediglich die Unmöglichkeit, Sauerstoff großtechnisch zu gewinnen, verhinderte seine Anwendung.

Das LD-Verfahren hat es auch ermöglicht, eine Entstaubung durchzuführen. Während bei dem bodenblasenden Konverter heute die Abgase noch ungereinigt in die Außenluft gelangen, ist es beim LD-Verfahren leichter, die sehr viel geringeren Abgasmengen mit modernen

Drei Entwicklungsphasen aus dem Gebiet des Hochofens. Oben die Ansicht eines Hochofenwerks aus dem 18. Jahrhundert, in der Mitte eine Hochofenanlage aus der Mitte des letzten Jahrhunderts und unten ein Blick auf die Hochofenanlage in unserem Ruhrorter Hüttenwerk.





elektrischen Anlagen zu entstauben und damit für die Reinhaltung der Luft einen entscheidenden Beitrag zu leisten. Es ist bisher noch nicht gelungen, dasselbe Verfahren auf die bodenblasenden Thomaskonverter zu übertragen. Jedoch sind gerade in den letzten Jahren auch in unserem Ruhrorter Werk erhebliche Anstrengungen gemacht worden, bei der Entstaubung von Thomaskonvertern weiterzukommen, so daß begründete Hoffnung besteht, die braunen Wolken über dem Ruhrgebiet, wenn auch mit erheblichen Kosten, verschwinden zu lassen.

Die Leistungen der heutigen modernen LD-Anlagen haben sich ebenfalls in der kurzen Zeit — es sind jetzt etwa zehn Jahre her, daß diese Verfahren großtechnisch angewandt wurden — wesentlich vergrößert und es werden heute schon Einheiten von 250 bis 300 t Fassungsvermögen erstellt. Die ersten Konverter faßten vor 100 Jahren 2 bis 5 t. Zu Beginn dieses Jahrhunderts wuchsen sie auf 10 bis 20 t an. Nach dem ersten Weltkrieg erreichten sie 40 t und stoßen heute schon auf 300 t vor.

Die Verarbeitung, die bis heute weitgehend auf Walzenstraßen erfolgt, ist ebenfalls in den letzten Jahren gegenüber der Zeit vor dem Krieg gewaltig weiterentwickelt worden, und es sind umwälzende Erfolge in dieser Richtung zu verzeichnen. Hier verdient ein Verfahren erwähnt zu werden, das sich allmählich auch in größeren Einheiten durchzusetzen beginnt: das Stranggußverfahren. Hierbei wird aus der Pfanne, die den flüssigen Stahl enthält, dieser in eine wassergekühlte Kokille vergossen. Durch die Kühlung verfestigt er sich und wird dann nach unten wei-

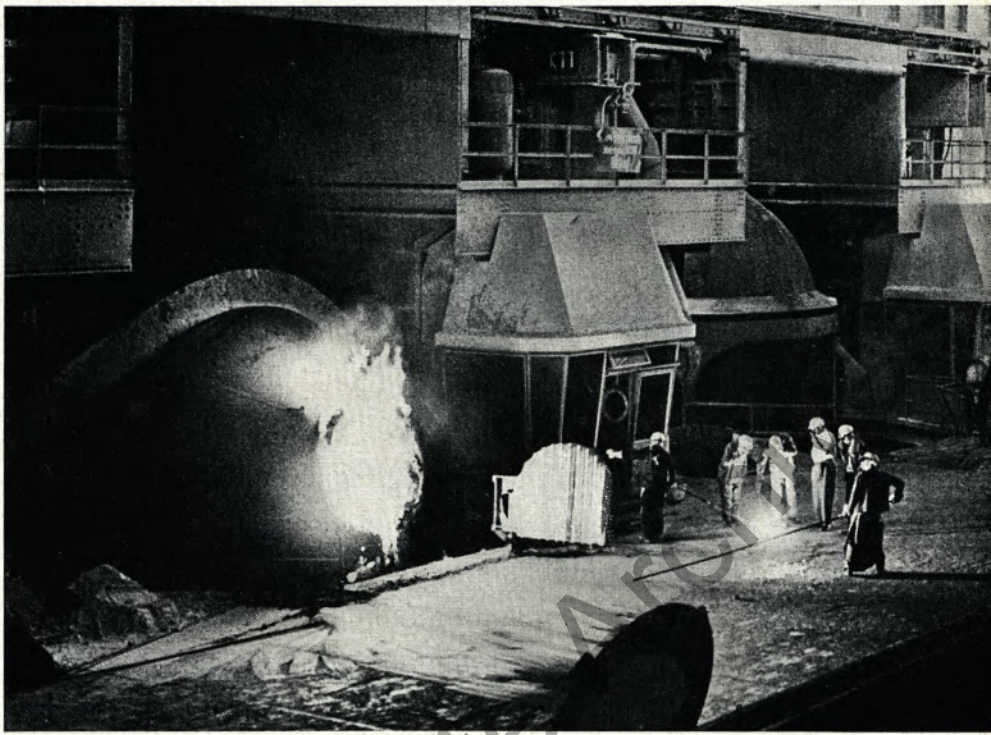
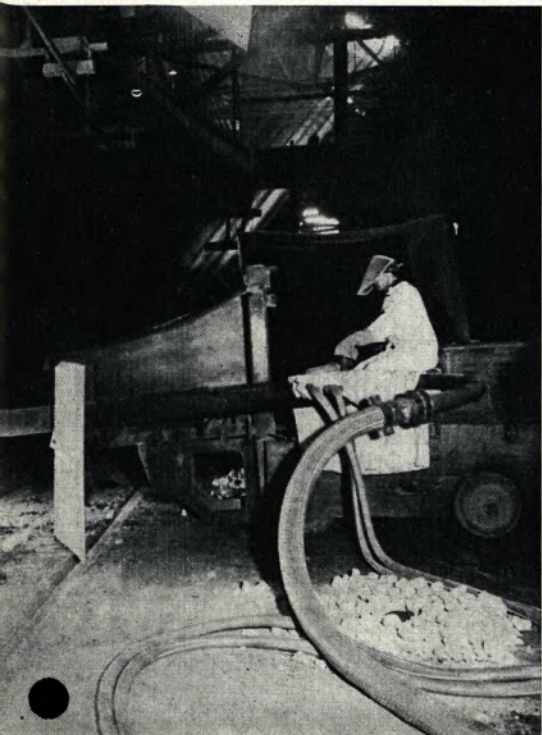
tergeleitet. Mit Hilfe eines Schneidbrenners wird der verfestigte Stahl in der gewünschten Länge abgeteilt und später den Walzenstraßen zugeführt. Neuerdings werden jedoch auch Versuche unternommen, den gegossenen Strang direkt in einem Sendzimir-Walzwerk auf Fertigband zu verwalzen. Ursprünglich war die Gießbühne beim Stranggießen in einer Höhe von 30 bis 40 m über dem Erdboden angeordnet, um den Stahl vergießen und verfestigen zu können.

Eine neue Entwicklung ermöglicht es inzwischen, mit Bauhöhen von 8 bis 10 m, ja, sogar von 4 bis 6 m auszukommen, wobei die Kokille schräg angeordnet ist, so daß der Strang sehr viel früher abgebogen werden kann. Hierdurch wird eine erhebliche Kostenersparnis erzielt. Das Stranggußverfahren bietet zunächst einmal für mittlere und kleinere Betriebe eine günstige Möglichkeit, direkt flüssigen Stahl in feste Formen zu vergießen und ihn gleich oder später bei Temperaturen von 1000 bis 1200 Grad Celsius in die endgültige Form überzuführen. Es gelingt bereits, aus dem flüssigen Stahl nicht nur Knüppel und Rundmaterial, sondern auch schwere, breite Brammen bis zu 2 m Breite herzustellen. Damit ist eine neue Entwicklung eingeleitet, die in den nächsten Jahren zweifellos das Gesicht der Eisenindustrie auch auf dem Weg der bildsamen Verformung weitgehend verändern kann und wird.

Zum Schluß seien noch einige moderne Verfahren der Eisenherstellung erwähnt, die vor allen Dingen in den Ländern versucht werden, die zwar eine Erzbasis haben, aber keine verkokbaren

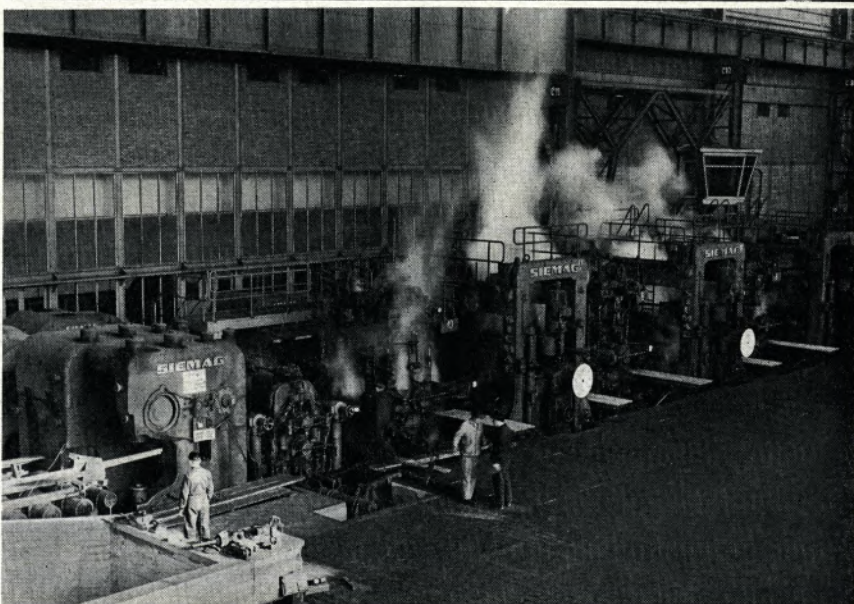
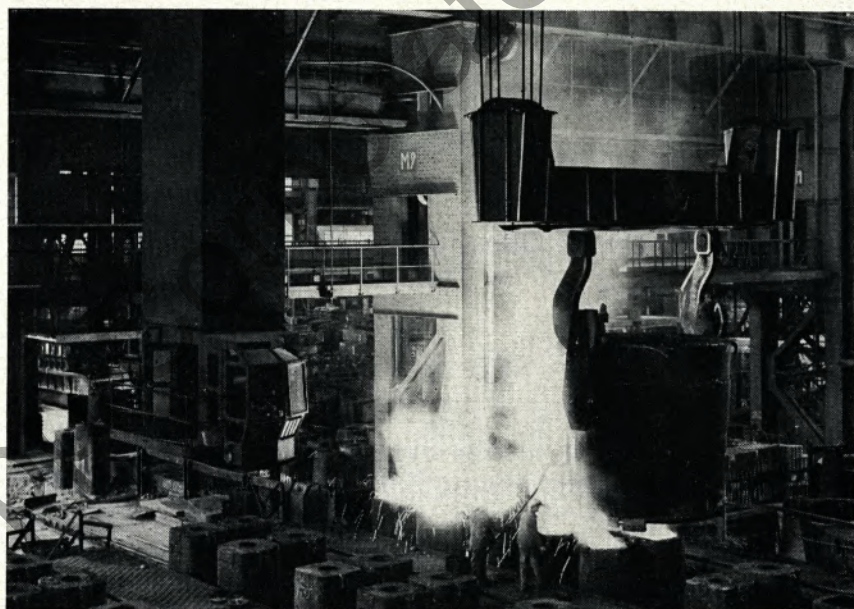
Kohlen, mit denen Roheisen im Hochofen gewonnen werden kann. Solche Länder, wie beispielsweise die südamerikanischen Staaten Brasilien, Venezuela und Peru sowie die arabischen Staaten im vorderen Orient möchten gerne ihre umfangreichen Öl- und Erdgasquellen verwenden, um mit ihrer Hilfe schmiedbares Eisen aus dem Erz zu erhalten. Zwar ist es möglich, mit Hilfe des Krupp-Renn-Prozesses auch ohne den Umweg über den Hochofen Stahleisen aus Erz zu erzeugen, jedoch ist diese Art der Stahlgewinnung in der Welt nur ganz gering angewandt worden. Aufbauend auf dem Krupp-Renn-Prozeß sind dann nach dem letzten Kriege im Drehrohrföfen Versuche unternommen worden, Erz mit Hilfe von Kohle und Öl oder Erdgas zu reduzieren. In Venezuela ist kürzlich eine Anlage gebaut worden, in der es gelungen ist, aus den Erzen mit Erdöl und einer schlechten Kohle Eisen zu gewinnen. Dieses Material wird anschließend im Elektroofen oder im SM-Ofen eingesetzt und zu Stahl umgeschmolzen. Ein weiteres Verfahren wird zur Zeit großtechnisch in Mexiko ausgeführt, das sog. Hyl-Verfahren, bei dem ebenfalls mit Hilfe von Erdgas das Erz zu metallischem Eisen reduziert wird, das anschließend im Elektroofen zu Stahl umgeschmolzen wird.

Diese Verfahren können sowohl in Drehrohrföfen als auch in Schachtföfen oder in der Wirbelschicht, einem Verfahren, das in der chemischen Industrie vor allen Dingen für die Abbrände eingesetzt wird, angewandt werden. Jedoch scheint es, daß sie in der nächsten Zeit noch keine großtechnische Bedeutung für diejenigen eisenerzeugenden Länder erlangen,



welche Kokscohlen oder verkockbare Kohlen haben bzw. diese zu billigen Preisen von Nordamerika oder von Afrika aus erhalten können.

Wahrscheinlich wird vor allem in den nächsten 20 Jahren auch weiterhin das Aussehen der Hüttenwerke im wesentlichen durch die großtechnischen Prozesse des Hochofens, des Siemens-Martin-Verfahrens und des LD-Verfahrens bestimmt. Kleinere Werke können versuchen, durch unmittelbare Gewinnung mit Hilfe von Gas bei niedrigen Temperaturen von etwa 1000 bis 1100 Grad Celsius einen Eisenschwamm zu erzeugen, der dann hinterher in den üblichen metallurgischen Öfen eingesetzt werden kann. Der Weg, über die Herstellung eines solchen Eisenschwamms bzw. Eisenpulvers direkt zu gewalzten Bändern und Knüppeln zu kommen, wird noch sehr langwierig sein und ist bisher lediglich auf Versuchsanlagen gelungen. Der Preis für ein solches Material ist außerdem sehr hoch. Diese neuen Verfahren dürften in den nächsten Jahren nicht so weit großtechnisch zu verwirklichen sein, daß das Aussehen unserer Hüttenwerke in Europa durch sie bestimmt wird.



Die Entwicklung des Stahls in Bildern, oben links: Bessemers erster Versuchsapparat aus dem Jahre 1855. — Das Gegenstück dazu ist dieser Konverter von 90 Tonnen aus unserem Blasstahlwerk Ruhrort. — Beim Phoenix-Lanzen-Verfahren wird der Sauerstoff durch eine Lanze auf das Stahlbad geblasen. — Rechts oben: Blick in das Blasstahlwerk. Rechts ein Konverter in Blasstellung. Dem linken Konverter ist eine Stahlprobe entnommen worden. — Darunter: Gießhalle des LD-Stahlwerks. Hier wird der Stahl in Kokillen vergossen. — Unten: In der Kontstraße wird der erstarrte Stahl gewalzt und erhält damit dann seine weitere Form.

50 Jahre im Dienst

Sein Goldjubiläum kann am 19. Mai der qualifizierte Schlosser Johann Jütten feiern. Der jetzt 64jährige be-



gann vor einem halben Jahrhundert als Dreherlehrling bei der August Thyssen-Hütte in Hamborn. Hier blieb er bis 1948, dann kam er zur Ruhrorter Elektro-Hauptwerkstatt, wo er auch jetzt noch beschäftigt ist.

40 Jahre im Dienst

WERK RUHRORT

Heinrich Kambergs, Fertigstraße 3 3. 5.
Gerhard Albers, Werkschutz 4. 5.
Hermann Engeln, Fertigstraße 5 8. 5.
Wilhelm Krause, Belegschaftsräume 10. 5.
Wladislaus Jeziorek, Werkschutz 30. 5.

WERK THYSSEN

Wilhelm Nierhaus, Kranabteilung 2. 5.

Johann Zwifka, Bauabteilung 3. 5.
Josef Böhmer, Lohnabrechnung 3. 5.
Rudolf Wandrey, Eisenbahn-Reparaturwerkstatt 9. 5.
Wilhelm Potts, Maschinenabteilung II 27. 5.

HAUPTVERWALTUNG

Ludwig Korfmann, Verkauf 14. 5.
Robert Wimmer, Einkaufs- und Absatzstatistik 18. 5.

WURAGROHR GMBH

Josef Schumacher, Adjustage 29. 5.

25 Jahre im Dienst

WERK RUHRORT

Heinz Höfges, Werksleitung 1. 5.
Johann Stoffel, Labor 2. 5.
Ferd. Marhofen, Fertigstraße 3 7. 5.
Philipp Lahm, Thomasschlackenmühle 10. 5.
Wladislaus Nadolski, Masch.-Betr. Fertigstraße 10. 5.
Hugo Bahr, Fertigstraße 5 17. 5.
Werner Usche, Fertigstraße 3 17. 5.
Wilhelm Terbrüggen, Mauch.-Betr. Feinstraße 29. 5.

WERK THYSSEN

Albert Meier, Elektromagazin 6. 5.

WERK POENSGEN

Dieter Sproedt, Werksrechnungsstelle 6. 5.
Mathias Peters, Röhrenw. III 13. 5.
Franz Nohl, Röhrenwerk III 21. 5.

WERK HILDEN

Albert Stecker, Versand 7. 5.

VRB DORTMUND

Richard Bußmann, Montage 15. 5.

Diamantene Hochzeit

Johann Heuwing, Meiderich 13. 5.
Ferdinand Schweitzer, Mülheim 27. 5.

Goldene Hochzeit

Johann Rosenfeldt, Laar 2. 5.
Ernst Götte, Mülheim 6. 5.
Friedrich Kastrup, Mülheim 8. 5.
Karl Salfeld, Meiderich 14. 5.
Heinrich Wittenberg, Mülheim 22. 5.

80 Jahre

Hans Bössenroth, Hiesfeld 1. 5.
Johannes Ratering, Mülheim 1. 5.
Anton Horn, Düsseldorf 13. 5.
Hugo Krüger, Mülheim 15. 5.
Mathias Willms, Mülheim 17. 5.
Hubert Wilden, Meiderich 30. 5.

85 Jahre

Friedrich Sonnenberg, Düsseldorf 5. 5.
Wilhelm Rüter, Düsseldorf 17. 5.

90 Jahre

Antonius Gremmen, Duisburg 9. 5.
Wwe. Matthias Koloska, Hamborn 20. 5.

92 Jahre

Wwe. Wilhelm Jäschke, Laar 15. 5.
Wwe. Hubert Pörings, Laar 30. 5.

Konzert in Dinslaken mit Beifallsstürmen

Die von Musikdirektor Heinz Becker geleiteten Werks-Chöre Dinslaken, MGW „Frohsinn“ Ruhrort und MGW „Sangeslust“ Hüttenbetrieb gaben am 6. März in der Dinslakener Stadtschänke ein Gemeinschaftskonzert. Als Solistin war Truus Atema verpflichtet worden. Für die Chöre und die Solistin gab es Beifallsstürme. Außerdem wurden einige Zugaben erzwungen. Die Dinslakener Tageszeitungen schrieben über dieses Konzert:

Neue Ruhr-Zeitung: Diese Chorgemeinschaft wirkt wie ein Einzelchor, mit guter Stimmführung, ausgefeilter Dynamik, Sinn für Rhythmus, mit überraschend guter Aussprache und überzeugendem Vortrag. Hier wurde offensichtlich, was seit Jahren schon gefordert wird: Zusammenschluß der Chöre zu großen Gemeinschaften, die einmal ein wesentlich größeres Stimmvolumen haben, zudem aber auch den großen Chorklang aufweisen, der heute für Männerchorveranstaltungen notwendig erscheint.

Rheinische Post: Den zweiten Teil eröffnete Truus Atema mit drei Liedern von Hugo Wolf. Besonders „Die Flußreise“ bestach durch große Melodiosität. Auch der Chor hatte noch einmal einen Höhepunkt, nämlich in dem Lied „Gürtel und Tüch-

lein“ des jugoslawischen Komponisten Jakov Gotovac, der hier durch seinen „Sinfonischen Kolo“ bekannt geworden ist. Das Chorlied ist Ausdruck einer genialen slawischen Polyphonie, die besonders den Bässen Gelegenheit gibt, ihr Können unter Beweis zu stellen.

Westdeutsche Allgemeine: Und das ist das Fazit dieses Abends: Ein sehr disziplinierter Chor, eine Solistin von großem Format und ein Dirigent, der seinen Chor glänzend herangebildet hat und der auch als Begleiter am Flügel seine hohe Musikalität bewies. In dieser Zusammenstellung könnte diese „Gruppe Becker“ Größeres leisten und sich auf ein Gebiet begeben, das heute im Männerchorwesen zwingend verlangt wird: Aufführung größerer Werke unter Einsatz aller Kräfte mit Solisten und Orchester.

Begeisterung um das Mülheimer Orchester

Das erste diesjährige öffentliche Konzert unseres Mülheimer Sinfonieorchesters im „Altenhof“ hatte mit seinem für ein Amateurorchester hochqualifizierten Programm eine große Zahl von Freunden der Musik angelockt. Dank dem Können der Orchestermmitglieder und ihres bewährten Dirigenten Emil Schmidt-Pauli wurde das Konzert nicht nur zu einem äußeren, sondern auch zu einem großen künstlerischen Erfolg. Es war bemerkenswert, mit welcher Präzision und Sauberkeit das Orchester sein gewiß nicht leichtes Programm bewältigte und mit welcher großem Maß an Anpassungsfähigkeit es die beiden Solisten des Abends zu begleiten verstand. Auch die Mülheimer Tageszeitungen heben rühmend hervor, daß sich die Aufführung neben manchem Berufsorchester hören lassen kann; eine Feststellung, die schon bei der „Unvollendeten“ von Franz Schubert ausgesprochen werden konnte, bei der „Undine“-Ouvertüre von Albert Lortzing und der Tanzfolge aus der verkauften Braut von Smetana bestätigt wurde.

Eine ausgezeichnete solistische Leistung zeigten die seit früher Jugend mit dem Thyssen-Orchester eng verbundenen Brüder Klaus und Manfred Holtermann. Der an der Folkwang-Schule studierende Manfred Holtermann zeigte im „Klavierkonzert A-Dur“ von Mozart eine virtuose Klarinetten- und Klavier- und bewies, daß Mozartmusik auch in der Ära der Beatles noch zu bezaubern vermag. Sein Bruder Klaus Holtermann, Konzertmeister in einem bekannten westdeutschen Rundfunkorchester, zeigte sich als Violinist von hohen Graden bei seiner ebenso mitreißend wie bravours gespielten Phantasie Pablo de Sarasates nach Gounods „Faust“-Oper.

In der Pause und am Schluß gab es überaus begeisterten Beifall und Blumen für die Solisten, den Dirigenten und den Konzertmeister. Die gelungene Veranstaltung läßt schon jetzt freudige Erwartung wachwerden auf das am 8. Mai in der Mülheimer Stadthalle stattfindende Gemeinschaftskonzert mit dem Thyssenschen Männerchor 1878.

In den letzten Monaten verstarben unsere Mitarbeiter

WERK THYSSEN

Georg Kolbe, Bandeisenwalzwerk · Karl Hellwig, Großrohrwerk · Hans Gottschalk, Rohrwerk-Adjustage · Siegfried Fender, Zerstörungsfreie Prüfung · Bruno Jankowski, Sammelstelle · Gustav Florian, Zentralschmiede · Luise Krämer, Allgemeine Verwaltung · Wilhelm Weitershagen, Rohrbearbeitung

WERK DINSLAKEN

Helmut Ziebell, Mastenfabrik

WERK POENSGEN

Erich Kolpermann, Edelstahlabteilung

WERK IMMIGRATH

Cedomir Nedeljkovic, Sozialabteilung

WERK HILDEN

Paul Nogotsk, Maschinenbetrieb

WERK RUHRORT

Heinrich Stenzhorn, Masch.-Betr. Stahl- und Walzwerke I · Wilhelm Köhn, Blasstahlwerk · Georgios Petropakis, Halbzeugzurichtung · Karl-Albert Hetzel, Blasstahlwerk · Max Halama, Hochdruckkraftwerk · Walter Götz, Masch.-Betr. Kraftanlagen · Karl Kiesendahl, Stoffwirtschaft · Hermann Kapschitzki, Werkschutz · Anton Possmann, Hochofen

WERK HÜTTENBETRIEB

Rudolf Lemke, Sinterei

Wir bewahren ihnen ein ehrendes Andenken

Sie bleiben echte Frauen und stehen ihren Mann

Rund 9,8 Millionen erwerbstätige Frauen haben wir in der Bundesrepublik; 2,3 Millionen davon allein in Nordrhein-Westfalen. Jeder dritte Geldverdiener ist eine Frau. Genau genommen und in Prozenten ausgedrückt sogar etwas mehr; 33,8 Prozent aller Beschäftigten sind Frauen bzw. Mädchen. Vielleicht liegt der Prozentsatz sogar noch höher. Denken wir doch nur an die zahllosen ungemeldeten Hilfskräfte in Haushaltungen, kleinen Familienbetrieben u. a. m. — von dem Einsatz der erwerbstätigen Frauen im Handel und Handwerk sowie in der Landwirtschaft ganz zu schweigen.

Die Frauen sind aus unserer modernen Volkswirtschaft nicht mehr wegzudenken. Sie gehören dazu. Ohne sie ständen alle Räder still. Das ist keine Übertreibung. Sie arbeiten auch keineswegs nur als klitzekleine Rädchen im großen Getriebe. Viele haben sich im Laufe der letzten Jahrzehnte Schlüsselpositionen, ja, leitende Stellungen erworben. Viele sind selbständige Unternehmerinnen, die im eigenen Betrieb voll und ganz ihren Mann stehen und — Männern vorstehen. Fast 30 000 ihrer Art gibt es in unserem Rhein-Ruhr-Land. Eine zwar nicht überwältigende, aber doch ganz runde Zahl, wenn wir bedenken, daß selbständiges Unternehmertum volle Verantwortlichkeit für den eigenen Betrieb — und die dort beschäftigten Menschen! — bedeutet und erhebliche Anforderungen stellt.

Viele der „Selbständigen“ sind sozusagen zwangsläufig zu Aufgabe und Amt gekommen. Sie machten aus der Not eine Tugend und eine Lebensaufgabe; weil der Mann im Krieg blieb, weil sein

Was Frauen angeht, und Männer lesen sollten!

Betrieb eine Führung brauchte, weil sie den Kindern eine Existenz aufbauen bzw. erhalten wollten, oder nur, weil sie mehr Kräfte und Fähigkeit in sich fühlten, als der normale Alltag von ihnen forderte. Und — sie setzten sich durch, allen Widerständen und Widrigkeiten zum Trotz. Denn: Die selbständigen Unternehmerinnen haben es keineswegs leicht. Sie haben es allerdings u. E. immer noch leichter als jene berufstätigen Frauen, die Führungspositionen in fremden Unternehmen anstreben. Noch immer und trotz aller Gleichberechtigungs-Beteuerungen bestehen nämlich, bewußt

oder unbewußt, jene in Generationen gewachsenen Vorurteile gegen diese allzu tüchtigen, berufstätigen Frauen. Früher, zur Zeit der erbitterten Kämpfe der ersten Frauenrechtlerinnen, wurden diese wegen ihrer „unweiblichen“ Ambitionen nonchalant und naserümpfend Blaustrumpf oder baß empört Suffragetten genannt; heute fällt gelegentlich die ironische Bezeichnung „Intelligenzbestie“, „Institutshyäne“ oder „Karrierefrau“. Diese Bezeichnungen sind inzwischen sogar in den Illustrierten-Jargon, ja, in moderne Romane eingegangen.

Ein kluger, fähiger Mann wird wohl selten „Intelligenzbestie“ genannt. Jeder erkennt seine Fähigkeiten an; seine Leistungen werden mit entsprechendem Amt und Mammon honoriert. Frauen haben es da wirklich wesentlich schwerer. Sie müssen sich meist bitter durchbeißen — oft gegen das eigene Geschlecht —, um das richtige Echo zu finden. Kluge wirkliche Frauen wissen jedoch auch um die ihnen speziell angeborenen Möglichkeiten, dank ihres Einfühlungsvermögens ihr Ziel zu erreichen. Sie stehen ihren Mann und bleiben dabei echte Frauen.

Experten schätzen, daß wir noch viele Jahre, ja, Jahrzehnte Arbeitskräftemangel haben werden. Bis 1971/72 wird sogar der Prozentsatz der Arbeitenden an der Gesamtbevölkerung zurückgehen. Erst ab 1973 etwa wird ein gewisser Wandel erwartet. Das Angebot an inländischen Arbeitskräften soll dann stetig steigen und etwa 1983 sollen rund 1,1 Millionen mehr Menschen bei uns erwerbstätig sein als heute.

Diese Zahlen zeigen, daß auf Frauenarbeit nicht verzichtet werden kann. Wen aber wundert es dann, daß diese effektiv unentbehrlichen Frauen auch nach gehobenen Positionen streben? Ein Blick in die Anzeigenplantagen der Zeitungen zeigt jedoch, daß fast ausschließlich Sekretärinnen, Verkäuferinnen und Arbeiterinnen, selbstredend Putzhilfen (gleich,



Frauen als Chefs — für manche Männer ein undenkbares Ding. Aber wie ist es mit den Kindern? Zu Hause genießt die Mutter doch eine natürliche Autorität.

wie formuliert), Packerinnen, Friseurinnen, Sprechstundenhilfen u. ä. m. gesucht werden. Angebote für sog. Chef- und Spitzenstellungen finden sich praktisch überhaupt nicht; allenfalls blüht im Verborgenen noch ein Angebot auf gleichgeduldete Arbeit in Teamwork — natürlich unter Obhut eines männlichen Chefs! Die Frau als Chefin ist gewiß mancherorts ein Problem. Das mag zugegeben sein. Vor allem Männer fügen sich ihr verständlicherweise nicht gern. Sehen wir jedoch einmal ab von jenen Ewig-Gestrigen, deren sog. männliche Würde es nicht zuläßt, unter einer Frau zu arbeiten. Auch jene, die Intelligenz, Fachwissen und Fähigkeiten durchaus anerkennen, beanstanden vielfach fehlende Sachlichkeit, stimmungsbedingte Entscheidungen, gefühlsbedingte Verteilung von Sympathie und Antipathie. Diese Aversionen mögen berechtigt sein. Als großes Plus darf dagegen verbucht werden, daß Frauen dank eben gewisser Eigenschaften mehr Einfühlungsvermögen und mehr Anpassungsfähigkeit haben als Männer...

Jedem das Seine, sagte schon Cicero; lang, lang ist's her. Wir sollten daran denken, wenn wir generell oder speziell, allgemein oder aus akutem Anlaß über Frauenarbeit diskutieren. Es gibt dabei gewisse Nachteile, aber auch ganz konkret zu erfassende Vorteile. Zumindest steht fest: Ein Verzicht auf die Mitarbeit der Frauen ist heute unmöglich. Also heißt es für alle jene, die dagegen sind, sich damit abzufinden, gleich ob so oder so.

Barbara Reichert, Düsseldorf

Neue Werkzeugzeitung

Unsere Tochtergesellschaften in Kanada haben jetzt eine eigene Werkzeugzeitung. Vor kurzem ist die erste Ausgabe erschienen. Sie befaßt sich mit Werksneuigkeiten, berichtet über den Zusammenschluß von ATH und Phoenix-Rheinrohr, bringt über beide Unternehmen einen kurzen geschichtlichen Abriss und stellt das Werk Calgary in einem längeren Artikel vor. Kurzmeldungen und Personalnotizen sowie eine Schmunzecke vervollständigen das Bild dieser Zeitung, die unter dem Titel „Kreis, Stäbe und Ahornblatt“ erscheint. Das Firmenzeichen unserer kanadischen Tochter ist nämlich unserem ähnlich, nur ist noch das kanadische Ahornblatt unterlegt.

Sommerfreizeiten für die Werksjugend

Auch in diesem Jahr führen die Jugendvertretungen unserer Werke mit Unterstützung der Sozialabteilungen Sommerfreizeiten für die Jungen und Mädchen unseres Unternehmens durch. Die Jugendlichen des Werkes Poensgen haben Gelegenheit, ihre Ferien vom 31. Juli bis 17. August am Iseo-See in Italien zu verbringen.

Die Jüngsten des Werkes Thyssen fahren zum Möneseesee (26. Juli bis 13. August) und nach Marbach in der Schweiz (7. bis 21. August). Für die 16- bis 18jährigen besteht die Möglichkeit, vom 21. 7. bis zum 7. 8. nach Fieberbrunn (Österreich) zu fahren, außerdem steht noch Lenste an der Ostsee für die Zeit vom 1. bis 15. August zur Verfügung.

Aus den Werken Ruhrort und Hüttenbetrieb fährt das 1. Lehrjahr nach Aachen (22. Juli bis 9. August),

während für die Älteren zwei Termine für Norderney angesetzt wurden: 17. Juli bis 2. August und 18. August bis 3. September. Zwei Ferienziele stehen für die oberen Lehrgänge zur Auswahl: Mühlbach/Österreich vom 1. August bis 18. August sowie Aufham/Bad Reichenhall vom 10. bis 27. August.

Ein gemeinsames Lager für die weiblichen Lehrlinge und Jugendlichen der Werke Ruhrort und Mühlheim wird in der Zeit vom 26. Juli bis 12. August in Aufham bei Bad Reichenhall durchgeführt.

Jugendliche in alle Welt

Wer schon 16 und nicht mehr als 25 Jahre alt ist, kann in diesem Sommer wieder mit Gleichaltrigen seine Ferien in fast allen Ländern der Welt erleben. Es ist gleich, ob sie fremde Sprachen erlernen, ob sie sich mit Jugendlichen anderer Länder treffen, einem dänischen Bauern bei der Arbeit helfen, oder ferne Länder, ihre Menschen und Sitten kennenlernen wollen.

Mit dem Flugzeug, mit dem Schiff, mit der Bahn und sogar mit dem eigenen Auto bieten die „Fahrmit-Jugendreisen“ der Deutschen Gesellschaft für Internationalen Jugendaustausch, Bonn, Victoriastr. 24–26, jungen Menschen erholsamen Urlaub in Europa und in Übersee.

Personelle Veränderungen

Die Leitung unserer Geschäftsstelle München hat Direktor Kastl übernommen. Stellvertretender Leiter der Geschäftsstelle bleibt H. Kokothaki. Armin Beins, Geschäftsstelle Berlin, erhielt Handlungsvollmacht. Die Leitung der neuen nachrichten-technischen Abteilung Ruhrort, die der Technischen Werksleitung unmittelbar untersteht, hat Dr. Wischermann unter gleichzeitiger Ernennung zum Betriebschef übernommen. Unter Ernennung zum Oberingenieur hat Dipl.-Ing. Schroder die Leitung der zusammengefaßten Betriebsabteilungen Plattierung und Herstellung von Vergütungs- sowie Edelstahlblechen im Grobblechwerk Thyssen übernommen.

Fußballer weilten in Berlin

Zwischen einer Mannschaft unserer Abteilung Absatz Bleche/Rohre, Düsseldorf, und Stahlform/Berlin GmbH wurde am Samstag, dem 27. Februar 1965, im städtischen Spandauer Stadion ein Fußballspiel ausgetragen. Gegen die sehr starke Berliner Mannschaft — in Berlin spielen 165 Betriebssportmannschaften in drei Klassen, und Stahlform/Berlin ist führend in der obersten — hat die Düsseldorf Elf mit 0:3 verloren.

Im Anschluß an das Spiel fanden sich beide Mannschaften zu einem gemeinsamen Mittagessen mit anschließendem Kommers zusammen. Am Sonntagmittag unternahmen die Düsseldorf mit ihren Gastgebern eine verständige Stadtrundfahrt, bei der ihnen das politische Problem „Berlin“ deutlich vor Augen geführt wurde. Beim Abschied versprachen die Düsseldorf, daß sie ihren Dank für die Gastfreundschaft beim Rückspiel im Rheinland tatkräftig abstellen wollten.

Am Montag besuchte die Düsseldorf Mannschaft den Ostsektor und gewann einen interessanten Einblick in das Leben dieses Stadtteils. Anschließend ging es wieder nach Düsseldorf zurück. Durch diese Reise ist eine enge Freundschaft mit den Berlinern geschlossen worden. Beim Rückspiel am 8. Mai 1965 um 11 Uhr auf der Anlage des SV DJK Tusa 08 in Düsseldorf, Stoffeler Damm, werden sich die Düsseldorf Fußballer entsprechend zu revanchieren versuchen (s. S. 35).

Ärzte zu Besuch

Die Durchgangsärzte, welche die Unfallverletzten unseres Werkes Poensgen betreuen, hatten am 27. 1. 1965 Gelegenheit, unter Führung des Werksleiters Dir. Hartjenstein die Produktionsanlagen des Werkes Poensgen und das Gesundheitshaus zu besichtigen. Es waren Dr. med. Wachsmuth und Dr. med. Stern-Sträter. Werksarzt Dr. med. Eickmann war ebenfalls zugegen.

F. Ricken bleibt Vorsitzender

Im kath. Vereinshaus Düsseldorf-Lierenfeld fand am 13. März die Jahreshauptversammlung des Werks Chores Poensgen statt. 1. Vorsitzender Franz Ricken begrüßte die Sänger und dankte ihnen für die geleistete Arbeit. Der 1. Kassierer Josef Prömper las seinen Kassenbericht für 1964 vor. Den beiden Kassenprüfern Hohmann und Stamm sowie dem Kassierer Prömper wurde von der Versammlung eine ausgezeichnete Kassenführung und -prüfung bestätigt.

Der Geschäftsbericht für das Jahr 1964 wurde vom 1. Schriftführer Karl Fillingner verlesen. Die Leistungen des vergangenen Jahres wurden noch einmal lebendig. So hat der Chor unter der Leitung von Heinz Kessler auch bei der Verleihung der

Zelterplakette im Robert-Schumann-Saal mitgewirkt.

Da Schriftführer Fillingner bat, ihn wegen anderweitiger Überlastung von seinem Posten zu entbinden, wurde an seiner Stelle der bisherige 2. Schriftführer Laufs als 1. Schriftführer ernannt. Der Vor-

Bericht über Rourkela

In zwei Jugendversammlungen am 17. und 18. März im Aufenthaltsraum der Ruhrorter Lehrwerkstatt sprach Direktor Wesemann über seinen Aufenthalt in Rourkela und die Hilfe der deutschen Techniker beim Aufbau dieses indischen Stahlwerks. Anschaulich wußte er von Indien allgemein und den Schwierigkeiten in Rourkela im besonderen zu berichten. Sodann wurde das Programm der diesjährigen Sommerfreizeiten erläutert. Abschließend stellten sich die Kandidaten für die Wahl der neuen Jugendvertretung am 18. und 19. Mai vor.

stand besteht jetzt aus dem 1. Vorsitzenden Ricken, dem 2. Vorsitzenden Bartsch, dem 1. Kassierer Prömper, dem 2. Kassierer Gerstenberg, dem 1. Schriftführer Laufs und dem 2. Schriftführer Fillingner. Die Notenwarte Meyer und Dietrich bleiben weiter im Amt. Unter „Verschiedenes“ wurden interne Geschehnisse des Chores behandelt.

... aber der Schutzhelm hielt stand

In der Adjustage des Röhrenwerks III/Poensgen war eine Reparaturkolonne damit beschäftigt, den Rollgang einer Richtmaschine zu überholen. Um zu kontrollieren, ob Rollgang und Lauftrinne richtig montiert waren, ließ der Vorarbeiter ein 12 m langes Rohr von ca. 570 kg probeweise laufen. Bevor er einschaltete, rief er: „Alles weg vom Rollgang!“ Ein Schlosser, der kurz vor dem Einschalten noch neben dem Vorarbeiter stand, überhörte wahrscheinlich diesen Ruf wegen des

herrschenden Lärmes und wollte noch schnell eine Schraube festziehen. Dabei wurde er an der Auslaufseite von dem Rohr am Kopf erfaßt und gegen die Lauftrinne gedrückt. Glücklicherweise hatte er einen Schutzhelm auf.

Da die Walzen nicht eingeschaltet waren, sondern das Rohr nur von zwei angetriebenen Laufrollen bewegt wurde, hielt der Helm stand. Was geschehen wäre, wenn der Schlosser keinen Helm getragen hätte, braucht wohl nicht erst ge-

sagt zu werden. So erlitt er lediglich einen doppelten Kieferbruch.

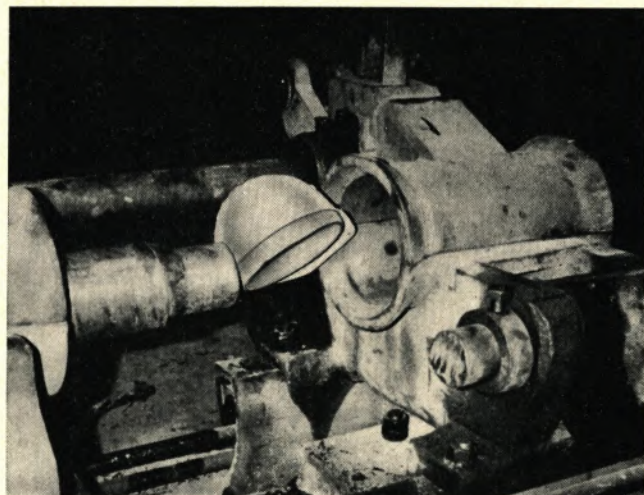
Eine weitere Schlußfolgerung läßt sich ziehen: Bei einem Betrieb unserer Größenordnung sind die Umwelteinflüsse, z. B. des Lärm, nicht immer kontrollierbar. Um so wichtiger ist es, bei allen Arbeiten für eine gute Verständigung zu sorgen. Auch dieser Unfall hätte vermieden werden können, wenn der Verunglückte die Anordnung des Vorarbeiters „Alles weg vom Rollgang“ rechtzeitig gehört hätte (s. S. 35).



Bei einer Besichtigung im Werk Poensgen von links Dr. Wachsmuth, Dir. Hartjenstein, Dr. Stern-Sträter und Werksarzt Dr. Eickmann (siehe Seite 34).



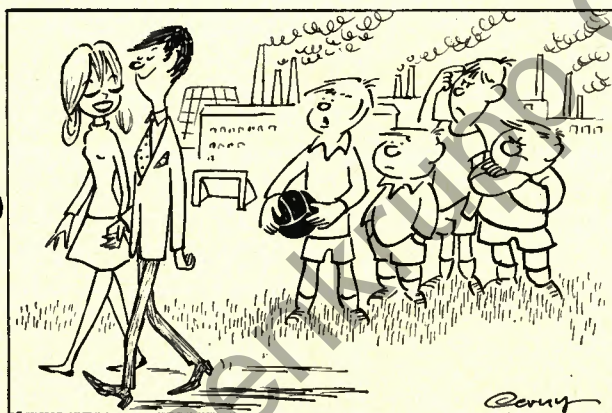
Hüttendirektor Schmidt (Mitte) bei den Sängern aus Ruhrort, Meiderich und Dinslaken. Links Musikdirektor Becker, rechts E. Krämer (siehe Seite 4).



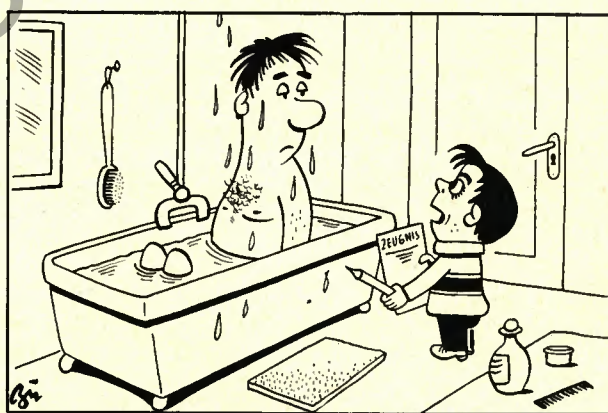
Nur einen doppelten Kieferbruch erlitt der Träger des Helmes, als er bei Reparaturarbeiten in dieser Weise eingeklemmt wurde (siehe auch Seite 34).



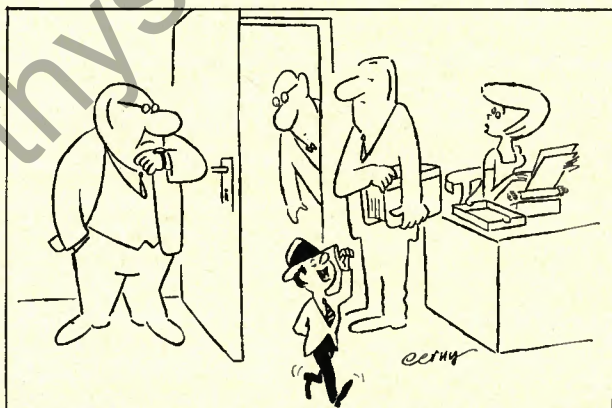
Berliner und Düsseldorfer Kaufleute standen sich in Berlin-Spandau als Fußballgegner gegenüber. Hier ein Erinnerungsfoto vor diesem Match.



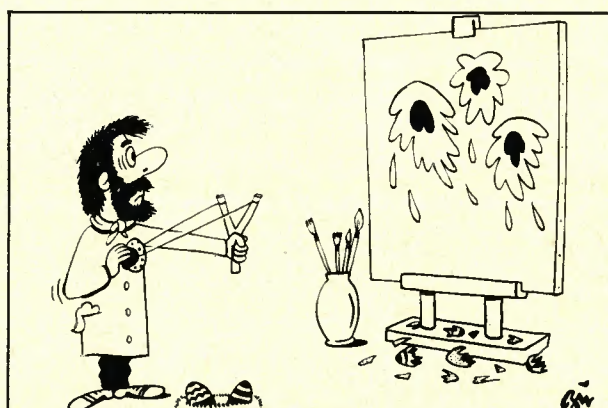
Mensch, der Will! diese Flasche! Jetzt geht er mit Mädchen und früher war er doch einmal der beste Stürmer in unserer Lehrwerkstatt.



Vater, ich weiß, wie beschäftigt du bist. Vielleicht kommt es dir am besten aus, wenn du mir jetzt mein Zeugnis unterschreiben würdest.



Seine Majestät, der Lehrling: „Morjen! Sie brauchen nicht auf die Uhr zu schauen. Sie sollten froh sein, daß ich überhaupt komme!“



Eine Anregung für unsere Steckenpferd-Maler: Die übriggebliebenen Ostereier finden auf diese Art eine wirklich sinnvolle Verwendung.

